This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07597792 0

Digitized by Google

Digitized by Google

SSD
Megede
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Frauengedanken

über

# Menschenerziehung

Digitized by Google

1. Education, [illegible]

Digitized by Google

# Frauengedanken

über

# Menschenerziehung

Von

Marie zur Megede

Berlin
F. Fontane & Co.
1907

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
197159B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
B 1942 L

Alle Rechte, auch das der Übersetzung, vorbehalten

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Digitized by Google

Meiner Schweſter und beſten Freundin
Gertrud Moldzio geb. zur Megede.



Digitized by Google

Digitized by Google

# Vorwort.

Man hat mir zugeredet, die nachstehenden kleinen, in allerhand Zeitschriften verstreuten Mahnworte zu sammeln, mit denen ich im Laufe der Jahre das Ohr deutscher Mütter und Frauen suchte — ohne systematischen Zusammenhang, hier und da sogar mit flüchtiger Wiederholung, die ich nicht ausmerzte, weil mir gut schien, sie auch zweimal zu hören.

Ich folge der Aufforderung im Gedanken an ein Wort Wilhelm Raabes, das mir einst einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck machte:

„Was man von der Mutter hat, das sitzt fest und läßt sich nicht ausreden. Das behält man. Und es ist auch gut so, denn jeder Keim der sittlichen Fortentwicklung des Menschengeschlechtes liegt darin verborgen."

Wenn es mir gelingen sollte, auch nur einige



Digitized by Google

Mütter anzuregen, ihren Kindern mehr und bewußter von dem zu geben, was zum Glück und Frieden ihrer Zukunft not tut, werde ich mich reich belohnt finden.

Gr.-Kalkeningken,
im Herbst 1906.

Marie zur Megede.



Digitized by Google

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Unſere Kleinſten | 1 |
| Kindererziehung und Kinderpflege | 10 |
| Elternpflichten in der Kinderſtube | 31 |
| Die Strafe in der Kinderſtube | 42 |
| Strafen als Erziehungsmittel | 53 |
| Kindheit — Zauberland! | 65 |
| Der erſte Schulgang | 78 |
| Erziehung und Individualität | 93 |
| Kindermädchen oder Kinderfräulein? | 103 |
| Frauengedanken über Männererziehung | 114 |
| Erziehung in der Ehe | 133 |
| Krankenpflege auf dem Lande | 145 |
| Die Modiſtin | 155 |
| Stütze oder Wirtſchaftsdame? | 165 |
| Geſellſchaftlicher Größenwahn | 174 |
| Aberglaube | 185 |
| Der erſte Kunſtgenuß | 195 |




Digitized by Google

Digitized by Google

# Unsere Kleinsten.

Für die deutsche Frau und Mutter ist das Kind die Erfüllung des Lebens, die Fortsetzung des eigenen Ichs, der warme und tiefe Strom, in dem die Quellen ihrer Selbstsucht verrinnen und das große und endlose Opfer beginnt, zu dessen Erfüllung das Herz und der Mut des echten Weibes gehört.

Der gute Wille ist also vorhanden. Nur zwei andere Dinge fehlen zuweilen noch: das Verständnis und die Belehrung, die das Verständnis wachruft und ausbildet.

Wir haben zärtliche, leidenschaftliche, pflichttreue Mütter in Menge, aber wir haben noch nicht Mütter genug, die ihr Ziel kennen, die wissen, wie und warum sie pflegen, erziehen, einwirken, strafen und belohnen sollen, die mit anderen Worten nicht der naiven und selbstgefälligen Ansicht sind,



Digitized by Google

daß Kinder zu physisch und moralisch gesunden Menschen heranzubilden, Sache des Instinktes, kurz eine Weisheit ist, die zugleich mit der Mutterschaft wie eine Art heiliger Geist über sie kommt.

In den meisten Familien ist der Besitz kleiner Kinder gleichbedeutend mit schlaflosen Nächten und schlimmen Überraschungen, mit Krankenstuben, Doktorbesuchen und Apothekerrechnungen. Ist das natürlich? Muß das so sein? Hat das Elternglück von der Natur wirklich diese Rückseite der Medaille mitbekommen, deren Anblick keiner zu entgehen vermag?

Ich beantworte diese Frage ohne Einschränkung mit Nein!

Wir vermögen es, gesunde, kräftige Kinder aufzuziehen, gute, normal begabte Menschen heranzubilden. Ja, sogar den Schrecken der erblichen Belastung gegenüber besitzen wir noch eine gewisse Macht. Höchstens vor dem Unglücksfall müssen wir unsere Waffen strecken, vor dem Ziegel, der vom Dache fällt und unsere Kinder trifft.

Von Karl du Prel kenne ich einen Aufsatz, der zur vorgeburtlichen Erziehung ermahnt. Was die Mutter dachte, fühlte, tat, trieb, während sie ein Kind erwartete, wird danach zu seinem geistigen Eigentum. Ich weiß nicht, ob die unumstößlichen



Digitized by Google

Beweiſe für ſolche Behauptung erbracht ſind, aber ich meine, daß es gut iſt, an die Lehre zu glauben. Wenn nichts anderes, ſo wird dadurch wenigſtens eine Selbſterziehung zum Rechten, Guten und Schönen bewirkt, die der Zukunft von Mutter und Kind nur erſprießlich ſein kann.

Der Kulturmenſch hat ſich zu weit von den einfachen Wegen der Natur entfernt, als daß das Gefühl allein ihn zurückleiten kann. Er braucht Verſtand und Vernunft, er braucht denkende Mütter, denn in der Hand jeder Mutter ruht ein Stück von der Zukunft der Welt.

Was heißt aber ein Kind pflegen?

Wann iſt es ſo weit, daß man mit ſeiner Erziehung beginnen kann?

Ein Kind pflegen heißt, die Bedingungen ſeines Daſeins erfüllen, es vor den ſchädlichen Einflüſſen ſchützen, die Natur und Kultur in ſeinen Weg ſchicken und deren Begegnung nicht vermieden werden kann.

Der Wind wird wehen, Hitze und Kälte werden wechſeln, und zu den zahlloſen Bazillen, welche die Luft erfüllen, werden noch andere gefunden werden. Unſere Kinder aber vermögen dem allen zu trotzen und ohne Störung ihren Entwicklungsgang fortzuſetzen, wenn wir ihnen die beſte Luft, die beſte Er-



Digitized by Google

nährung, eine verſtändige Abhärtung und eine ſtrenge Erziehung vom erſten Lebenstage an zuteil werden laſſen.

Viele Deutſche ſind bis zur heutigen Stunde Feinde der gelüfteten Räume und offenen Fenſter. Es gibt noch Leute genug, die überall den „todſchädlichen" Zug wittern. Am meiſten iſt man nach den Lehren der alten Schule beſtrebt, friſche Luft und Kühle von der Kinderſtube fernzuhalten. Das iſt ein verhängnisvoller Irrtum, die Quelle unzähliger Zwiſchenfälle und angſtvoller Stunden am Krankenbett des Kindes.

Es herrſcht freilich im allgemeinen die Anſicht, daß Abhärtung gleichbedeutend iſt mit Vernachläſſigung und eine dementſprechende Erleichterung in der Kinderpflege bedeutet! Das iſt ein Irrtum. Abhärtung macht Mühe, fordert Nachdenken und Beobachtung. Es iſt viel bequemer, ein Kind in Betten zu packen und in der warmen Stube zu halten als die Zeit und die Dauer, während der es der kalten Luft, dem Winde und der feuchten Regenatmoſphäre ausgeſetzt werden darf, auszuwählen und abzumeſſen. Dasſelbe gilt vom Barfußgehen größerer Kinder als einem der vorzüglichſten Abhärtungsmittel. Die Furcht vor einem Austreten des Fußes iſt völlig unbegründet. Ohne den Zwang des Schuhes bildet



Digitized by Google

ſich der Fuß nur beſſer, d. h. normaler aus, und ſichert einen hübſchen und elaſtiſchen Gang. Und im übrigen ſind wir ja auch keine Chineſen. Landkinder ſollten den ganzen Sommer über auch an kühlen Tagen barfuß gehen. In der Stadt ſind außerhalb des Hauſes nur die Strümpfe zu ſparen, und an Stelle der Schuhe treten leichte Sandalen. Man wende nicht ein, daß das nackte Kinderbein ein anſtößiger, häßlicher oder lächerlicher Anblick ſei. Findet doch keine Sittenſtrenge an einem nackten Kinderarm etwas auszuſetzen. Das dünne, lange Kinderbein aber iſt auch in einem braunen oder ſchwarzen Strumpfe kein berauſchender Anblick. Und was die Lächerlichkeit anbetrifft, ſo braucht die Strumpfloſigkeit ja nur Mode zu werden! Abhärtung iſt kein Wagnis, kein Mittel, welches dem einen zuſagt, dem andern ſchadet. Es iſt vielmehr der einzige und ſichere, ſtets erreichbare Schutz gegen Erkältungs- und Anſteckungsgefahr, indem es die Körperhaut unempfindlich macht und den Schleimhäuten jene lederartige Oberfläche gibt, die das Eindringen von Krankheitserregern unter gewöhnlichen Umſtänden ausſchließt. Beim Erwachſenen hat ſich dieſe Abhärtung wenigſtens der Schleimhäute mit der Zeit, alſo von ſelbſt vollzogen. Bei den zarten Organen von Kindern ſoll ſie mit Vorſicht, Vor-



Digitized by Google

bedacht und Konsequenz so bald als möglich erzielt werden. Jede Kinderkrankheit bedeutet ja einen Rückschritt, zum mindesten einen Stillstand. Und das Kind soll in seiner Entwicklungszeit nur Fortschritte zu verzeichnen haben.

Jeder Mutter möchte ich ferner den Rat geben, gleichviel ob sie selbst gestillt oder eine Amme für ihr Kind hat, so früh wie möglich mit der Gewöhnung an die Flasche zu beginnen. Schon der vierte Teil einer Mahlzeit genügt. Das Kind soll die Kuhmilch eben nur nehmen lernen. Muß es dann vorzeitig entwöhnt werden, so verweigert es die andere Nahrung nicht und geht allen Gesundheitsschwankungen aus dem Wege.

Vom sechsten resp. vom achten Monate an haben meine Kinder nicht nur ohne Schaden, sondern mit dem besten Erfolge Fruchtsäfte und Obst, sowie frische Gemüse als einziges Nährmittel neben ihrer Milch erhalten. Zuerst gekochte und frische Fruchtsäfte, dann auf einer Reibe geriebene Äpfel, Birnen usw., das Gemüse: Mohrrüben, Spinat, Tomaten, Kohl, Schoten, wurde ihnen als zarter, durch ein feines Sieb geriebener Brei verabreicht.

Wenig Fleisch, dagegen viel Gemüse und noch mehr Obst, Mehleierspeisen, Hülsenfrüchte usw. sind überhaupt die Bestandteile einer richtigen Kinderkost.



Digitized by Google

Sie geben die rechte Blutmiſchung und ſchützen auf dieſe Weiſe vor Krankheit und Anſteckungsgefahren. Sie geben geſunden Schlaf, friſche Farben und reizen weder Nerven noch Gehirn.

Auf keinen Fall dürfen Kinder die oft ganz falſche Nahrung der Erwachſenen teilen. Alle gewürzten, geſalzenen, gepökelten, ſcharfen, ſauren, d. h. eſſigſauren Gerichte ſind ihnen unbedingt ſchädlich. Gelegentliche Extragerichte aber machen keineswegs die Mühe, die man ſich von ihnen vorſtellt. Wie leicht iſt nicht ein Töpfchen mit Gemüſe zum Feuer geſtellt, eine Schüſſel mit Kompott bereitet oder eine einfache ſüße Speiſe fertig gekocht. Im Winter konkurrieren Datteln, Feigen, Nüſſe mit friſchen Äpfeln und Apfelſinen. Aus Erbſen, Linſen, Bohnen, Reis, Gries, Makkaroni, Kaſtanien laſſen ſich Gerichte herſtellen, die auch für den Erwachſenen ſchmackhaft und bekömmlich ſind.

Die Koſten mögen manchem erheblich erſcheinen. Aber wenn man gegen dieſen Luxus von Obſt und Gemüſe, von Eiern und Zucker die erſparten Apothekerrechnungen hält, ſo ändert ſich das Bild. Man gewinnt, wo man zu verſchwenden meinte.

Kinder brauchen vielen und ungeſtörten Schlaf. Sie müſſen früh und immer zur ſelben Zeit zu Bette gehen. Ausnahmen ſollten nicht gemacht werden.



Digitized by Google

Vergnügungen, die in die Nacht hinein dauern, sind keine Kindervergnügungen. Sie schaffen nervöse und blasierte Greise noch vor der Jugendgrenze.

Zu einer rationellen Kinderernährung aber gehört unbedingt noch eins, die Kriegserklärung gegen alle Reizmittel, Tee, Kaffee und vor allem gegen den Alkohol in jeder Form. Es gibt wohl kaum noch einen Arzt, der nicht die Milch und nur die Milch für das Getränk der Kinderstube erklärt, der nicht vollständig darüber im klaren ist, daß unter keinem Vorwande in den Becher des Kindes auch nur der kleinste Tropfen Bier, Wein oder gar Kognak und Schnaps gehört! Und mit der konsequenten Durchführung dieses Programms geben wir den Kindern zugleich einen Schutz mit gegen die Gefahr, später dem Alkoholmißbrauch zu verfallen.

Bier schmeckt jedem Kinde bitter, und Wein nimmt es zuerst höchstens, wenn er süß ist. Das Kind trinkt aus Neugier, aus Nachahmungstrieb. Langsam verdirbt es seine Zunge, bis ihm am Ende schmeckt, was es überhaupt niemals hätte schmecken dürfen. In seinem Werk „Das goldene Buch des deutschen Volkes an der Wende des Jahrhunderts" schrieb Krafft-Ebing: „Die Deutschen gelten nicht nur als ein Volk der Denker, sondern auch als ein solches der Trinker. An Mäßigkeit werden sie



Digitized by Google

jedenfalls von den romanischen Völkern übertroffen. Kampf gegen den Alkoholmißbrauch sollte das ernste Streben jedes Gebildeten sein."

Warum hören wir also nicht auf die Stimmen der Warner? Warum ist das sonst so feine Mutterohr immer noch taub gegen den Angstschrei, der aus der Zukunft eines unerzogenen, ja noch ungeborenen Geschlechts zu uns herübertönt? Wir Mütter sind es, die den Krieg gegen den Alkohol in jeder Gestalt aufnehmen sollen, ihn siegreich zu Ende führen können — wir Mütter allein! Denn von dem, was wir lehren, verbieten, erklären, was wir täglich in die zarten Ohren unserer Kinder träufeln, muß etwas haften bleiben; trägt doch ein Korn seine Frucht. Wenn unser Sohn auch als Mann nichts trinken mag als das verpönte Wasser, was schadet das? Und wenn er sich als Erwachsener zum Wein und anderen geistigen Getränken bekehrt, so kennt er wenigstens die Gefahren und wird Maß zu halten wissen.



Digitized by Google

# Kindererziehung und Kinderpflege.

Jeder vernünftige Mensch erkennt dem Kinde „das Recht auf Ungezogenheit“ zu! Aber er meint damit jene frische, wilde, kraftstrotzende Ungezogenheit, die auf Bäume klettert, Hosen zerreißt, Schürzen beschmutzt, Puppenköpfe zerschlägt und über abweichende Meinungen und Eigentumsbegriffe das Faustrecht entscheiden läßt. Diese Ungezogenheit ist gesund, natürlich und sympathisch, sie ist aber auch sehr unbequem, und deshalb sind die meisten Eltern der Ansicht, daß sie ihre Kinder „erziehen“, wenn sie bei solchen Anlässen mit Strafe und Schelte nicht sparsam sind. Väter und Mütter nehmen sich in den seltensten Fällen Zeit, über „Kindererziehung“ auch nur nachzudenken. Wem der liebe Gott ein Amt gibt, dem gibt er bekanntlich auch den Verstand, und von Erziehung kann, wie sie meinen, doch erst



Digitized by Google

die Rede ſein, wenn das ſchulpflichtige Alter erreicht iſt und die armen, kleinen Dinger anfangen zu wiſſen, was ſie tun. Vorher darf man ſie in gewiſſem Sinne ohne Schaden aufwachſen laſſen wie Unkraut! Ob die Mehrzahl der Eltern denn wirklich nicht begreift, daß „Gewöhnung" die „Erziehung" im Kindesalter iſt, und daß Pünktlichkeit, Ordnung, Entſagung, Pflichttreue und Wahrheitsliebe Tugenden ſind, die einer ganz frühen und ſehr konſequenten Kultur bedürfen, wenn ſie Früchte fürs Leben zeitigen ſollen?

Am Bett einer jungen Frau, die ſich nicht recht entſchließen konnte, ihr wenige Tage altes Kind zum Nachtſchlaf zu „erziehen", hörte ich einmal einen bekannten Königsberger Arzt und Univerſitätsprofeſſor halb zornig, halb verächtlich ausrufen: „Ja, wenn Sie es ſich jetzt ſchon über den Kopf wachſen laſſen wollen — was ſoll dann ſpäter werden?" Damals verblüfften mich die Worte des Arztes, heute hat mich die Erfahrung gelehrt, wie recht er hatte, und ich fühle mich ihm zum größten Dank verpflichtet. Denn in der Tat, die Erziehung eines neuen Weltbürgers muß mit dem erſten Lebenstage beginnen, und Ernährung, Pflege, Abhärtung gehen damit Hand in Hand.

Wenn nur die Mütter es glauben und einen Verſuch wagen wollten! Aber je niedriger ihr



Digitized by Google

Bildungsgrad, desto überlegener das Kopfschütteln. Die Frau aus dem Volke macht sich im eigentlichen Sinne des Wortes zur Sklavin ihres Säuglings. Schreit er, so reißt sie ihn auf oder setzt die Wiege in Bewegung; saugt er an seinem Fingerchen, so bietet sie ihm Nahrung an, auch wenn er eben erst die unzweideutigsten Beweise seiner Übersättigung geliefert hat. Stundenlang läßt sie ihn mit der Flasche im Munde liegen, und in der Zwischenzeit werden Gummipfropfen oder Lutschbeutel zu seinem Amüsement aufgeboten!

Leider ist es in den besseren Ständen nicht viel anders. Hier sind die Großmütter, in neunzig Fällen von hundert, die mächtigen Feindinnen aller „verrückten" Neuerungen! Haben sie denn nicht so und so viel Kinder groß gezogen? Weshalb also sollte es ihren Töchtern und Schwiegertöchtern nicht auf dieselbe Manier gelingen? Die schlaflosen Nächte, die unruhigen Tage, die angstvollen Stunden am Kinderbett sind in ihren Augen keineswegs das, was sie nur zu oft sind, nämlich die natürlichen Konsequenzen von Verwöhnung, Verfütterung und Verzärtlung, sondern die einfache Kehrseite des Mutterglücks, ein Lösegeld gleichsam, mit dem man sich vom Neid der Schicksalsmächte loskauft. Und haben sie denn wirklich so viel körperlich und geistig gesunde,



Digitized by Google

ſo viel körperlich und ſittlich widerſtandsfähige Menſchen in die Welt geſendet, wie ſie ſich einbilden? Wer mit ſcharfen Augen um ſich blickt, muß erſchrecken über die Anzahl derjenigen, die ihr Daſein in einem Zuſtande zwiſchen Krankheit und Geſundheit hinbringen, über die Todesanzeigen von verhältnismäßig jungen Leuten, über die geſteigerten Anſprüche, die herabgeminderte Leiſtungsfähigkeit, über die gelockerten Begriffe von Recht und Unrecht, von Erlaubtem und Unerlaubtem und die daraus reſultierenden Handlungen. Nehmen wir alſo, einſichtsvoll und mutig, einen Anlauf, unſeren Kindern das Gedeihen zu ſichern, ihnen den Weg zu Glück und Erfolg zu ebnen, indem wir ſie von Anbeginn „erziehen“.

Bei einer rationellen Kindererziehung und Kinderpflege müſſen drei Faktoren zuſammenwirken: Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Abhärtung. Von ſeinen erſten Lebenstagen an ſoll das Kind die Nahrung genau nach der Uhr erhalten: zuerſt alle zwei bis zweieinhalb Stunden, ſpäter alle drei bis dreieinhalb Stunden. Niemals indeſſen in der Nacht! Eine Pauſe von zirka acht Stunden kann jeder normale Säugling nicht nur vertragen, nein, ſie iſt ihm zu ſeinem Wohlbefinden ſogar notwendig. Zuerſt für den kleinen Magen, der ſeine Ruhe verlangt wie



Digitized by Google

jedes andere Organ, dann aber zur Gewöhnung an jenen sprichwörtlich tiefen, festen Kinderschlaf, aus dem selbst ein Kanonenschuß nicht aufzuwecken vermag. Sogleich begonnen, führt diese Gewöhnung zu den günstigsten Resultaten, d. h. zu einer vollkommen ungestörten Nachtruhe für Kind, Mutter oder Pflegerin. Ja, ich habe die Erfahrung für mich, daß so „erzogene" Kinder niemals zur Unzeit aufwachen, sie müßten denn krank sein, und daß die Dauer ihres Schlafes schon in den ersten Monaten neun bis zehn Stunden erreicht.

Ist man freilich in den ersten Tagen zu schwach und nachsichtig gewesen, so wird man seine Ohren gegen ein oft stundenlanges Geschrei und sein Herz gegen ein sehr unzeitiges Mitleid wappnen müssen. Die Prüfung dauert aber höchstens drei Nächte, und daß die Kinder vom Weinen krank werden oder sich irgendeinen Schaden zufügen, gehört jedenfalls zu den Ammenmärchen. Nachgeben heißt hier dasselbe wie aufgeben und würde der erste, schwer wieder gut zu machende Mißerfolg in der Erziehung des Kindes sein.

Überhaupt ist es falsch, daß die kleinen Geschöpfe meist durch alle möglichen Mittel vom Schreien abgehalten werden. Mäßiges Schreien ist ihre Bewegung, ihr Verdauungsspaziergang, ihre Lungen-



Digitized by Google

gymnaſtik. Sie richten ſich ſogar meiſt regelmäßige Schreiſtunden ein, die ſie gewiſſenhaft einhalten. Weshalb ihr Vergnügen ſtören? Daß es nicht in die Nacht verlegt wird, hat, wie geſagt, jede verſtändige Mutter oder Pflegerin in der Hand; auch gehen dieſe Kehlübungen ſelten über die erſten Wochen hinaus. Im übrigen werden Kinder, die man ſchreien läßt, ſehr bald ausnehmend artig, liegen auch mit offenen Augen ſtundenlang ruhig und nehmen ſo die Zeit und die Kräfte ihrer Mutter oder Pflegerinnen ungleich weniger in Anſpruch.

Fort alſo mit dem Wiegen, dem Hin- und Herſchieben des Wagens, dem Zeitvertreib durch Flaſche und Pfropfen oder den ominöſen Lutſchbeutel! Wieder iſt hier der Nachteil ebenſo groß für die körperliche Geſundheit wie für die Erziehung. Das Wickelkind ſoll ebenſowenig mit dem Eſſen ſpielen wie das große! Und was iſt es anders als Spielen, wenn nach der Mahlzeit die Flaſche, wohlverſehen mit einem wärmenden Überzug ſogar, im Munde des Kindes verbleibt, damit es nach Belieben noch einen Schluck daraus nehmen kann? Oder wenn man ihm beſtändig den Saugpfropfen zwiſchen den Lippen läßt, um möglichſt viel Luft in den kleinen Magen zu pumpen? Jetzt zieht ja bereits die Induſtrie Nutzen aus dieſer Schwäche der Mütter. Es



Digitized by Google

gibt ſogenannte „Tröſter", d. h. Pfropfen mit Ringen, um die Gefahr des Verſchluckens zu beſeitigen, und mit dieſem Spielzeug im Munde ſieht man kleine und große Kinder, die ein mörderliches Gebrüll anheben, wenn ihnen ihr Kleinod entriſſen wird, und die ohne dasſelbe weder am Tage noch in der Nacht den Schlaf finden können! Die Flaſche wird von den kleinen Kinderhänden zerſchlagen, daß die Scherben zwiſchen die Riſſen fliegen, das größere Kind wirft den Saugpfropfen auf die Erde, hebt ihn auf und ſteckt ihn wieder in den Mund, mit allem Staub und Schmutz, der daran haftet, und außerdem iſt bereits auf der erſten Station der Lebensweiſe einer ſchädlichen, zum mindeſten überflüſſigen Angewohnheit die Herrſchermacht eingeräumt.

Darum geben wir dem Kinde pünktlich ſeine Mahlzeit, nehmen ihm aber den Reſt ebenſo pünktlich wieder fort, waſchen ſein Mäulchen jedesmal ſauber mit reinem, womöglich gekochtem Waſſer aus und geſtatten keine der vorerwähnten Spielereien! Das „erzogene" Kind hat den Begriff der Pünktlichkeit bald erfaßt, und zwar ſo gut, daß es außer der Zeit gereichte Nahrung zurückweiſt. Auch werden bei ihm wirkliche Verdauungsſtörungen kaum eintreten, vorausgeſetzt, daß mit der richtigen Erziehung auch



Digitized by Google

der richtigen Ernährung Schritt hält. Ein andres, nicht gering anzuschlagendes Resultat der „regelmäßigen" Mahlzeiten vom frühesten Kindesalter an muß ich ebenfalls rühmen. Die kleinen Leute, die nach der Uhr leben, und denen keine Flaschen, Pfropfen und sonstige Lutschkonzessionen gemacht werden, zeigen nämlich eine höchst mäßige Neigung, alles, was sie in die Finger bekommen, auch zu Munde zu führen. Sie kommen eben gar nicht auf den Gedanken, jeden Gegenstand auf seine Eßbarkeit zu prüfen, und entgehen somit der Gefahr, ihn zu verschlucken, zu belecken, sich durch Schmutz und Ansteckungsstoffe Krankheiten zuzuziehen! Womit ich indes nicht etwa den Satz aufstellen will, daß man „erzogene" Kinder ohne Schaden mit Murmeln, Bohnen, kleinen Steinen, Tuschfarben, altem Papier und schmutzigen Lappen spielen lassen darf.

Schwer wird noch immer durch unzweckmäßige Ernährung gegen Kinder aller Altersklassen gefehlt. Daß jede Mutter ihren Säugling am besten selbst stillt, bedarf keiner Beweisführung. Wenn sie es unterläßt aus Bequemlichkeit, aus Eitelkeit, so erweist sie sich ihrer Mutterstellung einfach unwürdig. Und falls sie sich durch übermäßige Fürsorge von seiten ihrer Angehörigen oder durch gedankenloses Nachbeten der Redensart, daß es auch anders gehe,



Digitized by Google

zurückhalten läßt, so begeht sie unter Umständen eine verhängnisvolle Unterlassungssünde. Ein Versuch wäre wenigstens zu wagen. Gegen ihn kann einzig und allein der Wunsch des Arztes entscheiden.

Ist aber die künstliche Ernährung oder ihre Zuhilfenahme geboten, so möchte ich allen Müttern aus eigenster Erfahrung an meinem zu früh und sehr schwächlich geborenen Kinde raten: Dr. med. Lahmanns „vegetabile Milch" (Hewel u. Veithen, Köln a. Rh., durch jede Apotheke zu beziehen) als Zusatz zu der je nach dem Alter des Kindes mehr oder weniger verdünnten Tiermilch zu verwenden. Uneingeschränkte Erfolge haben bisher alle damit gemachten Versuche begleitet. Wie die jeder Büchse beigegebene Gebrauchsanweisung erklärt, fügt die „vegetabile Milch" der Tiermilch ein gewisses Quantum von Pflanzenfett und Pflanzeneiweiß hinzu und macht sie nicht nur verdaulicher, sondern der Frauenmilch an Nährwert fast ebenbürtig. Ein gleiches wird nun schon seit langer Zeit durch alle erdenklichen Mehlpräparate angestrebt. Der Erfolg ist indes immer nur ein scheinbarer gewesen, d. h. die aufgepäppelten Kinder sind davon „dick" geworden. Ob aber auch kräftig? Die vielverbreiteten Krankheiten Skrofulose und Rachitis, die eine unrichtige



Digitized by Google

Ernährung teils schafft, teils großzieht, geben die Antwort darauf.

Leider setzt die Mehrzahl der Mütter auch heute noch ihren Stolz darein, „gemästete" Kinder der bewundernden Bekanntschaft zu präsentieren. Und sie macht sich weiter keine Gedanken, wenn diese kleinen Prachtexemplare eine nichts weniger als gesunde Farbe zeigen, wenn sie schwer, oft unter höchst beängstigenden Krankheitserscheinungen, zahnen und sich ebenso schwer zum Stehen und Gehen bequemen. Beim Zahnen „muß" das nach ihrer Ansicht so sein, und was das Gehen anlangt, so ist das Kind eben zu dick und hat so „feine Knochen". Feine Knochen — das ist auch solch ein eitler Ruhm kurzsichtiger Mütter! Ihnen erscheint ein gutes Knochengerüst einfach als ein Schönheitsfehler, während sie doch alle Mittel daran setzen sollten, es neben einer kräftigen Muskulatur zu gewinnen und auszubilden.

Zu diesen Mitteln gehört, neueren Ansichten zufolge, wohl am letzten das Fleisch und die Fleischbrühe, in erster Linie aber das Obst und das Gemüse. Dr. Lahmann, der leider früh verstorbene Begründer und Leiter des Sanatoriums „Weißer Hirsch" bei Dresden, empfiehlt in seinem „Katechismus für die Säuglingspflege", der jeder Gebrauchs-



Digitized by Google

anweiſung für die vegetabile Milch angedruckt iſt, den Kindern „vom fünften bis ſechſten Monate ab mahlzeitweiſe (ein- bis zweimal am Tage) Fruchtſäfte, ausgepreßten Traubenſaft, zerdrückte, etwas gezuckerte Beerenfrüchte, auf der Reibe zerriebene Äpfel oder Birnen in Mengen bis zu 25 Kaffeelöffeln zu reichen. Hinterher kann ruhig die Milchmahlzeit gegeben werden, nur an Menge ſo viel weniger, wie die Früchtenahrung betrug. Vom ſechſten bis neunten Monate ſoll mittags ein fein durch ein Sieb gerührtes, grünes Gemüſe (vor allem Spinat und Möhren) gereicht werden, hinterdrein dann ein paar Löffel fein zerdrücktes Kompott oder friſches Obſt."

Zum Glück exiſtiert ein Sündenbock, dem alle Torheiten, die aus Unverſtand und Nachläſſigkeit in der Kinderſtube begangen werden, bequem aufzuladen ſind: er heißt Erkältung! Was dem Kleinen auch fehlt, ob es ſich übergeſſen hat, ob es huſtet, ſchreit, Maſern, Scharlach oder Diphtheritis bekommt, immer muß es ſich doch irgendwo „erkältet" haben.

Und tatſächlich gibt es ja auch eine Unzahl von Kindern, die nicht vertragen können, daß ihnen die Sonne auf die Naſe ſcheint, geſchweige denn, daß ihnen der Wind darum weht. Sie danken das ihren Eltern, die ſo beſorgt ſind, ſie vor Erkältungen zu



Digitized by Google

ſchützen, die ſie in Betten packen, in überheizten und ſchlecht gelüfteten Räumen ſchlafen und wohnen laſſen und erſt zehnmal den Wetterhahn und das Thermometer zu Rate ziehen, ehe ſie es wagen, ihre Kinder ins Freie zu ſchicken.

Der Großſtädter befindet ſich in dieſer Beziehung ſchon öfter auf der Höhe der Zeit. Er hat die gute Luft ſchätzen gelernt, weil ſie ihm ſo häufig mangelt. Was er nur davon erreichen kann, das ſucht er darum meiſtens ſeinen Kindern zugänglich zu machen, indem er ſie auf Straßen und Plätze, in Gärten und Anlagen ſpazieren ſchickt.

Ganz anders verhält es ſich mit den kleinen Orten und beſonders mit dem Lande. Dort iſt die Heimat der „Luftfeinde", dort hält man Spazierengehen auch bei Erwachſenen noch für Luxus und unnütze Neuerung, dort verklebt und vernagelt man im Winter nicht ſelten die Fenſter und iſt der Überzeugung, daß Kinder ſchon krank werden können, wenn man ſich ihnen mit feuchter Luft oder friſcher Kälte in den Kleidern auch nur nähert. Ganz junge Geſchöpfe auch im Winter „hinauszuſchicken", erſcheint als freventliches Wagnis, als Barbarei. Sie haben ja auch Luft genug in der Stube — in dieſer Stube, deren Fenſter kaum beim Reinmachen auf einige Sekunden geöffnet werden, und in der ſo und



Digitized by Google

so viele Menschen bei Tage und vielleicht sogar bei Nacht ausatmen und ausdünsten!

Daß der Mensch und ganz besonders das Kind in gewissem Sinne von der Luft lebt, d. h. nur in reinster, bester Luft wirklich gedeihen kann, ist von der Wissenschaft längst anerkannt! Wer mehr darüber erfahren möchte, und wem auch die Ernährungsfrage am Herzen liegt, dem seien u. a. die Lahmannschen Schriften „Diätetische Blutentmischung" und „Die wichtigsten Kapitel der natürlichen Heilweise" empfohlen.

In meiner nächsten Verwandtschaft werden seit mehr als sieben Jahre fünf Kinder, der Hauptsache nach, den darin ausgesprochenen „Luft"-Prinzipien gemäß erzogen. Man kannte dort bis vor kurzem die genannten Werke nicht einmal dem Namen nach, sondern folgte lediglich den Vorschriften des bereits in Kapitel I erwähnten Königsberger Universitätsprofessors Geheimrat Dohrn.

Ich habe mein eigenes Kind allerdings noch ein gutes Teil mehr der Luft ausgesetzt und kann ungläubigen wie gläubigen Müttern die Versicherung geben, daß es bis zur Stunde, also bis zu seinem vollendeten zehnten Monat, niemals auch nur eine Spur erkältet gewesen ist.

Da es sich nun um ein von Geburt nichts



Digitized by Google

weniger als kräftiges Weſen handelt — jetzt verdient es allerdings längſt in dieſe Rubrik geſetzt zu werden —, ſo ſcheint mir, daß auch die beſorgteſten Eltern bei den zarteſten Kindern dem Beiſpiel einer vernünftigen Abhärtung folgen dürfen. Ihre Kleinen können warm gebettet oder warm gekleidet täglich zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter ins Freie gebracht werden.

Zuerſt aber muß für eine ſehr ausreichende Ventilation der Wohn- wie der Schlafräume geſorgt ſein! In letzteren ſollen im Sommer auch nachts die Fenſter weit offen ſtehen, während im Winter wohl ſchon durch einen ſchmalen Spalt der friſchen Draußenluft genügender Zutritt ermöglicht wird. Heizen iſt nur bei ſehr geſunkener Temperatur geboten; es beſeitigt Feuchtigkeit und beſchleunigt den Luftwechſel. In den Wohnſtuben müſſen auch am Tage und ſelbſt bei hohen Kältegraden die Fenſter mindeſtens ein Dutzend Mal aufgemacht werden. Im Sommer ſollen ſie es permanent ſein!

Iſt auf dieſe Weiſe das Kind ſchon in der Stube an eine reine, kühle Luft gewöhnt, ſo kann es auch im allerjugendlichſten Alter Spazierfahrten und Spaziergänge mit beſtem Erfolg unternehmen. Und, wie geſagt, nicht etwa „ausnahmsweiſe", d. h. bei ſchönem, ſtillem Sonnenſchein, ſondern bei jedem Wind und Wetter, bei Schnee, Regen und Kälte.



Digitized by Google

Einem meiner Neffen, der etwa dreiviertel Jahre alt bei zwölf Grad Kälte ein und eine halbe Stunde auf der „zugigen" Chaussee promenierte, waren allerdings die Backen ein bißchen angefroren — ein sehr bald wieder ausgeglichener Schade —, die übliche „Erkältung" jedoch hatte er nicht davongetragen!

Daß aber die Wärmflasche, auch wenn es sich um viel weniger als zwölf Grad handelt, in den Wagen des Wickelkindes gehört, wie eine genügende Verpackung um die Füßchen des Tragekindes, ist wohl selbstverständlich!

Nichtsdestoweniger aber tun die Mütter gut, wenn sie ihre Luisen und Auguſten, Linen und Trinen auch weiter nach Möglichkeit kontrollieren. Denn dasselbe ist es schwerlich, ob die Kleinen gute Luft in einer geschützten Anlage genießen, oder ob sie halbe Stunden lang Straßenstaub an jener ersten besten Ecke schlucken, die vielleicht von Fräulein Luise oder Auguste, Line oder Trine zum Rendezvous mit ihrem jeweiligen Schatz ausersehen ist, falls eine dieser zuverlässigen jungen Damen es nicht gar vorzieht, die Spaziergänge in Visiten bei ihrer Bekanntschaft umzuwandeln. Das Richtigste bleibt schon, daß die Mutter, so oft es nur geht, mit „von der Partie" ist.



Digitized by Google

„Aber", höre ich eine große Anzahl Frauen ausrufen, „wir gehören weder zu den ‚obern Zehntausend' noch zu der ‚glücklich situierten Minderheit'. Wir haben also kein Geld, unsre Kinder mit teuren, jungen Gemüsen, mit Obst und Südfrüchten zu ernähren, und wir haben auch nicht das Personal, um ihnen den Luxus regelmäßiger Spaziergänge zu gewähren. Müssen wir uns doch selbst um alles kümmern, kochen, nähen, schneidern und dabei noch so vielen unerläßlichen, geselligen Pflichten genügen!"

Nun, meine Damen, seien Sie überzeugt, daß niemand ihnen sein Mitgefühl und seine Zustimmung versagen wird, der die Zwitterstellung begriffen hat, in der sich heutzutage so viele Leute aus den „höheren Schichten" befinden. Nicht „weil sie es dazu haben", sondern „obgleich sie es nicht dazu haben", müssen sie Besuche machen und annehmen, Diners und Abendgesellschaften geben, wenn sie nicht dem furchtbaren Geschick anheimfallen wollen, gesellschaftlich ausrangiert zu werden.

Mit Seufzen und Stöhnen und einigen nicht eben gastfreundlichen Bemerkungen stellen sie deshalb eine volle Woche hindurch ihren gesamten Haushalt auf den Kopf und reißen zugunsten von Leuten, die genau so ächzen und schimpfen, ein schwer reparierbares Loch in ihren Geldbeutel! Denn wer leistet



Digitized by Google

sie wohl gern, die Fronarbeit der Saison, die ihn zwingt, sich von dreißig Tagen im Monat ungefähr achtundzwanzig durch dieselben „modernsten" Menus durchzuessen und dieselben „aktuellen" Gespräche zu führen?

Wer aber „notgedrungen" Schneehühner, Riesenspargel und Sektflaschen für Fremde anschaffen muß, dem sind nachher selbstverständlich Äpfel und Apfelsinen u. dergl. für seine Kinder zu teuer, und seine Verhältnisse gestatten ihm nicht, eine besondere Person, geschweige denn eine gebildete Kindergärtnerin für seine unnütze, kleine Gesellschaft zu halten.

Nicht minder unumgänglich erscheint es vielen, daß die Kinder „aus der Gesellschaft" sich durch ihre eleganten und kostbaren Anzüge usw. vor andern auszeichnen.

Und so sitzt denn die Mutter, „die keine Zeit hat", bis in die Nacht hinein, rasselt mit der Nähmaschine und zieht mit fieberhafter Geschäftigkeit die bunten Stickereifäden. Einfachere Sachen würde ihr eine billige Näherin allerdings im vierten Teil der Zeit machen; auch ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß frische, rote Wangen den zarten Kindergesichtern noch besser stehen würden als all die mühsam ausprobierten, zusammengestichelten, beschleiften und bebänderten Kleider, Mäntel und Hütchen!



Digitized by Google

Aber die „höhere“ Mutter hat eben sehr oft ganz andere Begriffe von ihren Pflichten. Und kaltblütig legt sie ihren Kindern lieber eine der folgenschwersten Entbehrungen auf, als daß sie, die doch mit besonderer Vorliebe ihr reizend angezogenes Kleines auf belebten Straßen und Plätzen an der Hand führt, sich so weit herabläßt, im Notfall selbst den Wagen zu schieben.

Konsequente Lüftung der Wohnräume, täglicher Genuß der Luft und Abhärtung gegen Witterungseinflüsse gehören übrigens auch zu den ersten Schutzmitteln gegen das Schreckgespenst der Kinderstube, die Diphtherie. Alle Ärzte predigen das. Freilich gehen nicht alle in ihren Familien mit leuchtendem Beispiel voran. Sie haben eben Frauen und sehr oft auch Mütter und Schwiegermütter.

Und nun noch einige Worte über das Baden! Zuerst soll das Wasser niemals mit der Hand, sondern stets mit dem Thermometer gemessen werden! Die Hand, bald wärmer, bald kälter, ist im höchsten Grade unzuverlässig, wenn sich auch viele einbilden, daß sie „das ganz sicher im Gefühl haben“. Läßt man diese klugen Leute gewähren, so kann es sich schon ereignen, daß eine bekannte Anekdote eine etwas variierte, aber tatsächliche Neuausgabe erhält. Soll doch einmal eine der unfehlbaren Assistentinnen



Digitized by Google

des Storches das dargereichte Thermometer mit den Worten zurückgewiesen haben: „Nein, danke schön, das krieg' ich auch so!" — „Aber, wie wollen Sie denn wissen, ob das Wasser zu kalt oder zu warm ist?" — „Na allemal! Ist's zu kalt, wird's Kind blau; ist's zu heiß, wird's rot!"

Die Temperatur für das Bad eines ganz jungen Kindes darf nie mehr als 27—28 Grad R betragen und soll ziemlich bald auf 25 Grad herabgesetzt werden. Viele erklären schon von den ersten Monaten an einen kalten Rückenguß für sehr ersprießlich. Andre wollen nur die Temperatur des Badewassers am Ende um weitere 2—3 Grad abgekühlt haben. Noch andre halten bei etwas größeren Kindern nicht einmal das tagtägliche Baden für zweckdienlich

Entschieden ist vor dem Gebrauch von Seifen zu warnen. Ein vernünftig gepflegtes Kind bedarf durchaus keiner gründlichen Abseifungen, die die zarte Haut nur reizen und oft die Ursache von allerhand Ausschlägen sind, die nachher auf Schärfe im Blut und unpassende Nahrung geschoben werden. Wurde doch früher die Haut des Neugeborenen mit sehr energischen Mitteln sogleich gewaschen, während man die Beschaffenheit der Haut jetzt unverändert läßt und als ein natürliches Schutzmittel weislich schont.

Seife sollte nur für schmutzige Händchen und



Digitized by Google

Füßchen, sowie ab und zu für den haarigen Teil des Kopfes verwendet werden. Die beste ist wohl die milde, vollkommen parfümlose Olivenölseife.

Auch ist noch besonders zu betonen, daß nach jeder starken Abkühlung des Säuglingkörpers, sei es durch Baden, durch Spazierenfahren oder -tragen oder durch das so gesunde „Strampeln", für eine genügende Wiedererwärmung Sorge getragen werden muß, was leicht und sicher mit Hilfe einer Wärmflasche geschieht.

Hegt man aber den Verdacht, daß wirklich eine Erkältung stattgefunden haben könnte, zeigen sich die leisesten Spuren von Husten oder Schnupfen, so tut man sehr wohl, die einfachen Mittel der Naturheilmethode ohne Zögern in Anwendung zu bringen, d. h. man gibt den Kindern aller Altersstufen entweder ein warmes Fußbad oder eine sogenannte Wadenpackung nebst einem hydropathischen Leibumschlag.

Im warmen Bade bleiben die Füßchen einige Minuten und werden dann mit einem nassen Handtuch flüchtig kalt abgerieben. Zur Wadenpackung gehören ein Paar baumwollene und ein paar wollene Strümpfe. Die baumwollenen drückt man in achtzehn Grad warmem Wasser aus, streift sie dem Kinde auf und zieht die wollenen, die möglichst bis zum Knie



Digitized by Google

reichen und jedenfalls länger ſein müſſen als die andern, darüber.

Zum Leibumſchlag braucht man einen angemeſſen breiten Streifen von Leinen oder Baumwollſtoff, der in warmes oder kaltes Waſſer getaucht und darin ausgerungen wird, ſowie eine etwas breitere Flanellbinde. Der naſſe Umſchlag muß rings um den Körper feſt anliegen und vorn etwa handbreit übereinanderſchlagen. Er wird zuerſt umgelegt, dann der Flanell, und am Morgen, nach dem Abnehmen, wird der Leib leicht mit der Hand frottiert. Da jeder wohl ſchon einmal an ſich ſelbſt die Wunderwirkung des naſſen Halsumſchlages erfahren hat, ſo werde ich leicht Glauben für meine Behauptung finden, daß dieſe „einfachen Mittel“ nahezu unfehlbar genannt werden können.



Digitized by Google

# Elternpflichten in der Kinderstube.

Der Säugling wächst heran, nicht aus den Kinderschuhen heraus, sondern recht eigentlich in sie hinein, und immer komplizierter wird die Aufgabe der Eltern, „zu erziehen", d. h. „zu leiten" und zwischen „zu viel" und „zu wenig" den rechten Weg zu finden. Sicher ist, daß es keiner Mühe gelingen kann, „Wunder" zu tun. Aus der kleinen Krähe ist so wenig eine Taube zu machen wie aus dem unscheinbaren Kiesel ein blitzender Diamant. Doch nicht umsonst wurde das Wort „Kindergarten" erfunden. Denn dafür zu sorgen und zu streben, daß die kleine Menschenpflanze körperlich und geistig blüht und gedeiht, daß Sonnenschein und Regen ihr Wachstum fördern, daß wilde Ranken gestutzt und schwache Knospen zur Ausbildung gebracht werden, das ist und bleibt eine erfüllbare Aufgabe der Erziehungskunst und die edelste Pflicht aller derer, denen



Digitized by Google

vom Schicksal ein eigenes oder fremdes Kind in die Hand gegeben wurde.

Kinder sind eben in gewissem Sinne nicht für ihre Eltern da, sondern für sich selbst, für ein kommendes Geschlecht. Und mag es auch in manchen Ohren wie Blasphemie klingen, gesagt muß es doch sein: die Eltern haben bei weitem größere und ernstere Verpflichtungen ihren Kindern gegenüber als umgekehrt! Wenn einst ein Gebot gegeben werden mußte, das die kindliche Ehrfurcht mit langem Leben und guten Tagen zu lohnen versprach, so war das ein schlechtes Zeichen, aber schlechter noch für die Alten als für die Jungen. Denn zu Moses Zeiten ist es nicht anders gewesen als heute: nur wahrhaft gute, d. h. verständige Eltern können wahrhaft gute Kinder erziehen, die sie hochhalten im Leben, und deren Liebe und Dankbarkeit weit über Trennung und Tod hinausreicht.

Unsre Kinder sollen nicht nur fort und fort „verlangen", sie sollen auch, und zwar beizeiten, an „leisten" gewöhnt werden. Daß sie etwas ertragen können und gehorsam und konsequent ihre kleinen Pflichten erfüllen, muß zu den ersten Resultaten einer bewußten Erziehung gehören. Wir ersparen ihnen so, wenn schon nichts andres, so doch mindestens die Hälfte jener nervenerschütternden Haupt- und



Digitized by Google

Staatsaktionen, durch die selbst sehr schwache Eltern zuweilen den Versuch machen, den allzu kräftig gewordenen Willen ihrer so mühsam gezüchteten Rangen zu brechen. Ich sage absichtlich die Hälfte, denn alle Strafen von der Liste der Erziehungsmittel zu streichen, würde schwer möglich sein. Selbst die bestgeleiteten Kinder bedürfen ihrer in Ausnahmefällen, und die Heilkraft ist dann über jeden Zweifel erhaben.

Die unausstehlichsten Patienten findet man unter den Sprößlingen allzu zärtlicher und besorgter Mütter und Väter. Ihr Brüllen und Strampeln, ihr Wünschen und Verweigern bringt das Mitgefühl des Arztes wie der pflegenden Umgebung oft stark ins Schwanken. Gern aber nimmt sich jeder eines geduldigen, kleinen Wesens an, das still liegt, Medizin nimmt und sich Umschläge und dergleichen gefallen läßt, weil es von jung auf die Erfahrung gemacht hat, daß Auflehnungen doch keinen Erfolg haben.

Überhaupt lernt ein Kind, auf das nicht die ganze Verwandtschaft mit teilnehmenden Worten und Liebkosungen zustürzt, wenn es einmal hinfällt, das man vielmehr auslacht oder ihm seinen Schmerz und Schreck wegredet, sehr bald einen ganz gehörigen Puff vertragen, ohne eine Miene zu verziehen. Während das andere verhätschelte Geschöpfchen bei



Digitized by Google

der geringsten Veranlassung sein ohrenzerreißendes Zetermordio erhebt oder, bereits etwas klüger geworden, durch drei Stuben kriecht, um sich von seiner gefühlvollen Mama aufheben und am liebsten mit Schokolade trösten zu lassen.

Höchst verkehrt ist es ferner, Kinder dadurch beruhigen zu wollen, daß man im Scherz den „dummen Stuhl" oder „Tisch", „die häßliche Kinderluise" oder „das böse Schwesterchen" schilt oder züchtigt, weil sie vielleicht die unschuldige Ursache irgendeines Stoßes oder Falles gewesen sind. Wie soll wohl der größere Mensch zwischen Ursachen und Wirkungen unterscheiden können, wenn man sich schon von früh an bemüht, seine nicht immer allzu starke Urteilskraft zu verwirren, wenn man ihm mutwillig den Weg weist, den wir alle nur zu leicht von selbst finden, nämlich persönliches Ungeschick, unbequeme Verantwortung und lästige Schuld auf Menschen, Dinge und Verhältnisse abzuschieben!

Nichts ist natürlicher, als daß ein Kind die Gesellschaft seiner Mutter sucht, bei ihr am glücklichsten ist und sich kleine Dienste am liebsten von ihr leisten läßt. Dennoch wird schwerlich jemand finden, daß dieselbe Mutter Ursache hat, stolz auf die Anhänglichkeit ihres Sprößlings zu sein, der sich allemal schreiend an ihren Rock hängt, wenn er einer andern



Digitized by Google

Obhut anvertraut werden soll. Die Zuneigung spielt dabei nur eine sehr kleine Rolle, eine sehr große aber die Schlauheit des kleinen Tyrannen, der die nachsichtige Mama und alles, was sich bei ihr durch Bitten oder Tränen erreichen läßt, gar wohl zu schätzen weiß. Und ebensowenig wird einem vernünftigen Menschen die andre aufopfernde Mutter imponieren, die eine Stunde zu spät zu einer großen Abendgesellschaft kommt und sich damit entschuldigt, daß ihr Junge sich so ungern von einem andern ausziehen lasse! Wenn der Fünfjährige schon solche Ansprüche erhebt, was wird dann der Fünfzehnjährige und gar erst der Fünfundzwanzigjährige verlangen und durchsetzen!

Zu den kleinen Pflichten gehört in erster Linie die Pflege der Zähne, der Mund- und Halsschleimhäute! Ehedem überließ man die Milchzähne ihrem Schicksal. Heute werden sie geputzt, gespült und im Notfall plombiert. Fäulnisstoffe im Munde sind nicht nur der neuen Zahnreihe gefährlich, sie bringen auch andre Krankheiten hervor. Deshalb müssen sie, sobald mehrere Zähne da sind, mit einer ganz weichen Bürste gereinigt werden. Gleichzeitig ist mit dem Gurgeln zu beginnen. Die Kinder lernen es sehr schnell und sind bei Halskrankheiten weit sicherer zu kurieren als andre, denen man eine so



Digitized by Google

beschwerliche Kunst für ein verständigeres Alter aufsparen wollte! Daß auch dem kleinen Kinde solche Reinlichkeit zum Bedürfnis werden kann, bewies mir einmal eine noch nicht dreijährige Nichte. Ich vertrat ihre Kindergärtnerin und forderte die Kleine nach scheinbar beendigter Nachttoilette auf, zu Bett zu gehen, worauf ich die im Tone größter Verwunderung gegebene Antwort bekam: „Aber wie kann ich denn? Du hast mir doch meine Zähne noch nicht geputzt!"

Ein eigenes Kapitel ließe sich über Essen, Schlafengehen und Aufstehen der Kinder schreiben. Auch hier sollte pedantische Pünktlichkeit die Regel bilden, eine Regel, die vorläufig keiner Bestätigung durch Ausnahmen bedarf. Schon frühzeitig sollten die Kinder am Tische der Großen sitzen. Man braucht nicht abzuwarten, bis sie etwa mit Messer und Gabel umzugehen verstehen. Kinder lernen durchs Auge und werden ganz von selbst anständig essen, wenn sie eine Zeitlang anständig essen gesehen haben. Daß sie deshalb nicht von allem bekommen, sondern bei ihrer Kinderkost — Milch, Hülsenfrüchte, Mehlspeisen, viel Gemüse, noch mehr Obst und wenig, ja nach Lahmann überhaupt kein Fleisch — bleiben, ist wohl selbstverständlich.

Vielleicht wendet jemand ein, daß es etwas



Digitized by Google

grausam sei, ein Kind täglich an Genüssen teilnehmen zu lassen, die es doch tatsächlich nicht mitgenießen darf. Darauf kann ich nur antworten, daß es in seinem spätern Leben so tausendfach mit Dingen in Berührung kommen muß, die sehr angenehm zu haben sind und mit denen es doch niemals eine nähere Bekanntschaft machen wird. Abhärtung von Jugend an ist wohl deshalb gerade hier ganz am Platze.

Leider rechnen es sich ja auch so viele Mütter, Großmütter, Tanten usw. keineswegs als Sünde an, wenn sie ihren Lieblingen aus jedem Teller, jeder Schüssel, jedem Glase und jeder Flasche wenigstens zu kosten geben. Es fällt ihnen wohl gar nicht ein, daß sie durch ein solches Durcheinander teilweise ganz unzweckmäßiger Nahrungsmittel nicht nur den kleinen Magen in Unordnung bringen, sondern auch mit Kunst die häßlichsten und folgenschwersten Fehler des Kindesalters: Gier, Naschsucht, Unehrlichkeit und Verlogenheit großziehen. Außerdem ist es eigentlich nur ein Glückszufall, wenn solche gedankenlose Verwöhnung nicht öfter schreckliche Unglücksfälle verursacht und namenlose Trauer über die Familien bringt. Denn das Kind, das überall Leckerbissen vermutet und danach sucht, würde auch Rattengift und Karbolsäure probieren, wenn es nur dazu kommen kann.



Digitized by Google

Streng ist darauf zu achten, daß Kinder niemals einen Bissen, ausgenommen höchstens ein wenig Obst, anders als zurzeit erhalten. Und nicht weniger streng auch darauf, daß die kleine Gesellschaft ihre Mahlzeiten artig am Tische sitzend einnimmt und nicht mit den Resten, vielleicht sogar mit dem ganzen zweiten Frühstück in der Stube umherläuft. Butterbröte, angebissene Äpfel und schmutzige Finger bringen nicht nur elterliche Möbel, Vorhänge, Teppiche und Kleider in stete Gefahr, sondern sind auch für Fremde eine wahre Prüfung in Geduld und Höflichkeit.

Schlafenszeit ist für kleine Leute sieben Uhr, für größere halb acht, für Notfälle wäre allenfalls noch acht zu gestatten. Um sechs Uhr spätestens muß jedoch das leichte Abendbrot auf dem Tische stehen, völlig unabhängig von der Essensstunde der Erwachsenen. Man sage nicht, daß Sommerhitze z. B. eine spätere Bettzeit rechtfertigt. Der Morgen ist ebenso erfrischend, und Kinder stehen gern mit den Hühnern auf. Man muß sie nur aufstehen lassen und nicht etwa gestatten, daß sie sich in den Kissen hin- und herwälzen, spielen oder gar ungewaschen und ungekämmt ihr Frühstück im Bett einnehmen.

Nun ereignet es sich doch aber, besonders auf



Digitized by Google

dem Lande, nicht selten, daß die Kinder zu einem Besuche „mitgenommen" werden, wie können sie da rechtzeitig daheim und in den Federn sein? Das ist wahr und unabänderlich für jeden, der sich dazu entschließt, seine Kinder überhaupt „mitzunehmen". Meines Erachtens nach sollte das aber niemals stattfinden. „Mitgenommen" werden nur Nebenpersonen, und Kinder müßten eigentlich überall und unter allen Verhältnissen Hauptpersonen sein, nach denen sich Ankunft und Abfahrt, Verpflegung und Unterhaltung zu richten hat. Wo das nicht sein kann, da gehören Kinder eben nicht hin und bleiben am besten dort, wo sie ihre Ordnung haben — nämlich zu Hause.

Wenn die Arbeiterfamilie mit einer vielköpfigen, lebendigen Fracht im Kinderwagen „auf Vergnügungen" auszieht und die armen Dinger nachher schlafend auf allen Bänken liegen oder mit überwachten Augen den Großen zusehen, so ist das weder körperlich gesund, noch erziehlich richtig, aber es ist entschuldbar. Die Leute haben eben in den seltensten Fällen jemanden, dem sie ihre Kinder anvertrauen können. Daß aber gebildete Eltern freiwillig ganz ähnliches tun, ist schwer verständlich. Jedenfalls wird der Kinderfreund diese allzu jugendlichen Märtyrer des Amüsements — mögen sie nun vier oder vier-



Digitized by Google

zehn Jahre alt sein, mögen sie bei Waldfesten oder bei Wintergesellschaften in der Familie bis Mitternacht, ja manchmal sogar bis zum Morgengrauen die Zuschauer spielen — voll Mitleid und mit einem Achselzucken betrachten, welches indes nicht den Kindern gilt!

Leider ist die Zahl der wirklich und andauernd gesunden Kinder erschreckend klein. Die Eltern fangen also früh an, sich nach Stärkungsmitteln umzusehen und geraten dabei hauptsächlich auf Wein und Bier. Ja, Bier gilt in vielen Familien als ein vollwertiges, die Milch übertreffendes Nahrungsmittel, und ich kenne einen sonst ganz verständigen Vater, der mit großer Genugtuung von der Vorliebe seines noch nicht zweijährigen Sohnes für Bier spricht, und daß dieser junge Mann sich bereits verschiedentlich einen kleinen Spitz angetrunken haben soll. Der Arzt wird ja selten gefragt, wenn es sich um die Diät anscheinend gesunder Kinder handelt. Sonst würde der vorerwähnte, „sonst ganz verständige" Vater wohl belehrt worden sein, daß weder Wein noch Bier auf den Speisezettel des Kindes gehören, daß sie seine Nerven angreifen, seinen Verstand schwächen, mit einem Worte „Gift" für den kindlichen Körper sind. Ob Bier überhaupt jemals zweckdienlich sein kann, möchte ich außerdem dahin-



Digitized by Google

gestellt sein lassen. Wein ist eine Arznei, für die man stets die besondre Verordnung abwarten sollte.

Über Kaffee und Tee brauche ich nicht viele Worte zu verlieren. Was dem Erwachsenen zum wenigsten nichts nützt, wird dem Kinde schwerlich unschädlich sein. Denn was es ißt und trinkt, soll ja dazu dienen, einen gesunden, kraftvollen, widerstandsfähigen Körper, die Wohnstätte eines ebenso gesunden Geistes, aufzubauen und nicht den bereits fertigen notdürftig zu erhalten.

Das wahre Getränk des Kindesalters und weit darüber hinaus ist und bleibt die Milch.



Digitized by Google

# Die Strafe in der Kinderstube.

Strafe muß sein. Aber es ist nicht zu leugnen, daß sie leicht als ein zweischneidiges Schwert wirkt, daß sie schädigt, wo sie ausbleibt, und nicht minder schädigt, wo sie ungeschickt oder zu Unrecht angewendet wird.

Die Strafe zu beschränken, sie schließlich ganz entbehren zu können — das muß daher das Ziel aller höheren Erziehungskunst sein. Solange das aber weder für die Kinderstube noch für die Schule zutrifft, heißt die Devise: frühzeitig, auf frischer Tat, verständig, nachdrücklich!

Das gilt zuerst von demjenigen Erziehungsmittel, mit dem wir alle mehr oder weniger groß geworden sind: vom Stab Wehe! Kinder grundsätzlich ohne Schläge aufwachsen lassen zu wollen, ist ebenso falsch, wie der Glaube, der in Schlägen das wirksamste aller Erziehungsmittel sieht.



Digitized by Google

Am allernotwendigsten ist der verständige, maßvolle Schlag da, wo er am seltensten angewandt wird, beim jungen Kinde! Unsere Kleinsten sind keine zerbrechlichen Puppen und sind ebensowenig ein Spielzeug zum Amüsement für Große, die ihren Kummer verlachen und ihre Unarten allerliebst finden. Menschen sind sie, Seelen, von der ersten Stunde an in die Hand ihrer Erzeuger und Erzieher gegeben, auf Gnade und Ungnade und leider nicht allemal zu Heil und Segen.

Törichte, gedankenlose Elternliebe und Zärtlichkeit begeht gerade in unseren Tagen Sünden, die sich schwer rächen. In kindischer Begeisterung für das Neue, das in ihr Leben getreten ist, vergessen sowohl Väter wie Mütter, daß die Kinder weit weniger für sie da sind, als sie für die Kinder, daß wer Elternpflichten auf sich nimmt, sie mit hundert, bis dahin ungeahnten Opfern und Beschränkungen bezahlen muß. Nicht Affenliebe, sondern ernste Sorge, verständige Zärtlichkeit soll das Kind vom ersten Atemzuge an behüten und leiten.

Wo Ruhe, Stille, Einsamkeit Gedeihensbedingungen für ein ganz kleines Kind sind, darf nicht gespielt, gejauchzt, getanzt, zum Hören, Sehen, Beachten und Nachahmen angeregt werden. Der Säugling von wenigen Monaten, den eine ungebildete



Digitized by Google

Wärterin oder ein unverständiges Elternpaar bereits in irgendeiner Weise zu „amüsieren" versucht, wird dadurch an seinen Nerven geschädigt und zur Prätension erzogen.

Ein kleines Kind gehört in sein Bett, in seinen Wagen, ob es schläft oder wacht. Es darf ebensowenig umhergefahren, wie gewartet und getragen werden. Vater und Mutter ersparen ihrem kleinen Liebling, wenn sie ihn weder „aufregen" noch verwöhnen, tausend Kindertränen späterer Tage.

Leider sind solche Eltern, besonders von „ersten" Kindern, noch sehr selten. Und sie werden entrüstet sein, wenn ich ihnen weiter empfehle, gerade den Kleinsten gegenüber konsequent zu sein bis ins scheinbar unbedeutendste Detail und selbst die Rute nicht zu schonen. Das Kind ist nicht nur der Vater des Mannes, der Säugling ist auch der Vater des Kindes! Artige und infolgedessen auch bequeme Kinder kann jeder haben, der das Erziehungswerk mit der ersten Lebensstunde beginnt und immer eingedenk bleibt, daß es vor der Schulzeit, also mit dem sechsten Lebensjahre in gewissem Sinne bereits vollendet sein muß. Deshalb soll schon das Baby einen kleinen Schlag erhalten, sobald es ihn verdient. Und das ist der Fall bei der Gewöhnung zur Reinlichkeit, bei überflüssigem und schädlichem Anfassen und in den



Digitized by Google

Mund stecken, bei Anfällen von Zorn und Wut, die als solche auch beim kleinen Kinde deutlich zu unterscheiden sind.

Ein Kind, das nie außer der Zeit irgendwas zu essen bekommt, das weder mit der Flasche, noch mit einem zu sehr unnützer Beruhigung in die Hand gesteckten Kuchen spielen oder umherlaufen darf, wird Züchtigungen für die zweite Unrechtsklasse mindestens zur Hälfte entbehren können. Ebenso das Kind, das nur mit seinem Spielzeug spielen darf und sich nicht gewöhnt hat, seine kleine Hand nach allem auszustrecken, was ihm verwunderlich, begehrenswert oder eßbar erscheint.

Unverwöhnte und nicht vor der Zeit „amüsierte" Kinder werden ihren Willen auch viel seltener durch unmotiviertes Geschrei durchzusetzen versuchen. Wenn es aber geschieht, wo verbürgerter Maßen zum „Brüllen" kein Grund vorliegt, so soll sich niemand scheuen, eine leichte Bearbeitung jener Erziehungsflächen vorzunehmen, deren Widerstandsfähigkeit die Jahrtausende erprobt haben. Ein Schlag soll auch die kleine Hand strafen, die sich selbst zum Schlage aufhebt, eine Unart, die auch im Scherz niemals geduldet oder gar provoziert werden darf. Früh zeigt sich ebenfalls der sogenannte Eigensinn. Erfahrene Erzieher wollen wissen, daß sich, um das dritte Jahr



Digitized by Google

herum, oft urplötzlich eine jener Wenden einstellt, in der das bis dahin stets fügsame Kind mit einem schroffen „Ich tue es nicht!“ seinen kleinen, unvernünftigen Willen, dem großen, berechtigten gegenüberstellt!

Solche Wenden aber dürfen auf keinen Fall übersehen, weggescherzt, durchgelassen werden. Das gute wie das böse Wort, ja auch die Rute müssen dabei zur Anwendung kommen und der Erzieher als absoluter Sieger aus diesem ersten, wirklichen Kampfe hervorgehen. Er entscheidet oft für alle nachfolgenden und verbannt weitere häßliche und gesundheitsschädliche Schelt- und Prügelszenen aus der Kinderstube.

Auf frischer Tat soll gestraft werden, und dadurch erledigt sich die Frage, ob den Eltern das Prügelmonopol zukommt, von selbst. Wer ein Kind beaufsichtigt und erzieht, für sein Tun und Lassen, sein Wohl und Wehe verantwortlich ist, muß es auch strafen, auch schlagen dürfen. Und nicht nur dem Lehrer, der Gouvernante, der Kindergärtnerin, auch dem verständigen Dienstmädchen — und nur einem solchen dürfen wir doch unsere Kinder anvertrauen — soll dieses Recht zugebilligt werden. In der Frau aus dem Volke lebt die Liebe zum kleinen, hilflosen, in ihren Schutz gegebenen Menschen, verführt



Digitized by Google

ſie ſogar zu unverſtändiger Nachſicht. Alle böſen Regungen aber müſſen erwachen, wenn ſie ſich von einem Kinde ſchimpfen, ſchlagen, den Gehorſam verweigern laſſen muß, bloß weil dieſes Kind einer höheren Geſellſchaftsklaſſe angehört, weil ſie von ſeinen Eltern bezahlt wird.

Nun iſt aber jeder Erwachſene der natürliche Vorgeſetzte jedes Kindes und jedes Kind muß angehalten werden, ſeine Verbote und Warnungen zu reſpektieren, auch wenn kein direktes Abhängigkeitsverhältnis beſteht. Dienſtboten ſind im allgemeinen gegen ſtreng erzogene, beſcheidene Kinder eher zu gutmütig als zu hart. Wirklicher Roheit aber ſteuert auch das elterliche Prügelmonopol nur dem Namen nach und die verſtändige Liebe und rechte Sorge auch der einfachſten Wärterin iſt mit Geld überhaupt nicht abzulohnen.

Außerdem muß, wie ſchon geſagt, die Strafe dem Vergehen allemal auf dem Fuße folgen. Sie kann unmöglich aufgeſchoben werden, bis die Exekutivbeamten aus einer Geſellſchaft, vom Theater, oder gar von einer Badereiſe zurückkehren. Eine wohlverdiente Strafe, nicht rechtzeitig ausgezahlt, muß das Erziehungswerk ſchädigen; eine Züchtigung dann ausführen, wenn das Kind ſchon halb vergeſſen haben muß, womit ſie verdient war, iſt im beſten



Digitized by Google

Falle zwecklos, ein junges Geschöpf in Erwartung schrecklicher Dinge tagelang halten, zum mindesten ein Verbrechen an seiner körperlichen Gesundheit.

Jedes Kind soll zuerst instinktiv fühlen und später klar begreifen, daß die Großen nicht strafen, weil sie Macht und Gewalt, sondern weil sie recht haben: d. h. weil Vergehen Strafe verdient. Nach der Urteilsvollstreckung aber kein Nachzürnen, kein Vorhalten, kein Aufwärmen unliebsamer, alter Geschichten mehr! Dasselbe Recht, das dem Sträfling die bürgerlichen Gesetze zubilligen, nämlich daß niemand ihm verbüßte Haft vorwerfen darf, steht doch auch unseren Kindern zu. Vorhalten, Aufwärmen, ganz besonders aber Aushöhnen geben jeder Züchtigung noch nachträglich einen giftigen Stachel, machen mißtrauisch, verstockt, reizen zu neuem Zorn und neuer Auflehnung. Das Kind ist bestraft, eine klare und kurze Bußpredigt hat ihm sein Unrecht zu Gemüte geführt. Es hat abgebeten und uns versöhnt. Ihm scheint die Sonne wieder und aus dem weichen Erdreich sprießen freudige Vorsätze zum Wiedergutmachen und Besserwerden! Und kein Meltau darf durch unsere Schuld auf solche fruchtbringende Reue fallen.

Überhaupt hüten wir uns vor dem spöttischen, kalten, allzu überlegenen Tadel! Den verträgt kein



Digitized by Google

Kind. Es empfindet nicht die Gerechtigkeit, es empfindet nur die Beleidigung und ist in tiefster, kleiner Seele verletzt und empört.

Ehrenstrafen sind aus gleichen Gründen nur mit größter Vorsicht zu verhängen. Was wissen denn wir von dem, was in der Seele eines solchen kleinen, in die Ecke gestellten Sünders vorgeht, welches Maß von Kummer, Scham, Trauer, Not sich dort aufhäuft, wie schwer er unter der scheinbaren Verachtung leidet und wie seine moralische Entwicklung dadurch beeinflußt wird?!

Liebreicher Tadel — liebreiche Strafen! Dem Ernste wird durch die Liebe, die Betrübnis, daß es so weit kommen mußte, und die überall hindurchschimmert, nichts abgezogen! Wo sie aber hingehören, da scheue man sich nicht vor Schlägen. Extraarbeiten lasse man lieber mühsam als lang und langweilig sein. Den faulen Schüler, die unaufmerksame Schülerin dadurch zu strafen, daß man ihnen zwanzigmal dasselbe Stück zum Abschreiben gibt und auf diese Weise Freistunden und Sonntage vollkommen ausfüllt, ist schwerlich das Richtige. Es trifft in erster Linie den Körper und damit die Lern- und Aufnahmefähigkeit der nächsten Tage.

Und ferner: mit Ruhe und Überlegung strafen, nicht in Ärger und Voreingenommenheit! Vorsicht



Digitized by Google

beim Versagen einer Freude, eines Vergnügens, beim sogenannten „Exempel statuieren". Wir haben ja keine Ahnung, wie tief es solch einem kleinen Menschen geht, wenn ihm die Puppe für Wochen fortgenommen wird, wenn er den Umzug nicht mit ansehen darf, der mit Affen und Dromedaren durch die Straßen der Stadt geht.

Überlegen wir erst, ob die Schwere der Strafe mit der Schwere des Vergehens in vollem Einklange steht, und vergessen wir nie, daß wir es mit Kindern zu tun haben, denen so oft ein Stich mitten ins Herz ist, was dem Großen kaum die Haut ritzt. Strenge bei der Erziehung! Aber nicht wahllose Härte, sondern wohlüberlegte Strenge. Kinder wissen sehr oft wirklich nicht, was sie tun! Deshalb soll man überall möglichst klar zu sehen versuchen und nicht gleich Lüge als Lüge, Hintergehen als Hintergehen mit der ganzen Strenge des Strafrichters verurteilen. Haben wir rechtzeitig die „kleine" Lüge, den „kleinen" Betrugsversuch erkannt und geahndet, so werden uns „große Geschichten" ja wohl auch erspart bleiben. Auf jeden Fall aber macht Härte auch wieder hart, und ungerechte Beschuldigung bahnt leicht eine Entfremdung zwischen Eltern und Kindern, Erziehern und Zöglingen für viele, wichtige Jahre an. Darum „Vorsicht" beim Strafen, welches



Digitized by Google

Wort ich aber mit „Nachsicht" nicht zu verwechseln bitte.

Auch vor dem vielen Berufen, dem „nörgelnden" Tadel sollten die Erwachsenen sich Kindern gegenüber in acht nehmen. Nörgelei fällt auch kleinen Leuten auf die Nerven und provoziert, wie die Heftigkeit, Unarten und Szenen, die sehr wohl fortfallen könnten. Steht doch schon in der Bibel: „Ihr Eltern, reizet eure Kinder nicht zum Zorn!" In diese Rubrik gehört auch die Schelte, die Kindern wegen zerbrochener und verdorbener Sachen viel zu häufig zuteil wird.

Zu den ganz verwerflichen Strafmitteln gehört Einsperren in einsame Stuben und dunkle Räume. Eine verständige Strafpredigt, mit dem Herzen und nicht nur mit den Lippen gehalten, wird das Bessere viel besser zu Wege bringen. Die gesunde Vernunft allein lehnt sich schon gegen ein solches Mittel auf. Es gibt Kinder, die sich fürchten, die im Dunkeln, ja selbst im Hellen nicht allein bleiben wollen. Das sind die Folgen unbedingter Verwöhnung in den ersten Lebensjahren, wo immer jemand bei dem Kinde bleiben mußte, bis es eingeschlafen war, oder eines höchst tadelnswerten Einängstigens. Jedenfalls darf ein Kind, das sich fürchtet, nicht gezwungen oder gar ausgehöhnt und geschlagen werden. Ist



Digitized by Google

es klein, so muß man ihm seine Angst überwinden helfen und bei ihm bleiben, so lange, bis es vergessen hat, daß es sich überhaupt fürchtet. Ist es größer, wird die Heilung vielleicht langsam, aber sicher durch Vorstellung, Überredung und Appell an seine Vernunft zuwege gebracht!

Die Strafe soll in der Kinderstube immer das letzte Mittel bleiben. Je seltener sie angeordnet werden darf, je früher sie fortbleiben darf, je vorzüglicher wird das Erziehungssystem sein, das ein Haus, eine Kinderstube beherrscht. Wo immer man mit Lob, Anfeuern, Zureden und Zutrauen einen Erfolg erzielen kann, sollten weder Schelte noch Schläge zu Hilfe gerufen werden. Auch für die Kinderstube gilt das Wort eines katholischen Heiligen: „Ich habe mit einem Löffel Honig mehr Fliegen gefangen denn mit zehn Tonnen Essig!"



Digitized by Google

# Strafen als Erziehungsmittel.

Bei der großen Rolle, welche der Strafe im Leben des Kindes zuerteilt ist, drängt sich dem denkenden Erzieher sehr bald die Frage auf: „Wofür und wie soll man strafen?“ Viele betrachten den „Stab Wehe“ als eine Flöte, die in der Kinderstube möglichst oft und möglichst nachdrücklich gespielt werden muß. Viele sind aber auch entgegengesetzter Ansicht und halten dafür, daß ohne jedwede Züchtigung das Erziehungswerk sich am ersprießlichsten vollendet.

Mir scheint, die einen haben recht und die andern nicht unrecht. Das beste Erziehungsmittel ist und bleibt das Beispiel, die beste Methode die Konsequenz, die beste Gehilfin die Liebe, daß heißt eine verständige, scharfsichtige, die Zukunft mit in Rechnung ziehende Liebe, die mit elterlicher Affenzärtlichkeit nur noch eine ganz geringe Verwandtschaft besitzt.



Digitized by Google

Wofür ich meine Kinder nicht oder doch nur in dem besonderen Falle des Ungehorsams strafen würde, sind: beschmutzte Kleider, zerrissene Hosen, verunglückte Puppenköpfe, Milchtassen usw. Kinder sollten so angezogen werden, daß ihre Kleider ohne allzu großen Schaden die Bekanntschaft mit dem Erdboden und gelegentlich auch mit einem Baumast unterhalten können. Zu verlangen, daß sie beim Spielen an ihren Staat denken sollen, ist unbillig und unvernünftig. Ja, treffen wir einmal auf solch einen kleinen Pedanten, so finden wir ihn unnatürlich und widerwärtig. Haben wir aber uns selbst, nicht unsern Kindern das Vergnügen gemacht, sie auszuputzen, so müssen wir doch auch auf die Kehrseite der Medaille gefaßt sein und Flecken, Löcher und Risse mit Geduld und Humor hinnehmen.

Wer seine eigne Jugend noch nicht vergessen hat, kennt außerdem die wunderbare Anziehungskraft, die weiße Hosen und grünes Gras, neue Batistkleider und Dornenhecken, Sonntagshüte und Regenpfützen aufeinander ausüben. Auch wird er sich sehr wohl entsinnen, daß er in den meisten Fällen „nichts dafür konnte", und daß es gar nicht angenehm war, wenn irgendein Gemütsmensch ihn aus seiner zuversichtlichen Stimmung mit den Worten aufschreckte: „Na, was wird aber nun deine Mutter sagen!"



Digitized by Google

Kleine Kinder haben unsichere und ungeschickte Finger. Werden diese etwa vor der Zeit „geschickt" werden, wenn wir bei jeder Gelegenheit darauf klopfen? Ernstlicher Schade durch Zerschlagen und Beschmutzen wird überdies auch meist von schlecht erzogenen Kindern verursacht, nämlich von solchen, denen man von früh an gestattet hat, alle möglichen und unmöglichen Gegenstände anzufassen oder gar als Spielzeug zu benutzen. Da sollte man doch lieber „böse werden", wenn die kleinen Leute zu den Mahlzeiten zu spät bei Tische erscheinen und so ihre Neigung zur Unpünktlichkeit bekunden. Sehr energisch aber muß eingeschritten werden, wenn Kinder sich Lügen, Naschen, Ungehorsam und Unbotmäßigkeit oder irgendeine Tierquälerei zuschulden kommen lassen!

Man hüte sich ängstlich, Kinder zum Stillschweigen zu verpflichten, sie an Heimlichkeiten vorzeitig teilnehmen zu lassen. Lieber setze man sich schon einer Unannehmlichkeit aus, die durch die ahnungslose Indiskretion herbeigeführt werden könnte. Denn schwerlich wird sich ein Kind mehr als zweimal sagen lassen dürfen: „Daß du das aber nicht dem Vater, oder der Mutter, oder sonst jemandem erzählst!" ohne für seine eignen kleinen Angelegenheiten eine Nutzanwendung zu ziehen. Auch hier gilt das



Digitized by Google

Sprichwort: „Ce n'est que le premier pas, qui coûte!“

Und nun, wie soll man strafen? Mit vollkommener Gemütsruhe und ohne alle Heftigkeit! Niemals darf sich dem Kinde der Argwohn aufdrängen, daß es gescholten oder geschlagen wird, weil die Großen sich ärgern, sondern weil sein Betragen Schelte oder Schläge verdient. Gerechte Strenge wird niemals schädlich wirken; Willkür und Laune dagegen machen scheu und verstockt!

Viele Eltern werden achselzuckend sagen, daß sie sich so nicht in der Gewalt haben. Nun, dann müssen sie es eben, außer mit der Erziehung der Kinder, auch noch einmal mit ihrer eigenen versuchen. Ein wenig muß das ja der verständige Erwachsene überhaupt, und es ist durchaus keine Phrase, daß Eltern nicht nur ihre Kinder erziehen, sondern die Kinder ebenfalls ihre Eltern. Ich kenne sehr heftige, ja sogar launenhafte Menschen, die in dieser Beziehung einen bewundernswerten Grad von Selbstbeherrschung erreicht haben. Und ist es denn eigentlich nicht ganz natürlich, daß wir uns den gewöhnlichen „Untaten“ so kleiner, dummer Geschöpfe gegenüber ein bißchen auf den Standpunkt des lieben Gottes stellen, der wahrscheinlich auch mit einem halben Lächeln auf die vielen strafeverdienenden



Digitized by Google

und ſtrafeempfangenden Sünden der armen, ſchwachen, törichten Menſchheit herabblickt.

Iſt aber die Strafe vollzogen ohne Zorn, aber auch ohne Sentimentalität, dann auf keinen Fall noch ein Nachzürnen oder ein verletzendes, entehrendes, erbitterndes Aufwärmen alter Geſchichten. Die leidige Manier, das bereuende, weinende, abbittende Kind zehnmal von ſich zu weiſen, um ihm beim elftenmal Verzeihung zu gewähren, ihm immer von neuem ſein Vergehen vorzuhalten, dient höchſtens dazu, die peinliche und aufregende Szene zu verlängern und zu erneuen. Das heftigſte Kind ſtampft zuletzt mit den Füßen auf, das zartbeſaitete fühlt ſich ſo todunglücklich, wie die Großen es nicht im entfernteſten ahnen, und der ſogenannte „ſchwierige Charakter" wird um ſo ſtörriſcher und verſchloſſener, je mehr er ſich berechtigt fühlt, an der Gerechtigkeit ſeiner Erzieher zu zweifeln. Selbſt der verſtändige Hundebeſitzer ruft ſein kleines Tier zu ſich, nachdem er es abgeſtraft hat. Sein Zureden und Streicheln ſoll dem Hunde beweiſen, daß die Strafe ſeiner Unart galt und nicht ſeiner vierfüßigen Perſönlichkeit. Hunde- und Kindererziehung aber ſtehen in dieſem Punkte genau auf demſelben Blatt, und gleiche Fehlgriffe erzielen gleiche Reſultate.

Wer aber ſoll ſtrafen? Nach der herrſchenden



Digitized by Google

Ansicht besitzen die Eltern das Prügelmonopol. Sie halten es für einen unerhörten Eingriff in ihre heiligen Rechte, wenn ein andrer sich verleiten läßt, einmal kurzerhand den verdienten Lohn selbst auszuzahlen. Und dieser andre ist doch gewöhnlich mit der Beaufsichtigung der Kinder oder mit ihrer Erziehung betraut und wird dafür verantwortlich gemacht. Ich habe von jeher mit Tanten, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, ja Dienstmädchen gefühlt, die dazu verdammt waren, nicht nur kindische Ungezogenheit, sondern auch Böswilligkeit zu ertragen, ohne ihnen mit allen verständigen Mitteln wehren zu können.

Und darin allein scheint mir der Grund zu liegen, daß in vielen Häusern nicht nur kein liebevolles, sondern ein geradezu feindliches Verhältnis zwischen Kindern, Wärterinnen und Erzieherinnen besteht! Eine Person, der wir unser Kind mit Leib und Seele anvertrauen, muß doch von vornherein gewisse Garantien für ihren Charakter geboten haben. Wir müssen zu der Annahme berechtigt sein, daß es weder ein rohes, noch ein jähzorniges, noch ein heimtückisches Geschöpf ist. Wenn nach dieser Richtung Irrtümer vorkommen, so werden aufmerksame Eltern sie sicher bald erkannt haben.

Im allgemeinen ist die Frau, selbst die der



Digitized by Google

niedrigen Stände, auch dem fremden Kinde von vornherein liebevoll gesinnt. Alle guten Gefühle müssen jedoch welken, absterben, ja sich ins Gegenteil verkehren, wenn die Kinder Gehorsam und Achtung verweigern dürfen, ohne daß sie dazu gezwungen werden können. Welchen erwachsenen Menschen würde es nicht empören, wenn er sich demütig vor einem Kinde beugen sollte, und nun gar vor einem, für dessen Wohl und Wehe er verantwortlich gemacht wird, und das ihm mit wütenden oder verächtlichen Blicken entgegenschreit: „Du darfst mich nicht schlagen, du hast mir überhaupt gar nichts zu sagen!"

Das „Nichtstrafendürfen" ist die alleinige Ursache, weshalb in vielen Häusern z. B. die Kindergärtnerinnen alle Augenblicke wechseln. Man sagt dann von ihnen, daß sie mit den Kindern nicht umzugehen verstehen, verdirbt das Renommee dieser beklagenswerten jungen Mädchen und macht sie zu Märtyrerinnen ihres ebenso schweren wie hohen Berufs.

Und ebenso verhält es sich mit dem anständigen Dienstmädchen. Wie kann man verlangen, daß es sich von einer ungezogenen, kleinen Range stoßen, schlagen, ja anspeien lassen soll, ohne sich anders als mit Worten dagegen aufzulehnen. Und geschieht es leider oft genug, daß die zärtliche Mutter auf



Digitized by Google

eine Anklage zur Antwort gibt, daß so etwas nicht vorkommen würde, wenn das Mädchen mit den Kindern die rechte Art hätte!

In einem mir nahebekannten Hause, dessen Kindererziehung für mich mustergültig ist, hat die bewährte Kindergärtnerin alle Rechte über ihre Schar; aber auch das Kindermädchen besitzt vollkommene Autorität über ihre kleinen Zöglinge, und ebenso würde es niemand den übrigen Leuten verargen, wenn sie den Kindern, die sie zufällig bei einer groben Unart ertappten, einen kleinen Klaps verabreichten. Doch von allen diesen Rechten wird ein wunderbar geringer, meist gar kein Gebrauch gemacht. Einmal, weil es den wohlerzogenen Kindern gegenüber nur selten nötig ist, und zweitens, weil alle Bediensteten dieses Hauses die freundlichen und bescheidenen Kinder so liebhaben, daß sie viel eher geneigt sind, ihnen eine Strafe zu ersparen, als ihnen eine zuzuziehen. Besagte Kinder sind eben gewöhnt, auch in dem Dienstboten nur den Erwachsenen zu erblicken, und der Erwachsene ist für sie immer eine Art Respektsperson. Sie sind ferner gewöhnt, zu bitten und zu danken und sich nicht im entferntesten als „kleine Herrschaft" aufzuspielen. Von Standesunterschieden haben sie kaum eine Ahnung; im Gegenteil, sie sind der Überzeugung, daß Wagen und



Digitized by Google

Pferde ebenſowohl dem Kutſcher gehören wie ihrem Vater, und daß dieſer Mann ſie wahrſcheinlich nie wieder ſpazieren fahren würde, wenn ſie ſich herausnehmen wollten, ihm unhöflich zu begegnen.

Ein vernünftiges Zureden und Auseinanderſetzen iſt bei Kindern oft von überraſchender Wirkung. Ich meine deshalb, daß man beim Abſchlagen einer Bitte, beim Aufgeben eines Vergnügens, bei allem Gebieten und Verbieten überhaupt an Stelle des herriſchen „Du ſollſt!“ und „Nein!“ viel öfter und erfolgreicher die angemeſſene Erklärung, den Vernunftgrund treten laſſen könnte.

Es würde dadurch gewiß mancher falſchen Auffaſſung vorgebeugt, die ſich in dem beſchränkten Köpfchen ſo leicht einniſtet und Laune, Willkür, Liebloſigkeit erblickt, wo der Erwachſene nur Nützlichkeit erkennen würde.

Halten wir ferner unſre Kinder von früh an zum Worthalten an, wie wir ihnen ſtreng Wort halten müſſen im Guten wie im Böſen! Mit ihrer ſcharfen Beobachtung, ihrem untrüglichen Gefühl ſind ſie zugleich unſre Richter und unſre Nachahmer. Hüten wir uns alſo vor leichtſinnigen Verſprechungen! Kinder müſſen auf alle Zuſagen der Großen bauen können; ſie müſſen aber auch Achtung vor ihrem eigenen Worte hegen. Ich erinnere mich noch ſehr



Digitized by Google

genau des erſtaunten Blickes, den ein liebes, kleines Mädchen mir zuwarf, als ich den Verſuch machte, einem unbequemen Verſprechen zu entſchlüpfen: „Aber du haſt es doch geſagt!“ Und dasſelbe liebe, kleine Mädchen unterzog ſich bei einer Krankheit willig einer unangenehmen Prozedur mit den ſchluchzend hervorgebrachten Worten: „Ach, ich weiß ja, es hilft nichts, zu weinen; was ſein muß, muß ſein!“

Iſt das nicht eine Auffaſſung, wohlgeeignet, manchen Erwachſenen zu beſchämen?

Wir betrachten die Kinder ja überhaupt viel, viel zu lange als unverſtändige Weſen, die nichts hören, nichts ſehen, ſich über nichts Gedanken machen! Wie früh dieſe Auffaſſung gefahrbringend iſt, wird nicht feſtzuſtellen ſein. Daß es aber viel früher damit beginnt, als wir annehmen wollen, bleibt ſicher.

Es iſt geradezu ſtaunenerregend, welche Naivität ſich manche Eltern in dieſer Hinſicht bewahrt haben. Ihr achtjähriges Mädchen, ihr zehnjähriger Junge erſcheinen ihnen noch als „reine“ Kinder, deren Gegenwart ihnen für Worte wenigſtens keinerlei Zwang auferlegt. Sie ſind dabei, wenn die Eheleute Ausſprachen untereinander haben, wenn Untergebene getadelt werden oder ſonſtige „ſchmutzige Wäſche“ in der Familie zum Waſchen kommt. Sie gehören auch zum Auditorium, wenn Beſuch emp-



Digitized by Google

fangen wird, und arglos läßt man alle Wellen des Gesprächs an ihren Ohren vorüberrauschen: Wissenschaft, Politik, Religion, gewöhnlichen Klatsch, zweideutige Witze und eindeutige Skandalgeschichten. Und fühlt der Fremde eine kleine Gewissensmahnung, so darf er meistens auf ein überlegenes Lächeln und die Antwort zählen: „Ach, ich bitte Sie, ‚wir' sind noch viel zu dumm, um so etwas zu verstehen, ja überhaupt darauf zu achten!" Allerdings, die kleinen Zuhörer sitzen da mit den unschuldigsten Mienen, angelegentlich in ein Buch, ein Strickzeug oder dergl. vertieft. Aber sind wir sicher, daß sie uns nicht eine kleine Komödie vorspielen, daß sie, wenn nicht mehr, so doch verstehen, daß hier etwas zu verstehen ist?

Werden auf diese Manier nicht unausrottbare Vorurteile gegen Personen und Ideen eingeimpft, falsche Bilder geschaffen und eine vorzeitige Neugier erweckt, deren Befriedigung man nicht als bloß „überflüssig" bezeichnen kann?

Die körperliche Gesundheit des Kindes läßt sich nur in der reinsten Luft erhalten. Die geistige und sittliche aber ist nicht minder anspruchsvoll! Und keine Ermahnung, keine Strafe in späterer Zeit wird ganz auslöschen können, was die Kinder heimlich an Staub und Miasmen einatmen durften, wenn



Digitized by Google

ſich auch die Eltern mit der Leidensmiene eines unſchuldig Beſtraften fragen: „Aber wie kommen ſie bloß auf ſo etwas? Wo haben ſie das bloß her?“ Erwachſene Kinder, und das ganz beſonders, wenn es Mädchen ſind, werden mit großer Wichtigtuerei davor gehütet, daß ſie durch Bücher oder Theaterſtücke etwas erfahren könnten, was ſie meiſtens ſchon ganz genau wiſſen und ſchließlich ja auch wiſſen können. Auf die Unſchuld des wirklichen Kindes aber bauen die Eltern ſo ſehr, daß ſie ſich nur in Ausnahmefällen die Mühe geben, ſie zu behüten.



Digitized by Google

# Kindheit — Zauberland!

Zauberland — Paradies — Roſenzeit! Wollte ſich jemand die Mühe geben, wieviel Worte würde er aneinanderreihen können, die das Glück der Kindheit und Jugend preiſen!

Und doch, wenn wir an unſre eignen Spiel- und Lernjahre zurückdenken — ſo ſchön ſie waren, es gab manchen böſen Spuk im Zauberlande, unterſchiedliche Schlangen im Paradieſe und Dornen genug an den Roſen.

Immer durch unſre Kinderſchuld? Ich glaube: nein!

Und darum all ihr Eltern, alle, die ihr mit Kindern umgeht, die ihr Kinder liebt — ſeid beſtrebt, euren Lieblingen die Kindheit wirklich zu einem Zauberland, zu einem Paradieſe, zu einer Roſenzeit zu machen! Häuft verſchwenderiſch auf, weſſen ihr an Freuden immer habhaft werden könnt,



Digitized by Google

um dadurch den ganzen, oft so grauen Tag des Lebens zu vergolden — echt und auf die Dauer! Aber es müssen reine, veredelnde, wirkliche Freuden sein, kleine „Amüsements" für kleine Herren und Damen in Kinderschuhen!

Quält auch die Kinder nicht zu „ihrem Besten" z. B. mit Klavierstunden, wenn ihnen augen- und ohrenfällig jedes Talent für die Musik abgeht! Oder mit Necken und Hänseln, was ja für die Erwachsenen meist sehr plaisierlich ist, aber die Kinder rettungslos ungezogen und verbittert macht, weil sie nichts weiter unterscheiden, als daß sie geärgert und hinterher noch ausgelacht werden.

Auch haltet ihnen nicht immer ihre Dummheit vor, wenn sie vielleicht nur sehr mittelmäßige Schüler sind! Zuerst der gesunde Körper, das fröhliche Gemüt, das warme Herz und dann die Fülle der Gelehrsamkeit, die so traurig selten in wirklicher Bildung gipfelt. Bedeutende Erwachsene sind selten und „bedeutende" Kinder noch seltener, denn man begegnet hier öfter der Spät- als der Frühreife, wenn es sich nicht um sogenannte Wunderkinder handelt! Und ebenso gehören „dumme" Kinder zu den Ausnahmen! Aber „gesunde" Kinder — da fehlt's!

Wenn unsre Kinder wirklich gesund wären, weder nervös überreizt, noch rhachitisch, noch skrofu-



Digitized by Google

lös, sondern richtig ernährt, abgehärtet, erzogen von Anbeginn, so würden viel mehr unter ihnen ihr Schulpensum in aller Gemütsruhe bewältigen können. Meine persönliche Ansicht, daß häufig grobe Fehler beim ersten Unterricht begangen werden, die sich später rächen, soll nachher zu Worte kommen. Einstweilen wollen wir uns noch näher mit den Freuden der Kindheit beschäftigen: mit Spielen und Arbeiten, mit Spaziergängen und Ausfahrten, mit der Liebe zu Tieren und Pflanzen, mit Geschichtenerzählen und Vorlesen, nicht aber mit Kinderbällen und Maskeraden, mit Theateraufführungen und Zirkusvorstellungen, mit Weihnachts- und Geburtstagstischen, die sich unter der Last der Geschenke biegen.

Alle Kinderspiele im Freien sind gesund für Körper und Geist! Glücklich, wer auf dem Lande lebt oder einen Garten sein eigen nennt, glücklich der, dessen Kinder zur Sommerszeit eigentlich nur zu den Mahlzeiten ins Haus kommen! Da lasse man sie laufen und springen, klettern und turnen, ihre Beete umgraben, ihre Blumen begießen! Man besorge nicht, daß sie sich erkälten, wenn sie heiß geworden sind, daß ihr Teint verdirbt, wenn sie die Sonne bescheint, daß sie sich gleich eine Gehirnerschütterung zuziehen, wenn sie einmal hinfallen! Und kommen Herbst und Winter, dann keine Furcht



Digitized by Google

vor Regen und Wind, vor Schneegestöber und Frostluft! Wie lustig ist es, sich mit Schneebällen zu werfen, wie interessant, Schneemänner und Burgen zu bauen, den Großen eine Arbeit abzunehmen, indem man Tannenzapfen zum Kaminfeuer sammelt, Reisig liest und Blätter zusammenharkt.

Um das ominöse Wort „Erkältung" ganz aus dem Wörterbuch der Kinderstube zu streichen, empfiehlt es sich, dem Schuhwerk und den Füßen eine größere Aufmerksamkeit zu schenken. In engen, festen Lederstiefeln werden die Füße leicht kalt, während sie in weiten, die Luft nicht abschließenden Wollschuhen immer warm bleiben. Sind aber die Füße kalt geworden, so muß dafür gesorgt werden, daß sie sich schnell und vollkommen wieder erwärmen, durch Wechseln der Strümpfe oder in besonderem Fall durch Wärmflaschen, Fußbäder u. dergl. Im Sommer lasse man die Kinder viel barfuß oder mit Sandalen gehen, sogar bis in die kältere Jahreszeit hinein. Ihre Widerstandsfähigkeit gegen Winterkältungen wird dadurch gestärkt.

Welche Freude für die kleine Gesellschaft, in Begleitung von Großen Spaziergänge und Ausflüge zu machen! Da werden Sträuße gewunden, Beeren gepflückt und in jeder Minute neue und wunderbare Dinge entdeckt, welche die Neugier erregen und den



Digitized by Google

kleinen Fragegeist entfesseln, bis zuletzt die Reihe an den Proviantkorb kommt, auch „Freßkober" genannt, dessen bescheidene Schätze auf grünem Moos unter flüsternden Baumwipfeln serviert werden. Welch gute Gelegenheit bietet sich da, den Sinn der Kinder, ihre Aufmerksamkeit zu wecken für Getier und Pflanzen, für blauen Himmel und lachende Sonne! Wie gut läßt sich's da beginnen mit den „Naturwissenschaften", die auch dem kleinen Kinde bald verständlich sind, und die es staunen, bewundern, achten, lieben und schonen lehren! Denn es darf die Hand nicht nach jeder Blume ausstrecken, um sie abzureißen und nachher fortzuwerfen, und es soll das Füßchen zurückziehen von dem Käfer, der im Sande kriecht, und den es nicht wieder zu beleben vermag!

Tiere und Pflanzen hegen, pflegen und schützen, das muß das Kind lernen, damit es als Mann oder Frau auch nach dieser Richtung seine Kulturaufgabe erfüllen kann. Und wie manchem bleibt am Ende der Tage von allem, was zu ihm gehört hat, nichts als sein Hund, seine Katze oder sein Kanarienvogel, um sein Herz vor der Verknöcherung zu bewahren und den Egoismus des Einsamen in Schranken zu halten. Oder er zieht sich frühzeitig aus dem Treiben der Welt und ihrem Scheinglück zurück und findet



Digitized by Google

seine Freude und seine Anregung im Werden und Wachsen der grünenden und blühenden Schöpfung.

Trotzdem bin ich entschieden dagegen, daß man Kindern Hunde, Katzen u. dergl. zum Spielen anschafft, und würde dagegen sein, auch wenn die „Hundewürmer" noch nicht aufgekommen wären. Selbst das beste Kind quält die Tiere, mit denen es spielt; denn es weiß weder genau, was weh tut, noch, was des Guten zuviel ist. Auf diese Weise aber stumpft sich das Feingefühl ab, das Mitleid mit allem, was da lebt und leidet, was wir daher in unsern Kindern mit der größten Sorgfalt großziehen sollten.

Unsre Jugend neigt keineswegs zu Gemütsverzärtelung. Sie überrascht uns nicht selten durch eine Herzensdürre, einen Mangel an Opfermut, eine Unfähigkeit, sich zu begeistern oder zu entrüsten, daß wir staunend stillstehen und ohne Vorbehalt beistimmen, wenn die wahren Pädagogen auf den Lehrplan der Menschheit ein vernachlässigtes Fach wieder obenan stellen wollen: die Erziehung des Gemütes!

Auch das „Unkraut der Phantasie" ist so viel und so energisch ausgerauft worden, daß man in Sorge gerät, es könnte eines Tages ganz verschwinden und an der Stelle, wo es seine üppigen, blühenden Ranken trieb, nichts zurückbleiben als ein dürres,



Digitized by Google

unfruchtbares Erdreich. Laſſen wir alſo die alten, lieben Märchen wieder ihren Einzug in die Kinderſtuben halten und unſre Kleinen mit einfachen Spielſachen ſpielen, ſtatt mit Kunſtwerken und Koſtbarkeiten. Gewiß kann man von einer Gewöhnung zum Schönen ſprechen, und deshalb wird es nur fördernd ſein, wenn das Kinderauge ſo oft als möglich auf ſchöne Bilder u. dergl. fällt. Aber ſeine Phantaſie darf dabei nicht verkümmern, und nach wie vor muß der Knabe aus alten Bauklötzern herrliche Burgen bauen oder auf Vaters Spazierſtock zu Schlachten und Turnieren ausreiten können, während ſein Schweſterchen die Puppe ohne Hängezopf und meinetwegen auch ohne Naſe in den Armen zur Ruhe wiegt und ſie für das ſchönſte und liebſte Kind erklärt.

Erzählen und Vorleſen ſind außerordentliche Unterhaltungs- und Bildungsmittel. Wir ſollten uns ihrer nur viel öfter bedienen. Dem Erzähler ſteht es frei, jede Geſchichte dem Verſtändnis des Kindes anzupaſſen, indem er fortläßt, hinzufügt oder verändert! Sehr erſprießlich vermag er dabei der Schule in die Hand zu arbeiten, indem er Bilder aus vergangenen Tagen und fremden Ländern vor den „kleinen, horchenden Herzen“ und „neugierklugen Augen“ entrollt, wenn er berichtet, wie die Tiere



Digitized by Google

leben, wie der Baum wächst, und woher der Tee kommt. Das sind weder anstrengende noch aufregende Geschichten, und läßt er noch gar die Tiere und Baum und Strauch selbst sprechen, dann wird die „belehrende" Erzählung dem Kinde zum schönsten Märchen, während sich in seinem Köpfchen ein Gemälde zusammenschiebt, scharfumrissen und von wunderbarer, nie ganz verbleichender Leuchtkraft der Farben.

Der heranwachsenden Jugend sollten wir „viel mehr" vorlesen, anstatt sie selbst „zuviel" lesen zu lassen! Wahllose und unbeaufsichtigte Lektüre hat schon manches Unheil angerichtet. Das gewöhnliche Lesefutter, das die Leihbibliotheken und Journalmappen liefern, genügt oft schon, um falsche Begriffe von Welt und Menschen, törichte Sehnsucht und schwüle Wünsche zu schaffen und wachzurufen. In die Hand der Eltern und Erzieher aber ist es gegeben, die Geschmacksrichtung des Kindes zu leiten, ihm den Feinsinn für Stil und Schilderungen nach Kräften auszubilden. Sonst wird auch die spätere Generation, wie die heutige, gleichgültig an den literarischen Schätzen der Heimat wie der Fremde vorübergehen und ihnen keine andre Wichtigkeit beimessen als die eines Zeitvertreibes für öde Stunden der Langeweile!



Digitized by Google

Daß ein Kind von sechs Jahren z. B. ausnahmsweise auch eine Theater- und Zirkusvorstellung besuchen kann, ist selbstverständlich. Es müssen eben „Kindervorstellungen" sein und Anfang und Ende nicht etwa in eine Zeit fallen, wo die kleinen Leute unweigerlich ins Bett gehören.

Keine Mutter aber sollte so töricht sein und ihre Sprößlinge auf Kinderbälle und Maskeraden führen! Ich sage absichtlich: „Mutter" und nicht „Eltern", denn der Vater ist in diesem Punkt meist vernünftig und wird nur überstimmt. Was sollen den Kindern die oft so zweifelhaften Geselligkeitsgenüsse der Großen? Sind sie wirklich noch Kinder, so macht ihnen die Sache sicher nur mäßigen Spaß. Sind sie aber „kleine Große", zwerghafte Zierpuppen und drei Käse hohe Gecken — um so schlimmer!

Es ist schwer verständlich, aber es gibt Mütter, die es höchst amüsant finden, daß ihre zehnjährige Tochter sich augenscheinlich in den zwölfjährigen „Herrn X." verliebt hat und ihm schmachtende Blicke zuwirft! Und dieser zwölfjährige „Herr X." wird wiederum bewundert, weil er so gewandt und klug ist und eine Quadrille tadellos zu kommandieren und einen „Toast auf die Damen" mit den abgedroschenen Redensarten seines Vaters, Onkels oder Bruders auszubringen versteht!



Digitized by Google

Aber auch die Lämmerbälle der uneingeſegneten, jungen Welt ſcheinen mir von recht zweifelhaftem Wert. Wie der Sohn beſſer täte, mit dem Kneipen, Rauchen und Studentenliederſingen zu warten, bis er wirklich Student iſt, ſo ſollte auch die Tochter nicht eher die Dame ſpielen dürfen, als bis ſie wirklich eine Dame geworden iſt. Weshalb alles vorausnehmen? Weshalb Intereſſen und Empfindungen wecken, wenn Kopf und Herz noch mit ganz andern Dingen vollauf zu tun haben?

Die erwachſene junge Dame wird bei ihrem erſten Schritt auf dem Parkett der Geſellſchaft eine Fülle von Winken und Ermahnungen erhalten. Sie muß ängſtlich beſtrebt ſein, dies zu tun und jenes zu meiden, um ſich den Herren gegenüber um Gotteswillen nichts zu vergeben. Die höhere Tochter darf ſich dagegen mit ihren Tanzſtunden- und ſonſtigen Verehrern auf der Eisbahn, auf der Promenade und in dämmerigen Straßen umhertreiben, denn in den Augen ihrer Mutter iſt ſie ja noch „ganz Kind" und ihre kleinen Verhältniſſe nichts weiter als harmloſe Kinderei! Die Erfahrungen ihrer Söhne könnten ihr freilich ſehr oft das Gegenteil beweiſen. Auf alle Fälle aber iſt es beſondere Pflicht jeder Mutter, gerade die heranwachſenden Töchter im Auge zu behalten und ſie, ohne viele Worte dar-



Digitized by Google

über zu machen, vor Schaden an Leib und Seele zu bewahren.

Und nun noch ein Wort über den ersten Unterricht und die Fehler, die dabei begangen werden! Der erste ist, daß das Kind meist erst so spät zum Stillsitzen und Arbeiten angehalten wird, daß es den Zwang naturgemäß als eine unerträgliche Beeinträchtigung seiner Freiheit empfindet. Auch das kleine Kind sollte schon täglich eine kurze, aber bestimmte Zeit arbeiten und nicht das Recht haben, nach Belieben aufzuhören oder die Ausstechnadel mit dem Flechtstreifen und dem bunten Stickereifaden zu vertauschen. Wer als Kind bis zum sechsten oder siebenten Jahre nur gespielt und nur getollt hat wie ein Fohlen im Roßgarten, wer niemals gezwungen wurde, seine Gedanken auf einen bestimmten Punkt zu kontrenzieren, wird schwerlich an so langweiligen Dingen wie Lesen, Schreiben und Rechnen Gefallen finden, auch wenn sie nach der besten und leichtestfaßlichen Methode gelehrt werden. Aber auch diese Methode läßt meistens zu wünschen übrig. Nach meiner Ansicht haben sie eigentlich nur die Elementarlehrer und -lehrerinnen wirklich inne. Von den Kindergärtnerinnen verstehen manche die Sache, unter den Gouvernanten nur selten eine. Denn zu erfolgreichem, erstem Unterricht, als der



Digitized by Google

Grundlage aller ſpäteren Schulweisheit, gehört ſehr viel Übung, ſehr viel Geduld und ein ganz langſames Vorwärtsſchreiten! Das wollen aber wiederum die Eltern, welche Hauslehrer halten, nicht recht einſehen. So geringe Kenntniſſe müſſen ſich ja Hals über Kopf erwerben laſſen! Und deshalb wird das Kind bei der erſten, beſten Gelegenheit geprüft, und wenn es, halb aus Zufall, beſteht, kommt es in die entſprechende Schulklaſſe unter der Vorausſetzung, daß es leſen, ſchreiben und rechnen kann, was es tatſächlich nicht verſteht.

Selten nur kommt der Lehrer hinter die Wahrheit. Wie ſollte er es auch bei ſoundſoviel Schülern, unter denen ihn ſelbverſtändlich diejenigen am meiſten intereſſieren, die vorwärts kommen und wenig Mühe machen. Er ſieht nur, daß die Fortſchritte ausbleiben und das Kind unwirſch und unaufmerkſam wird, und er hält es entweder für dumm oder für zerſtreut. Einholen läßt ſich das Verſäumte vielleicht beim Privatunterricht, auf der Rennbahn der Schule jedoch niemals. Das Kind, das ſein Beſtes zu tun beſtrebt iſt, leidet ſchwer unter ſeinen Mißerfolgen, und wir begreifen nicht, daß ein Kopf, dem man ſonſt Klarheit und raſche Auffaſſung nicht abſprechen kann, z. B. im Rechnen hinter den Unbegabteſten ſeiner Klaſſe zurückbleibt oder mit



Digitized by Google

Orthographie und Interpunktion eine unerhörte Mühe hat.

Vorsicht also beim ersten Unterricht, indem man ihn langerhand vorbereitet, die passenden Lehrkräfte wählt und eher ein halbes Jahr zuviel als einen Monat zuwenig darauf verwendet!

Und damit genug der guten Lehren für Eltern, Erzieher und Kinderfreunde. Auch wenn wir sie alle befolgen, werden wir noch Fehler genug begehen, und unsre Kinder werden uns kritisieren, wie wir heute unsre eigenen Eltern kritisieren. Und wohl ihnen, wenn sie es tun, wenn sie bestrebt sind, an ihrem eigenen Fleisch und Blut besser zu machen, was wir nur gut gemacht haben, wenn sie überall bemüht sind, den rechten Weg zu finden, wo wir noch nicht gingen! Sie werden dann dauernd im Gedächtnis ihrer Kinder bleiben, wie wir in dem der unsrigen zu bleiben wünschen: als ernste Mahner und liebevolle Berater, auch wenn unsre Augen und Lippen sich längst geschlossen haben.



Digitized by Google

# Der erſte Schulgang.

Der kleine Ranzen unter dem Weihnachtsbaum, die Fibel und die Tafel mit dem pendelnden Schwämmchen auf einem Geburtstagstiſch — ſie ſind für Eltern- und beſonders für Mutteraugen immer ein etwas wehmütiger Anblick. Der erſte Schulweg iſt der erſte eigene Weg, die Schultür ſchließt das Paradies der kleinen Kindheit, und mit der Schulglocke wird eingeläutet, was ſowohl den Knaben wie das Mädchen nicht wieder losläßt und loslaſſen ſoll bis zum Lebensende: der Zwang und die Pflicht!

Aber zur Wehmut tritt, beſonders wenn es ſich um einen Sohn handelt, noch ein anderes banges Gefühl, das Gefühl der Sorge und des Zweifels, ob Fähigkeiten und guter Wille die Probe einer langen Lernzeit auch ſiegreich beſtehen werden, die etwas düſtere Perſpektive auf ſchlechte Zenſuren, vergeblich erhoffte Verſetzungen und nicht beſtandene Examina,



Digitized by Google

auf väterlichen Zorn und heiße, heimliche Mutterträne.

Leider trügen diese Ahnungen trotz all der Wunderkinder, die unsere Kinderstuben alljährlich in Schule und Welt entlassen, verhältnismäßig selten.

Aus dem Jungen, der mit seiner dreisten Originalität Großmütter und Tanten entzückte, wird ein mehr als mäßiger Gymnasiast, und das Töchterchen, das so hübsch Verse aufsagen und ihren Willen Mädchen und Bonne gegenüber in so treffende Worte kleiden konnte, entpuppt sich als eine Schülerin, der man das „Fräulein Doktor" doch nicht so ohne weiteres aus den Blättern ihres Zeugnisbuchs zu prophezeien wagt.

Vom ersten Schulgang kehren Freude, Vertrauen und Hoffnung sehr oft nur als flüchtige Gäste ins Elternhaus zurück. Muß das so sein? Liegt der Fehler wirklich in dem „Zuviel", was unsere Schulen fordern? Oder liegt es an einer Stelle, die von den meisten nicht gefunden und beachtet wird, weil sie zu weit in die Jugend des Kindes und die vier Pfähle der Kinderstube zurückführt?

Nach meiner Ansicht ist diese letzte Frage mit einem ganz entschiedenen „Ja!" zu beantworten. Was an der Erziehung unsrer Kinder vom ersten



Digitized by Google

Tage an versäumt wird, rächt sich für jeden erkennbar, sobald ein Kind seinen ersten Schulgang tut. Und naturgemäß trifft die Strafe am schwersten das Herz derjenigen, die wissentlich oder unwissentlich am meisten gesündigt hat: das Herz der Mutter.

Es ist eine allgemein verbreitete Ansicht, daß die erfolgreiche Erziehung eines Kindes erst dann beginnen kann, wenn es „zur Vernunft" gekommen ist, und daß die Schule nicht nur die Aufgabe, sondern auch die Kraft besitzt, diese Erziehung in die Hand zu nehmen.

Wie kleine Fohlen im Roßgarten wachsen unsre Kinder auf bis zu dem ominösen sechsten Jahr, mit dem, nach dem Gesetz, ihre Dressur zur Bildung beginnt. Sie haben keine Pflichten, keine Arbeit, keine Verantwortung. Sie hören nicht, sie sehen nicht, sie besitzen weder Urteil noch Gedächtnis. Niemand braucht sich in ihrer Gegenwart Zwang aufzuerlegen. Sie sind zu klein, zu dumm, um vernünftig belehrt und vernünftig bestraft zu werden. Nur wenn ihre Wildheit die Nerven ihrer Umgebung belästigt, geht man von dem Grundsatz einer lächelnden Duldung und zärtlichen Beschönigung ab und spart weder mit übellaunigem Tadel noch mit planlosen Züchtigungen.

Ich meine aber: bis zum sechsten Jahr muß ein Kind in gewissem Sinn erzogen sein. Wenigstens



Digitized by Google

dürfen Schläge, soweit sie überhaupt nötig waren, nicht mehr zu seinem täglichen Brot gehören. Das Kind jenseits dieser Altersgrenze muß gelernt haben, zu gehorchen und sich zu schämen.

Den Gehorsam wird die zielbewußte Mutter vor langer Hand vorbereiten. Er beginnt mit der strengen Gewöhnung zur Regelmäßigkeit im Schlafen und Trinken, mit der konsequentesten Erziehung zur Anspruchslosigkeit, die weder ein Fahren noch ein Tragen noch ein Beruhigen des Säuglings gestattet, der den Beweis seines Daseins liefert, indem er grundlos schreit. Und er wird weiter ausgebildet durch ein unerbittliches Anhalten zur Erfüllung kleiner Pflichten, zur Leistung kleiner Dienste, mit andern Worten, durch eine Erziehung Schritt für Schritt, ohne Strafe und ohne Zorn, durch die Erziehung zur Verantwortung und zum Opfer.

Der Aufgabe der Mutter als Erzieherin kleiner und kleinster Kinder gebührt ein eigenes Kapitel. Dahin gehört auch die Beantwortung der Fragen über Ernährung und Körperpflege, die einem nervösen und rhachitischen Geschlecht zur Gesundheit und Leistungsfähigkeit auch in der Schule helfen sollen.

Eins aber ist sicher, die Stellung einer Mutter ist keine Sinekure. Nicht diejenige hat Ursache auf



Digitized by Google

ihre Tat stolz zu sein, die einem Kind das Leben gegeben hat, sondern der es gelang, ein Kind zur körperlichen und geistigen Gesundheit zu erziehen. Doch ihre Weisheit kommt keinesfalls über Nacht, und der liebe Gott gibt nach dieser Richtung recht oft das Amt, nur selten leider aber den Verstand. Die moderne Mutter entschuldigt sich damit, daß ihr zu einer Kinderpflege und Kindererziehung in meinem Sinn sowohl Mittel wie Zeit fehlen. Sie mangeln ihr aber nicht, wo es gilt, die kleinen Kissen mit Einsätzen und die kleinen Jäckchen mit Spitzen zu verzieren. Und wenn sie das Kind, bebändert und beschleift, unter seidener Decke in seinem eleganten Wagen sieht, dann erfaßt sie die Hochachtung vor sich selbst und sie dünkt sich das Ideal einer guten und pflichttreuen Mutter!

Ihre Liebe aber, die alles gestattet, alles duldet, alles glaubt und verzeiht, ist bei Licht besehen nichts weiter als Egoismus und Bequemlichkeit! Als ob es nicht leichter wäre, ein Kind bei kaltem Wetter ganz im Zimmer zu lassen, als sich eingehend um seine Kleidung und seine kalten Füßchen zu kümmern? Nicht einfacher, ihm zu essen zu geben, was die Großen essen, sauer oder süß, gepfeffert oder gesalzen, als extra zu kochen, was für seinen Kindermagen paßt? Nicht angenehmer, einen dienstbaren Geist



Digitized by Google

zum Wiegen, Fahren, Singen und Schaukeln anzuſtellen, als ſein Ohr dem Geſchrei auszuſetzen, mit dem ein kleiner Wille ſich dem großen gegenüberſtellt?

Kinder ſind aber doch etwas anderes als lebendige Dekorationsſtücke, ſie ſind auch etwas anderes als Puppen, die eine kindiſche Mutter zärtlich ans Herz drückt, um ſie, ſobald neue und ſehr oft nur eingebildete Pflichten rufen, einfach ſich ſelbſt zu überlaſſen!

Für ein Kindermädchen reicht's im Anfang wohl noch. Es wird behalten, bis das Kind laufen kann, vielleicht auch noch etwas länger. In einer Zeit aber, wo es der ſtrengſten Beaufſichtigung, der verſtändigſten Leitung und einer ſteten Beſchäftigung unbedingt bedarf, wird es zum fünften Rad am Wagen, zu einem kleinen Überläſtigen, den man von der Küche in die Stube, von einer Ecke in die andere ſchiebt, deſſen Kummer beſtraft und deſſen Ungezogenheiten belacht werden und deſſen Prügel in den meiſten Fällen nicht er, ſondern die Erwachſenen ſeiner Umgebung verdient haben!

In jedem Jahre bilden die Kindergärten der verſchiedenen Städte Zöglinge in Menge aus. Wer aber bedient ſich ihrer, um ſeinen Kindern die Wohltat einer verſtändigen, zielbewußten Erziehung in



Digitized by Google

der Kinderstube zuteil werden zu lassen? Die Zahl der Familien ist im Verhältnis außerordentlich klein, und der gute Mittelstand ist nur selten vertreten. Man hat kein Geld dazu, denn man lebt in der Gesellschaft, man gibt Diners und braucht Toiletten! Ein geringeres Kleid, ein einfacheres Menü, ein billigerer Wein, eine Tafel ohne Blumen aber sind Flecken auf der Ehre eines Gesellschaftsmenschen. Man hat auch keinen Raum. Man braucht seine Salons und kann keinen davon zur Kinderstube herabwürdigen!

Eine Kindergärtnerin im Haus ist auch lästig! Muß man sie nicht bei Tische essen lassen? Muß man nicht darauf Rücksicht nehmen, daß sie Augen und Ohren besitzt? Muß man sich nicht genieren, in ihrer Gegenwart die eigene, schmutzige Wäsche und die fremder Leute zu waschen, wie man es bisher ganz unbedenklich in der Gegenwart der Kinder tat, meist Kinder, die so genau aufpassen, so fein empfinden, so scharf und gut behalten, daß ihnen oft noch nach Jahren das Verständnis über das aufgeht, was einst in ihrer Gegenwart gesprochen und getan wurde?

Nun ist aber die Kinderstube die direkte Vorklasse der Schule. Spielend soll das Kind lernen, sich zu interessieren, zu konzentrieren, Ausdauer zu



Digitized by Google

gewinnen und Ordnung zu halten. Wirklich lernen ſoll es niemals. Statt kleiner, auf Koſten ihres Gehirns und ihrer Nerven dreſſierter Affen, ſollte die vernünftige Mutter ſtolz darauf ſein, im wiſſenſchaftlichen Sinn „dumme“ Kinder in die Schule zu ſchicken. Von erzählten und vorgeleſenen Geſchichten bleibt genug Stoff in dem kleinen Köpfchen haften, um die lebhafte Phantaſie zu beſchäftigen. Viel wichtiger ſcheint mir, daß das Kind lange vor ſeiner erſten Schulgrenze gelernt hat, eine Arbeit ohne Unluſt und Tränen fertig zu machen, daß es ſich vollkommen ſelbſtändig anzieht, daß es gewöhnt iſt, ſeine Sachen fortzupacken, ehe es ſchlafen geht, und daß es vor allen Dingen zu ſpielen weiß.

Die meiſten Kinder haben keine Ahnung von dieſer Kunſt. Die ſchönſten Geſchenke verlieren ihren Reiz für ſie, noch ehe die Lichter am Weihnachtsbaum und auf der Geburtstagstorte ausgebrannt ſind. Und von neuem wird die aufregende und ermattende Frage an die gereizte Mutter geſtellt: „Was ſoll ich tun? Was ſoll ich anfangen?“ Wo liegt hier der Fehler? Wie kommt es, daß das arme Kind in der Kellerwohnung ſich ſtundenlang mit einem kopfloſen Puppenrumpf amüſieren, ihn in eine Wiege betten kann, die in Wahrheit nichts iſt als eine umgedrehte



Digitized by Google

Fußbank, während das kleine Fräulein in der Beletage seine Balldame trotz seidener Kleider und wirklicher Haare bald verächtlich in den Winkel wirft? Ich meine, es kommt daher, weil große Leute die Spielsachen nach dem Geschmack der Großen und nicht nach dem der Kinder aussuchen, und weil seit Jahrzehnten schon ein höchst verderblicher, immer mehr übertriebener Luxus seinen Eingang in die Kinderstube gefunden hat.

Das unverwöhnte Kind aber wird im zwanzigsten Jahrhundert genau dieselben Spielsachen lieben, die seine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern im neunzehnten geliebt haben; die Puppe, die es aus- und anzieht, dem Herd, an dem es kocht, den Baukasten, aus dem es Burgen und Schlösser errichtet, den Schild und das Holzschwert, mit denen es den Kampf mit Riesen und Zwergen, Indianern und wilden Tieren besteht! Und kein noch so vorschriftsmäßig uniformierter Leutnant wird je die Schreipuppe aus dem Herzen der echten Puppenmutter verdrängen, gerade so wie ich noch kein Buch kenne, das imstande wäre, den Märchen von Rotkäppchen, Schneewittchen und Aschenbrödel, dem ewig jungen, alten Struwwelpeter und dem unvergleichlichen „Lederstrumpf" den Rang streitig zu machen.

Ein bekannter Schulmann stellt die Behauptung



Digitized by Google

auf, daß elegantes, „fertiges" Spielzeug die zerstreuten, unlustigen, gedankenlosen Kinder, mit andern Worten, die schlechten Schüler mache. Er verlangt absolute Einfachheit, er verlangt, daß kein anderes Spielzeug in der Kinderstube gelitten werde, als das, aus dem sich etwas „schaffen" lasse, das der Erfindungsgabe und der Geschicklichkeit des Kindes Gelegenheit gibt, sich zu finden und zu entfalten, das zur freiwilligen Arbeit anleitet und zu nicht erzwungener Geduld!

Ich glaube, er hat mehr als recht. Woher kommt es denn, daß kein kleines Mädchen eine fest angezogene Puppe leiden kann, und daß Geschenke, die jeden Erwachsenen entzücken, auf das Kind oft auch nicht den leisesten Eindruck machen? Woher kommt es, daß der Sandberg vom ersten Frühlingbis zum letzten Herbsttag unvermindert seinen Reiz und seine Anziehungskraft behält? Fort also mit allen überflüssigen Gaben zu Weihnachten und zu Geburtstagen! Das fröhliche Fest des Gebens ist längst zu einem Fest unbescheidenen Verlangens geworden. Schützen wir wenigstens unsere Kinder, daß ihnen der Segen nicht zum Unsegen wird, und versagen wir aus verständiger Liebe, wo wir aus unverständiger so oft zuviel gegeben haben.

Der erste Schulgang ist der Weg zur Quelle



Digitized by Google

jener Weisheit, aus der unsere moderne Bildung fließt. Er sollte ein glatter, heller Weg sein, auf dem Stationen und Ziel sich wohl übersehen lassen. Statt dessen ist er meist der Aufgang zu einem Kalvarienberg, und die Leidensstationen darauf sind die Versetzungstage.

Die Schule mag daran ihren Teil von Schuld tragen. Nicht alle Lehrer sind Lehrer von Gottes Gnaden. Sie verstehen ihr Fach, aber sie verstehen das Kind nicht, das von ihnen lernen soll. Sie stehen oft einer abweichenden Eigenart fremd gegenüber, auf die aber auch beim besten Willen in einer großen Schar nicht die gebührende Rücksicht genommen werden kann.

Jedenfalls aber ist es nicht die unvernünftige Höhe der Klassenziele, auf die enttäuschte Eltern ihren Kummer und ihren Zorn abladen dürfen. Diese Klassenziele können von der mittelmäßigen Begabung sehr wohl erreicht werden, wenn drei Dinge vorhanden sind: eine vollkommene körperliche Gesundheit, eine systematische Vorerziehung durch die Kinderstube und ein lückenloser erster Unterricht.

In bezug auf diesen ersten Unterricht begeht die Unkenntnis der Eltern oft verhängnisvolle Sünden. Man ist der Meinung, daß nicht viel dazu gehört,



Digitized by Google

ſolch einen kleinen A-B-C-Schützen einzudrillen, und daß eigentlich nur Geduld und guter Wille nötig ſei. Das iſt ein großer Irrtum! Das Lehren der Anfanggründe im Leſen, Schreiben und Rechnen bedingt ein ganz ſpezielles Studium. Wirklich guten, ernſten Unterricht gibt hier nach meinen Erfahrungen nur der ſeminariſtiſch gebildete Lehrer, gleichviel ob er ſich Volks- oder Landſchullehrer nennt. Dieſer erſte Unterricht aber iſt das Fundament, auf dem die ganze ſpätere Schulweisheit ſich aufbauen ſoll. Es darf auch nicht die kleinſten Lücken aufweiſen, oder die Gefahr liegt nahe, daß der ſtolze Turm früher oder ſpäter in ein bedenkliches Wanken gerät.

Mir iſt mehr als ein Fall bekannt, in dem ſich die äußerſt mangelhaften Fortſchritte durchaus normal begabter Knaben und Mädchen dahin aufklärten, daß die Kinder weder fließend leſen noch von eins bis zehn wirklich rechnen konnten! Zum Nachholen aber läßt die Schule nirgends Zeit. Aus einem ewigen Lückenausfüllenmüſſen folgt die Überbürdung mit häuslichen Arbeiten, kommen die geopferten Spielſtunden, die halb und ganz durchwachten Nächte. Man verſichere ſich alſo eines ſicheren Erfolges, ehe man ein Kind vom Privatlehrer in eine höhere Schulklaſſe bringt. Eine beſtandene Prüfung iſt



Digitized by Google

sehr oft nur Glückssache. In der Schule selbst aber trete man eher für eine Nichtversetzung des A-B-C-Schülers als für das Gegenteil ein.

Ich rede überhaupt dem Privatunterricht in den Elementarfächern das Wort, wo es sich um anscheinend nicht begabte Kinder oder um jene kleinen Träumer und Schwärmer handelt, die nur zu gern nach den blühenden Gefilden ihrer Phantasie abschwenken, wenn der Lehrer sich nicht unmittelbar mit ihnen beschäftigt.

Die meisten Eltern machen sich von den Schattenseiten des Einzelunterrichts übertriebene Vorstellungen. Wie viele, arme, kleine Landkinder werden nicht alljährlich in Pensionen verbannt und somit für immer dem Elternhaus und dem Mutterherzen entfremdet, während ihre wissenschaftliche Ausbildung noch sehr wohl hätte daheim fortgesetzt werden können. Mir sind nicht einzelne, sondern viele Beispiele bekannt, wo durch Gouvernante und Hauslehrer die ausgezeichnetsten Resultate bis zur Obertertia erreicht wurden und wo bis zum Abiturientenexamen und darüber hinaus niemals die leiseste Stockung eintrat.

Ich gebe zu, daß das Lernen in Gemeinschaft, daß der Verkehr mit fremden Kindern seine Vorteile hat. Aber man sollte doch nicht gedankenlos



Digitized by Google

nachbeten, daß ein Kind und zumal ein Sohn der fremden Strenge und des fremden Einflusses bedarf, um sich gedeihlich und zum Mann entwickeln zu können. Ein Kind ist allemal am besten unter der Hand seines Vaters und den Augen seiner Mutter aufgehoben, wenn diese Augen und diese Hände ihre Mission richtig auffassen.

Fürs Leben mag die Pension besser erziehen. Sie lehrt das Kind, zu berechnen, sich zu wehren, zu schmiegen und zu biegen. Was aber wird aus all den kleinen Blüten seines Gemüts, was wird aus den Fehlern, die auch nur Knospen waren, als das viel zu junge Menschenkind sich blutenden Herzens von seiner Heimat losriß? Kann man verlangen, daß auch die beste Pensionsmutter das fremde Kind kennt, versteht und richtig leitet? Dazu fehlt ihr zum mindesten die Zeit; denn Pensionäre nehmen ist kein Vergnügen, es ist immer eine Notwendigkeit und meist ein Geschäft!

Und dann — kennen wir unsere eigenen Kinder denn auf jeden Fall? Ist es nicht ein neues Leben, das sich vor uns entwickelt, ein fremdes, kompliziertes Dasein, zu dem die Eltern nicht gleich den Schlüssel mitbekommen, sondern ihn sich erst mit viel Mühe, Liebe und Verständnis suchen müssen?

Ich glaube, alle Eltern haben die Kinder, die



Digitized by Google

ſie verdienen. Und die Mutter iſt durchaus im Recht, die ſich nicht vorzeitig durch den erſten Schulgang nehmen laſſen will, was nicht wieder zurückzugeben iſt: den Blick in eine kleine Seele und den Weg zum Herzen ihres Kindes!



Digitized by Google

# Erziehung und Individualität.

Man wird vielleicht erwarten, daß ich der Rückſicht auf die Individualität, bei der Erziehung des Kindes zum Menſchen, von vornherein die allererſte Stimme einräume. Das iſt nicht der Fall!

Die Individualität eines Menſchen zu erkennen, iſt allemal ein feines und ſchweres Ding. Es gehört dazu: Verſtändnis, Erkenntnis, Erfahrung und Liebe. Der oberflächliche Beobachter, der jemand gut genug zu kennen glaubt, weil er ihn lange genug kennt, wird zu argen Trugſchlüſſen gelangen. Wer weder Menſchenkenntnis noch Lebenserfahrung beſitzt, kann leicht zu hoch oder zu gering ſchätzen. Über eine Eigenart, die freundlich oder feindlich unſeren Weg kreuzt, gewinnen wir meiſt erſt durch Zeit und Nachdenken das gerechte und abſchließende Urteil. Ja, ſelbſt Vater und Mutter, Bruder und



Digitized by Google

Schweſter, vor allem aber Erzieher und Lehrer kommen oft erſt durch Trennung, Alter und Tod in den rechten Sehwinkel zu denen, die ſie liebten und fürchteten. Elternzärtlichkeit aber, namentlich jene erſte, die noch in der Freude am Neuen, in der Bewunderung eines kleinen, ſchreienden, lachenden, plaudernden, lebenden Wunders ſchwelgt, wird ſchwerlich ohne weiteres den untrüglichen Blick für das Angeborene, im guten wie im ſchlimmen beſitzen.

Darum ſei die Regel, ſich bei „kleinen Leuten" nicht mit dem Suchen nach Beſonderheit aufzuhalten, ſondern ſie nach der guten Schablone der Ordnung und der Konſequenz: zur Anſpruchsloſigkeit, Reinlichkeit und Pünktlichkeit zu erziehen, denn wenn z. B. ein junger Weltbürger, dem ſein Wille nicht geſchieht, eine Viertelſtunde ſchreit, während ſein Kamerad bereits nach drei Minuten aufhört, ſo deutet es bei gleicher, verſtändiger Erziehung vielleicht auf einen Unterſchied in der Beanlagung, aber jedenfalls auf keinen, der einer beſonderen Berückſichtigung verdient.

Beobachten und ihre Schlüſſe ziehen, ſollten Eltern allerdings von Anbeginn. Sie ſollten die Fehler und Tugenden, die in ihren Familien die Regel und die Ausnahme bilden, und ihre eigenen allgemeinen und beſonderen Eigenſchaften ſorgſam



Digitized by Google

ſtudieren und immer von dem Wunſche beſeelt ſein, daß ihre Kinder dereinſt einen Schritt vorwärts bedeuten ſollten auf dem Wege der Menſchheit, daß ſie beſſer ſein möchten als ihre noch ſo vortrefflichen Väter!

Zu dieſem Zwecke muß die Grundlage des Gehorſams, der Wahrheitstreue, des Pflichtgefühles und der Einfachheit feſtgelegt ſein, ehe die Ausbildung der Individualität und zur Individualität beginnen kann. Und wer Prügel verdient, muß Prügel erhalten, mag man über die Kraftmittel in der Kinderſtube auch ſonſt noch ſo ſkeptiſch denken.

Immer wieder aber ſoll betont werden, daß die Schläge, die Szene, das laute und zornige Wort nur Ausnahmen ſein dürfen, daß ſie dem Kinde im Gedächtnis bleiben müſſen als etwas Unerhörtes, wie ein Naturereignis, wie ein Gewitter! Ungebildete Leute mit und ohne Salonmanieren und Equipagen erziehen abwechſelnd mit Prügel, Scheltworten und dem laisser faire und laisser aller. Der gebildete, denkende Leiter der Jugend wählt die vernünftige Strenge, das Gebot und Verbot, das ungeſtraft niemals übertreten wird, und in dem Lebensalter, wo die Vernunft zur Vernunft zu reden beginnt, die ernſte und liebevolle Vorſtellung, die eindrückliche Erklärung von Urſache und Wirkung!



Digitized by Google

Nach Fineſſen und Subtilitäten in der Individualität eines Kindes unter ſechs Jahren ſuchen zu wollen, wäre ſehr gewagt. Sind ſie in Ausnahmefällen einmal da, ſo markieren ſie ſich für einen nicht gefliſſentlich von Elternliebe und Erzieherſtrenge getrübten Blick auch bald ſcharf genug. Im großen und ganzen aber ſind alle Kinder die gleichen, kleinen, ſchlauen, kritiſierenden und nachahmenden Egoiſten, die vorläufig nehmen noch angenehmer als geben, nicht gehorchen erfreulicher als gehorchen finden, die verſuchen werden zu lügen, zu hintergehen, zu täuſchen und die man gut tut, zu keiner kindlichen Klugheit für zu dumm zu halten.

Nicht töricht nach Individualität forſchen und ſuchen, heißt aber nicht, ſie leichtſinnig überſehen oder gefliſſentlich unterdrücken. Die Individualität eines Menſchen zu töten, vermag niemand. Wohl aber kann ſie verrenkt, verzerrt und verſchoben werden, um eines Tages doch ſiegreich wieder aufzuleben, zu ſpät oder zum Unglück! Wer gut geführt und richtig gelenkt, von vornherein doch ſein darf, was er iſt, wird ſich zu ſeinem Heile vielleicht langſam, aber doch ſicher entwickeln! Wer vierzig Jahre braucht, um auf dornenreichen Irrwegen die freie Straße für ſein eigenſtes Weſen zu erreichen, wird zu müde



Digitized by Google

und verbraucht ſein, um ſie noch mit Freuden und Erfolg wandeln zu können.

Denn nicht jede Eigenart iſt ſo ſtark, daß ſie ohne Schwanken allen Gewalten zum Trotz ſich erhält. Das Fremde, Angelernte inſtiziert ſie wie ein Anſteckungsſtoff das Blut. Aber ſie ſcheidet ihn auch wieder aus! Und ſo kommt es, daß wir uns nach Jahren ſo oft der „Ideale" unſerer Jugend ſchämen oder über die Seltſamkeit unſeres Geſchmackes wenigſtens den Kopf ſchütteln und mit den Feinden und Gegenſätzen jener Zeit die Freundſchaften des ſpäteren Lebens ſchließen.

Erziehen wir alſo nicht zu viel! Beſchneiden und leiten wir die Triebe der Menſchenpflanzen, die auf Gnade und Ungnade in unſere Hände gegeben werden, doch verſündigen wir uns nicht an ihnen, indem wir unbarmherzig und verſtändnislos mit der plumpen Heckenſchere landläufiger Anſichten über ihre friſchſproſſenden, vielleicht auch ein wenig wild ſcheinenden Zweige hinfahren.

Erziehen heißt nicht ummodeln! Erziehen heißt regulieren! Wer ein rechter Erzieher ſein will, ſoll keine Stunde ſeines Tages vergeſſen, daß die Fehler eines Menſchen nur die Schatten ſeiner Tugenden ſind und umgekehrt.

Leichtſinn und Frohſinn, Ordnung und Pedan-



Digitized by Google

terie, Sparsamkeit und Geiz, Lebhaftigkeit und Dreistigkeit, Bescheidenheit und Blödigkeit, Zurückhaltung und Feigheit sind nahe Verwandte. Daß der schwankenden, leicht beeinflußbaren Jugend, die noch mit hundert Augen und hundert Ohren hört und sieht, die ebenso leicht angezogen wie abgestoßen wird, der Segen ihrer Eigenart nicht zum Fluche wird und der Fluch sich womöglich noch in Segen verkehrt, dafür soll der erkennende, pflichttreue, warmherzige Erzieher seine ganze Kraft einsetzen. Ich möchte die Wärme gleichsam unterstreichen. Denn vor allem anderen verlangt die Jugend unser Herz. Nichts wirkt verderblicher auf sie als Kälte, törichter Hohn und billiger Spott.

Wärme drängt nicht zum Verziehen, sondern zum Verzeihen, zum Verstehen, zur Erkenntnis und Unterscheidung dessen, was Charakterfehler ist und was Jugend, Torheit! Es ist Tatsache, daß Eltern und Erzieher sich bei dieser Beurteilung sehr häufig irren, daß sie über die Torheit die Hände ringend den Bannstrahl nach ihr schleudern, während sie den wirklichen Defekt, der seine ersten Blätter schon ganz sichtbar aus der Knospe reckt, nicht erkennen können oder nicht erkennen wollen.

Die größten Feinde einer Kindererziehung im höheren Sinne, also unter verständnisvoller Berück-



Digitized by Google

sichtigung der Individualität sind Bequemlichkeit, blindes Vertrauen und die Sorge vor einem Anstoßen an das Herkommen und die rein äußerlichen Gesetze der Gesellschaft.

Daß die Schule die Eigenart berücksichtigen soll, ist fast zu viel verlangt. Dazu ist die Menge der Schüler zu groß und die Stundenzahl des Zusammenseins zu gering. Das Kind, das still sitzt, sein Pensum im Kopfe und sein Löschblatt im Buche hat, wird in den Augen seiner Lehrer beinahe immer das begabte und gute Kind sein. Das Schulurteil über Art und Befähigung eines jungen Schülers wird nicht selten gradezu auf den Kopf gestellt, wenn „der" oder „die" in die höheren und höchsten Klassen aufrückt. Und der unterschätzte outsider gewinnt manchmal ein Kennen, das anerkannten Lernkindern und vielgerühmten Musterknaben sicher schien. Hätte sich aber jemand der Mühe unterzogen schon früher nachzuforschen, was dem kleinen Schwärmer, Träumer oder Unbotmäßigen im Wege stand oder ihn zum Abirren oder Auflehnen veranlaßte, die Überraschung wäre weniger groß und das Kind hätte seine Füße nicht an so viel überflüssige Steine gestoßen.

Doch, wie gesagt, die Schule ist nur in beschränktem Sinne auch Erziehungsanstalt. Verwunderlicher erscheint es, daß Lehrer und Lehre-



Digitized by Google

rinnen, deren Tätigkeit ſich Jahre hindurch auf ein einziges oder ein paar Kinder beſchränkt, die mit ihnen die Luft desſelben Hauſes atmen, ihre Tage und vielleicht auch noch ihre Nächte teilen, häufig mit ganz geſchloſſenen Augen an ihren Zöglingen vorbeigehen!

Aber Lebhaftigkeit iſt läſtig, Zerſtreutheit hemmend, Dreiſtigkeit beleidigend und ein Grab der Autorität. Da es zu weit führen würde, ihren Wurzeln nachzuſpüren, ſucht man einfach ſie auszurotten und ſät die Intereſſeloſigkeit, die Heuchelei, die Verſtocktheit und den heimlichen Haß an ihre Stelle.

Warum haſſen ſo viele Kinder die Lehrer und Erzieher ihrer Jugend, trotz aller Mühe, die dieſe ſich mit ihnen geben, trotz alles Wiſſens, das ſie ihnen verdanken?!

Ich glaube nicht, daß die Schuld immer nur die unverſtändigen oder undankbaren Kinder trifft!

Der Fehler der Eltern iſt meiſt eine zu große Vertrauensſeligkeit. In neunzig Fällen von hundert leben ſie in dem ſchönen Glauben, daß ihre Kinder zu jenem und dieſem einfach unfähig ſind. Der vollendeten, unliebſamen oder gar böſen Tatſache gegenüber aber fallen ſie ſo vollkommen aus der Rolle, daß keine Strafe ihnen hart und ſchwer genug erſcheint.



Digitized by Google

Der verhängnisvollſte Riß, der durch eine Familie gehen kann, die innerliche Trennung eines Kindes von ſeinen Eltern, wird nur zu oft durch dieſe überſchwängliche Zärte nach überſchwänglicher, gedankenloſer Duldung begonnen. Vater und Mutter haben nur geliebt, wo ſie kennen und führen ſollten. Die eigenſte Art ihres Kindes iſt ihnen fremd geblieben und ſie ſind unfähig, die weiche Stelle zu finden, die jedem Menſchen bleibt und von der aus er mehr oder weniger leicht, aber doch immer zu regieren ſein wird.

Denkende Eltern und Erzieher, die ihre eigene Jugend nicht vergeſſen haben, ſittlich höher entwickelte Menſchen, die dem eigenen Selbſt auch in reifem Alter noch als Kritiker und Richter gegenüberſtehen, ſollten von dem Grundſatze ausgehen: „Auch mein Kind iſt ein Menſch und nicht Menſchliches wird ihm auf die Dauer ganz fremd bleiben!“

Dieſem Menſchlichen aber, ſei es gut, ſei es böſe, ſchon in der Knoſpe nachzuſpüren, es zu heben, zu entwickeln, zu zügeln, das iſt die gebotene Rückſicht auf die Individualität, deren jede Erziehung ſich befleißigen ſollte.

Immer aber muß dabei das Auge auf ein höheres, allgemeines Ziel gerichtet bleiben. Nicht nur, was in der Zukunft nützlich und gedeihlich ſein,



Digitized by Google

was in der Welt und der Gesellschaft anstoßen oder abstoßen könnte, soll als Maßstab dienen, sondern die schöne Freiheit einer edlen Individualität, die wahr redet und recht handelt, die sich zu entrüsten und zu begeistern, zu strafen und zu verzeihen, zu gehorchen und zu befehlen vermag. Und die ihre Augen nicht blenden läßt von Tand und Schein, von rein äußerlichem Glück und gefälschten Werten, wie sie unsere Zeit an Stelle der wahren Güter und der wirklichen Erfolge zu setzen so eifrig und so siegreich sich bemüht.



Digitized by Google

# Kindermädchen oder Kinderfräulein?

Die moderne Mutter hat selten Zeit, sich der Pflege und Erziehung ihrer Kinder mit ihren ganzen Kräften und ihrer ganzen Intelligenz zu widmen. Die Verhältnisse zwingen sie, mitzuverdienen. Die Gesellschaft erhebt ihre erhöhten Ansprüche an sie — Ansprüche, denen sich freilich alle Klugen und Guten in geschlossener Reihe gegenüberstellen sollten. Sie ist daher gezwungen, ihre Kinder sich selbst zu überlassen oder nach einer Hilfe für das Erziehungswerk Umschau zu halten.

Leider machen sich die wenigsten über Art und Zweck dieser Hilfe besondere Gedanken. Ihnen genügt das Kindermädchen, oft selbst noch ein halbes Kind, noch öfter aber eine Person ohne Kenntnisse, ohne Einsicht, ohne Erfahrung und Bildung.

Das mag angehen, wo es sich um ein ganz



Digitized by Google

kleines Weſen handelt, deſſen Pflege und Erziehung noch unter der genaueſten Kontrolle ſteht, nicht aber, wo Kinder in Betracht kommen, die mit Bewußtſein zu ſehen und zu hören beginnen.

Die Grundlage aller Erziehung und Entwicklung und Bildung wird in dieſem jungen Kindesalter gelegt. Mit dem ſechſten Jahre, alſo vor dem Eintritt in die Schule muß der erſte Kurſus, d. h. die Kinderſtubenerziehung, in gewiſſem Sinne vollendet ſein. Wir dürfen nicht mehr nötig haben, zu ſchlagen. Wir müſſen berechtigt ſein, ein verſtändiges Vertrauen in unſere Kinder zu ſetzen. Ehre, Pflicht, Recht und Unrecht dürfen für ſie nicht mehr zu leeren Worten gehören.

Zu ſolchem Reſultat aber bedarf die Mutter einer vorgebildeten oder doch wenigſtens gebildeten Unterſtützung. Das Kindermädchen tut es auf keinen Fall. Man hat nur die Wahl, ſeine eigene Kindergärtnerin mit allen ihren Aufgaben zu werden oder das ſogenannte „Fräulein" in ſein Haus zu nehmen.

Kinder ſich ſelbſt erziehen zu laſſen, iſt oft ein gewagtes Experiment. Sie gedankenlos höchſt fragwürdigen Einflüſſen preiszugeben, wenn nur das körperliche Wohl unter einem oft ebenſo zweifelhaften Schutz ſteht, iſt ein Unrecht.



Digitized by Google

Wo aber finden wir die Kinder, auch der gebildeten Familien, namentlich in den kleineren Städten und auf dem Lande, wenn die Eltern ausgegangen sind und keiner für sie Zeit hat oder Zeit haben will? In der Küche, wo sie aber auf keinen Fall hingehören.

Welchen äußeren Gefahren sie dort ausgesetzt sind, liegt auf der Hand. Die Köchin, die zugleich Kindermädchen spielen muß, trifft zudem nicht einmal die Schuld, wenn sie das anvertraute und fast immer sehr lästige Kind während der Arbeit dem Feuer oder dem heißen Wasser zu nahe kommen läßt und der schwere Unglücksfall oft wirklich nur durch den bekannten „Engel der Kinder" abgewendet wird.

Und was hört, was sieht das Kind unter Umständen in der Küche, die man leichtsinnig zu seiner Kinderstube machte! In mir bekannten Familien schickte das Dienstmädchen die fünfjährige Tochter unter irgendeinem Vorwand ins Zimmer, wenn sie den Besuch ihres Bräutigams empfing. Den dreijährigen Jungen behielt sie draußen. Sie fürchtete in ihm noch keinen Aufpasser. Ich aber bin der Ansicht, daß auch Dreijährige Augen und ein Gedächtnis haben, und daß gerade die Erinnerung des Kindes ein Phonograph ist, in dem die Melodien



Digitized by Google

noch nach vielen Jahren widerklingen und oft ein höchst vorzeitiges und überflüssiges Verständnis vermitteln.

Es ist schade, und man muß es bedauern, daß im großen und ganzen noch ein Vorurteil gegen die Kindergärtnerin besteht, daß sie noch für eine Art Luxusartikel der Kinderstube gehalten wird. Nicht die Ausnahme, die Regel sollte sie dort sein, die wahre Stellung der gebildeten, jungen Dame, die sich nützlich machen, Erfahrungen für das wichtigste Amt der Zukunft sammeln will, für die Würde und Bürde einer Mutter.

Man wird mir antworten, die meisten Familien haben es nicht dazu, eine gebildete Person, die berechtigte Ansprüche macht, zu logieren und zu bezahlen.

Nun wirklich, sie haben es nicht dazu! Sie müssen Salons einrichten, in denen sie fremde Leute empfangen, sie müssen Toilette machen, um andere auszustechen. Sie müssen Diners und Soupers geben, um ihre gesellschaftliche Stellung zu kennzeichnen und zu erhalten.

Für das Kind bleibt die Hinterstube, bleibt die Küche, bleibt der widerwillige Dienstbote in den spärlichen Stunden seiner Muße!

Und dann wundert man sich und ringt die Hände



Digitized by Google

über kleine Ungezogenheiten und große schwerwiegende Unarten. Man fragt naiv: woher haben sie das? Man klagt die Schule an, die sich doch in Pädagogik übernimmt, und weiß oder will nicht wissen, wo der Fehler liegt, woher trotz aller Bildungsmittel und Kenntnisse die schlecht erzogene, unzuverlässige, oberflächliche, unwahre, ja verdorbene Jugend kommt?

Aus der Kinderstube oder vielmehr aus der fehlenden Kinderstube, ihr Mütter, die ihr meint, daß ihr gute Mütter seid, wenn ihr eure Kinder in einem „vornehmen" Haus aufwachsen laßt, wenn ihr in ihren Schlaf den Lärm der großen „Abfütterungen" hineintönen laßt und ihnen die Schande erspart, Eltern besessen zu haben, die ihre Freunde bei einem Braten und einem Glase Bier statt bei Sekt und Fasanen um sich versammelten!

Was die Gesellschaft verlangt, muß geschafft werden, mit Seufzen und Stöhnen, mit Entbehrungen und Schulden. Was man sparen kann, spart man, am eigenen Mund und an der wichtigsten Erziehung des künftigen Geschlechts.

Im übrigen wird die Stellung einer Kindergärtnerin fast überall in falschem Licht betrachtet und durchaus unterschätzt. Kleine und größere Kinder pflegen, beschäftigen, zum Spielen anleiten,



Digitized by Google

zu Menschen erziehen, ist eine anstrengende, aufregende, schwere Aufgabe, zu der nicht der erste beste die Fähigkeiten mitbringt. Die Kindergärtnerin steht der Gouvernante durchaus gleich. Eigentlich macht ihr Beruf sogar höhere Ansprüche an ihre Intelligenz, ihre Pflichttreue, ihr Gemüt, ihre Nerven.

Es ist ganz sicher kein Vergnügen, Tag und Nacht über Kinder wachen zu müssen, und noch weniger ein halber Müßiggang, den die Hausfrau mit einer Fülle von ganz unpassenden Arbeiten ausfüllen zu müssen glaubt.

Kindergärtnerinnen sind, wo man überhaupt welche hält, halbe Dienstboten, bessere Stubenmädchen, die keine Ausgehtage haben und über deren Gehen und Bleiben man sich keine grauen Haare wachsen läßt, weil das Angebot in diesem Artikel viel größer ist, als die Nachfrage. Das gebildete Mädchen, das ohne zwingende Not eine Kinderfräuleinstelle annimmt, gehört deshalb auch zu den Ausnahmen. Und es hat recht. Seine Zwitterstellung ist unleidlich. Man schließt es womöglich von den Mahlzeiten der Familie aus, man stellt es nicht vor, man duldet, daß Herren bei seiner Begrüßung sitzen bleiben und es mit einem geringschätzigen Kopfnicken abfertigen. Man verlangt, daß es, obwohl ausreichend Dienstboten vorhanden sind, mit Scheuereimer und Auf-



Digitized by Google

wiſchlappen hantiert und womöglich ſeinen Ofen ſelbſt heizt. Es ſoll plätten, ſchneidern, im Haushalt zuſpringen. Es ſoll die Kinder erziehen, ohne daß man ihm ein vernünftiges Strafrecht einräumt. Mit andern Worten, die Stellung, die augenblicklich die Kindergärtnerin noch einnimmt, iſt wie ein Kalvarienberg, und niemand kann ſich wundern, daß Elemente ſich zu dieſem höchſt wichtigen und ſchwierigen Amt drängen, die ihm ſowohl an Bildung wie an Fähigkeiten in keiner Weiſe gewachſen ſind.

Die Kindergärtnerin ſollte in jedem Hauſe zur Familie gerechnet werden. Ihre Stellung ſollte die Stellung einer erwachſenen Tochter ſein. Was man von dieſer verlangt, was man dieſer gewährt, gebührt auch ihr. Gewiß kann ſie Hausarbeiten tun, ſich mit Nadel und Staublappen nützlich machen, aber nur ſoweit ihre programmäßigen Pflichten in der Kinderſtube Zeit dazu laſſen. Niemals ſollte man ſie auch nur ſcheinbar in die Kategorie der Dienſtboten zurückſchieben.

Wer mir nicht gut genug iſt, um an meinem Tiſche, mit meiner Familie zwiſchen meinen Gäſten zu ſitzen, der kann mir unmöglich genügen, um ihm mein Beſtes, meine Kinder, mit Leib und Seele anzuvertrauen. Damit iſt nicht geſagt, daß das



Digitized by Google

„Fräulein" an jedem Besuch teilnehmen, überall mitgenommen werden soll. Das verträgt sich eben nicht mit ihren Pflichten, und diese sind und bleiben die Hauptsache. Aber auch für die Erholung, für das Vergnügen des fremden, jungen Mädchens hat die Familie, in der sie lebt, nach Kräften zu sorgen. Was sie davon genießt, soll sie unter dem Schutz dieser Familie genießen, gleichberechtigt, nicht geduldet, eine Dame unter Damen, noch höher geachtet, deswegen, weil sie etwas tut, weil sie in den Jahren, wo das Mädchen der Gesellschaft sich nur „amüsiert", bereits im Dienst der Arbeit und der Verantwortung steht.

Denn die Kindergärtnerin muß jung sein. Sie muß die Elastizität besitzen, die sich noch überall zum Niveau des Kindes herabneigen kann. Sie darf das „Spielen" noch nicht verlernt haben.

Spielenlehren, Spielenkönnen ist eine Wissenschaft, eine Kunst, die auch getrieben, gelernt sein will. Das Kind, das sich absolut nicht zu beschäftigen weiß, das fortwährend mit der aufreibenden Frage zu seiner Mutter kommt: „Was soll ich jetzt tun? Wenn ich bloß wüßte, was ich tun soll?" hat alle Anwartschaft darauf, ein müßiges, vielleicht sogar ein faules und zerstreutes Schulkind zu werden. Das Spiel soll dem Kinde Gelegenheit geben, sich



Digitized by Google

zu konzentrieren, etwas zu schaffen, nachzubilden. Darum sollten alle Eltern sich zum Gesetz machen, nur dem allereinfachsten Spielzeug Einlaß in die Kinderstube, auf den Spielplatz zu gewähren. Die einfache Puppe, der Baukasten, der Sandberg, vielmehr bedarf es nicht. Elegantes Spielzeug ist ein Unrecht, ein Unglück. Das Kind lehnt sich selbst dagegen auf, aber die Eltern wollen nicht hören. Oder ist nicht schon jeder von uns Augenzeuge gewesen, wie die schönsten Geschenke schon am ersten Weihnachtstage achtlos beiseite geworfen und alte Lieblingssachen, farblos und halbzerbrochen, von neuem aus ihren Schlupfwinkeln wieder hervorgeholt wurden?

Auch die Pietät kann ihre Wurzeln in der Kinderstube haben, gepflegt und anerzogen werden.

Mir erscheint also viel wichtiger, daß eine Kindergärtnerin zum Spielen anleiten kann, als daß sie die Qualifikation zum ersten Unterricht hat, der meistens auch danach ist und von jedem Landschullehrer hundertmal besser erteilt werden würde.

Zugleich Kind unter Kindern und unbedingte Autorität — da liegt das Geheimnis. Keiner ihrer Zöglinge darf eine Ahnung haben, daß die Eltern jemals anderer Meinung sein könnten, als das Fräulein. Selbst ein unrichtiger Befehl muß von der



Digitized by Google

erwachsenen Umgebung noch respektiert werden. Und wenn einmal die Mutter etwas anderes wünscht, so hat sie sich darüber mit dem jungen Mädchen unter vier Augen zu einigen, nie aber sie in Gegenwart der Kinder zu berichtigen oder gar ernstlich zu tadeln.

Als zwei erwachsene, ernsthafte, zielbewußte Frauen sollten Mutter und Erzieherin Hand in Hand gehen, ihre Meinungen austauschen und sich gegenseitig belehren und überzeugen. Lernen kann man immer, und auch von der Sechzehnjährigen wird der älteren Frau nicht selten eine Anregung zuteil, aus der sie für ihre Kinder Gewinn und Belehrung ziehen kann.

Die Autorität der Kindergärtnerin wird niemals mit der mütterlichen kollidieren. Und wenn ein Kind zur Mutter sagt: „Das darf ich nicht! Das hat mir Fräulein verboten!", so ist das viel weniger schlimm, als wenn das Kind bei jeder Gelegenheit antwortet: „Da will ich doch erst einmal meine Mama fragen!" Und wenn ein Kind sich bei jeder Begegnung schreiend an seiner Mutter Rock hängt und mit ihr zu gehen, bei ihr zu bleiben wünscht, so hat besagte Mutter keine Ursache, auf diese Liebe stolz zu sein. Das ist in den meisten Fällen nicht Anhänglichkeit, sondern Ungezogenheit, ein schlimmes



Digitized by Google

Zeugnis, das zugleich der Nachgiebigkeit hier und der Strenge dort ausgestellt wird. Vernünftige Strenge aber gehört zu einer vernünftigen Erziehung und sollte niemals zum Vorwurf gemacht werden.



Digitized by Google

# Frauengedanken über Männererziehung.

Eins will ich zuerſt feſtſtellen: ich bin keine Frauenrechtlerin!

Man wird einen Schrei der Entrüſtung ausſtoßen, wenn ich meine innerſte Herzensmeinung dahin ausſpreche: die ideale Stellung der Frau iſt doch immer die eines begehrten, umworbenen, geſchonten, behüteten Kleinodes, der bezaubernden Sklavin meinetwegen, die ihren Herrn unterjocht, weil ſie ihn beglückt und entzückt. Ich habe einmal einen Wunſch ausſprechen hören, der von einer geſcheuten Frau kam und einem kleinen, neugeborenen Mädchen galt: „Möge ſie ſchön und gut werden!“

„Die ſchöne Frau!“ „Die gute Frau!“ Ja, das iſt's! Man könnte auch hinzuſetzen die „reizende“ Frau, die ja zuweilen ſogar häßlich ſein darf, wenn ſie nur das beſitzt, was ein beinahe unüberſetzbarer Ausdruck als „charme“ bezeichnet. Die Güte aber —



Digitized by Google

ich meine nicht die Gutmütigkeit — ſchließt die Klugheit ein. Wahrhaft gute Menſchen können niemals dumm ſein. Und aus Geiſt und Herz reſultiert ein Trieb nach Bildung, den kein Verſtändiger zu ſtutzen oder gar zu unterdrücken den Wunſch hegen kann. Echte Bildung wird mit der Weiblichkeit des Weibes niemals kollidieren!

Wie aber die Frau die Reinheit der Raſſe verbürgen ſoll und deshalb in engen Schranken gehalten wird und gehalten werden muß, ſo ſoll ſie auch die Güte in der menſchlichen Geſellſchaft repräſentieren, das Dulden und Leiden, der Kraft und der Tat des Mannes gegenüber. Das wird bleiben, ſolange die Welt ſteht, ſolange, als aus einem zur Unnatur gezüchteten und erzogenen Geſchlecht ſich ſiegheiſchend und ſiegreich immer wieder das echte Weib erhebt.

Es liegt eine gewiſſe Wahrheit in dem böſen Worte der Gegner der ſogenannten Frauenemanzipation, daß ſie nur von Wichtigkeit iſt für die Alten und für die Häßlichen, für ſolche, die in den Augen der Männer keine Frauen mehr ſind. Denn, Hand aufs Herz, wo iſt das Weib, das — eingeſtanden oder uneingeſtanden — ſeinen succès de femme nicht himmelhoch über alle Erfolge eines Berufes, einer Wiſſenſchaft, einer Kunſt ſtellt?



Digitized by Google

Das echte Weib will und ſoll gefallen, und dazu muß es Weib bleiben, im großen und im kleinen Sinne des Wortes, ausgeſtattet mit allen charakteriſtiſchen Eigenſchaften ſeines Geſchlechtes, die nicht nur ungemiſchte Tugenden zu ſein brauchen, die aber zuſammen das ausmachen, um was es ſich handelt: den Reiz.

Doch das ſind Worte! Und Worte ſchaffen die Frauenfrage nicht aus der Welt. Sie iſt da! Sie muß da ſein, in meinen Augen keine Frage des Rechtes, ganz ſicher aber eine Frage der Not, denn ſie müſſen leben, unſere Töchter! Ein altmodiſches Glück vermag ihnen niemand zu garantieren, wohl aber die Möglichkeit, ſich ſelbſt das Stück Brot gewinnen zu können, das ſie vor dem Hunger ſchützt und vor den Almoſen. Keine fremde Erkenntnis, kein noch ſo richtiges Gefühl darf es mehr wagen, ſie von einem Studium abzuhalten, das vielleicht nicht an ihren Intellekt, wohl aber an ihren phyſiſchen Menſchen viel zu große Anforderungen ſtellt. Auf jede Gefahr hin muß man ſie fortan auch in dieſer Richtung ihrem Schickſal überlaſſen, weil ſie leben müſſen auf Erden.

Der Mann hat aufgehört, der ſichere Verſorger der Frau zu ſein. Sie muß alſo für ſich ſelbſt ſtehen, den eigenen Weg gehen, ſich emanzipieren,



Digitized by Google

Sinn und Hoffnung von dem ablenken, was die Natur zum Mittelpunkt ihres ganzen Wesens bestimmt hat: die Liebe, die Ehe, die Familie! Sie muß sich schützen lernen vor einem zwecklosen, entwürdigenden Warten auf höchst ungewisse Möglichkeiten, von einer Vergeudung ihrer Person, ihrer Gefühle, ihrer Ehre. Sie muß ihrem Leben eine Richtung, ein Interesse, einen Inhalt geben, mögen diese auch noch so weit aus dem Kreise liegen, den man ehedem als die Sphären der Frau bezeichnete.

Wer hat also die Frauenfrage geschaffen? Der Mann! Und wer kann sie lösen? Wiederum nur der Mann, indem er der Frau die alte Stellung zurückgibt in seinem Herzen, in seinem Hause, in seinem Leben, eine Stellung, von der ihr jetzt nur noch ein armseliger Bruchteil gehört!

Ob der „von heute" das will, ob er es überhaupt kann? Ich glaube nicht. Man hat ihn zu schlecht erzogen, schlechter noch als seine Schwestern, über deren Erziehung, mit gutem Recht, so viel geredet wird. Mit Vorbedacht, zweck- und zielbewußt hat man ihn zu dem gemacht, was er in neunzig von hundert Fällen ist: ein Egoist, ein Streber, ein Kaltherziger und Verantwortungsloser, unfähig zu einem großen Gefühl, zur Begeisterung, zum Opfer.



Digitized by Google

Von langer Hand iſt dieſe Dreſſur vorbereitet. Schließt nicht jede „entzückende“ Geſchichte mit der Geburt oder Taufe eines Stammhalters? Schwebt nicht jedem jungen Mädchen, das von einer Zukunft träumt, als vorläufiges Ende eines überwältigenden Glückes, ſchattenhaft der eigene Sohn vor? Worauf wartet die junge Mutter, was wünſchen ihre Großeltern, Onkels, Tanten, Couſinen, Freundinnen? Doch nur den Jungen — den Jungen! Der arme Vater aber, der zum erſtenmal in den Zeitungen „hocherfreut“ die Tochter anzeigen muß, er kommt mit Fug und Recht ſich ſelbſt und mehr noch den andern ein wenig verächtlich vor! Ja ſelbſt die Mutter, die doch Gott danken ſollte, wenn ſie glücklich einem geſunden Menſchenkinde das Leben gegeben hat, ſie empfindet nur zu oft eine bittere Enttäuſchung, wenn ihr ſtatt des Renommierſohnes das ſimpele Mädchen in die Arme gelegt wird.

„Es iſt ein Junge!“ ſagt dummlächelnd das Dienſtmädchen, wenn der kleine Bengel ſchreit und brüllt und mit Füßen ſtampft. „Es iſt ein Junge!“ entſchuldigt die Mutter, wenn er brutal oder heimtückiſch irgend ein Tier mißhandelt. „Du biſt ein Junge, wie kannſt du dir das gefallen laſſen?“ ermuntert der Vater, wenn im Zank mit kleinen Schweſtern oder kleinen Freundinnen das weibliche



Digitized by Google

Element die Oberhand zu behalten droht. „Es ist ein Junge!“ heißt es, wenn er nach dem Grogglas, der Sektflasche oder der Bowle auf dem Tische der Erwachsenen schielt und man ihm ein recht erhebliches Kosten gestattet, weil er sich ja doch beizeiten an das gewöhnen muß, was in erster Linie den Mann macht, das Kneipen.

Wo sind die Häuser, in denen man sich bemüht, auch bei dem Sohne Gefühl, Zartheit, Rücksicht und Opferfreudigkeit auszubilden? Eine gezierte Galanterie, die keineswegs für den täglichen Gebrauch bestimmt ist, genügt vollkommen. Der junge Herr schnarrt „Gnädige Frau“ und „Gnädiges Fräulein“. Er „fliegt“, „küßt die Hand“ und „fällt zu Füßen“. Aber wenn er seiner Schwester eine Nadel aufheben oder ein Paket tragen soll, so wird er grob, und wenn seine Mutter ihn um eine Besorgung bittet, so behauptet er empört, daß sich das nicht für ihn schicke.

Auch für die Tochter ist es nicht gut, daß sie in einer stilvollen Wohnung aufwächst, an einem dekorierten Tisch ißt und täglich und stündlich die Luft erfüllter und unerfüllter Prätensionen einatmet. Aber das „Dienen lerne beizeiten das Weib nach seiner Bestimmung“, ist doch ein zu tief eingeprägter Erziehungsgrundsatz. „Sei bescheiden!



Digitized by Google

Wer weiß, ob es dir dein zukünftiger Mann — wenn du überhaupt einen bekommst! — einmal so bieten kann!" Sie hört es so oft, daß am Ende doch etwas sitzen bleibt, daß sie sich bemühe, diesem Manne zu gefallen, lange ehe er da ist, und ihre Wünsche herabstimmt, nur um ihn nicht zu enttäuschen.

Daudet hat recht, wenn er im Unsterblichen sagt: „Im Roman ohne Liebe der modernen Frau ist der Sohn der wahre Geliebte."

Er ist es aber nicht nur für die Mutter, die ihm Zeit, Geld, Gefühle, die ihm ihre Töchter und jedes weibliche Wesen opfert, das die Kreise seines Wohlbefindens, seiner Karriere, seines behaglichen Lebensgenusses stört. Auch der moderne Vater bekennt sich als Schuldner seines Sohnes. Grollend gedenkt er des eigenen Erzeugers, der pflichtvergessen genug war, ihn ohne Geldschrank und einen Überfluß an Pfandbriefen in dieser Welt zurückzulassen. Er wird es besser machen, er wird für seinen Sohn arbeiten, gewinnen, auf ehrliche oder weniger ehrliche Weise. Er wird ihm das Bett weich machen, auf dem er sich nach seinem Tode ausstrecken kann. Und ohne Teilnahme sieht jener auf die Bemühungen des Lebenden, wie er die Hinterlassenschaft des Toten dereinst ohne Dank empfangen wird. Der Sohn von heute weiß, wozu er seinen Vater hat.



Digitized by Google

Und doch, was erreichte der, dem es wirklich gelänge, seinem Fleisch und Blut den Kampf ums Dasein zu ersparen, diesen Kampf, der notwendig ist, wie der Kampf in der Natur, wie Sturm und Gewitter und Schnee und Regen, in dem die Fähigkeiten sich erproben und die Kräfte sich stählen und durch den am Ende, und mit Recht das ausgestoßen wird, was zur Verbesserung und Erhaltung der physischen und der geistigen Rasse keinen Wert mehr hat.

„Nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß!" Dies tägliche Erobern aber geschieht durch die Arbeit, die Sorge, die Entbehrung, gerade jenes Dreigestirn also, dem zu entfliehen unser Geschlecht so viele und so gewaltsame Anstrengungen macht.

Zur Arbeit in gewissem Sinne werden unsere Söhne allerdings erzogen. Sie sollen lernen! Sie sollen es zu etwas bringen. Daß der Junge in der Schule fortkommt, ist eine Ehrensache für die ganze Familie. Mit der Schulbildung, zu der sie ihm Gelegenheit bieten, mit der sie den Unbegabten quälen und unglücklich machen, ist die Erziehung der Eltern so gut wie erschöpft.

Wieviel Renommage, wieviel Schein statt des Seins auch hier! Oder sind sie etwa nicht zu zählen



Digitized by Google

die Häuſer, die ihren Kindern eine ethiſche Richtung geben, die ſie lehren zu ſehen, zu hören, zu urteilen, zu reden, zu handeln — nicht vorſichtig zu handeln, nicht das Auge ſtarr auf den Vorteil gerichtet, ſondern ſcharf, gerecht, ehrlich, furchtlos, mit drei Worten „ſich ſelbſt getreu". Auch die Bezeichnung „Streber" gehört zu den Signaturen unſerer Zeit.

Auf die wiſſenſchaftliche Ausbildung durch das Gymnaſium folgt dann doch Fachſtudium. Wo aber bleibt das, was man als „Allgemeinbildung" zu bezeichnen pflegt? Wo bleibt das Intereſſe an den großen Fragen der Menſchheit, der Zeit, an den Künſten, die dem harten, grauen Leben die Töne, die Farben und wenigſtens den Abglanz der Gefühle zu geben imſtande ſind? Der moderne junge Mann ſieht auf dieſe „Allotria" ſogar ein wenig mit Verachtung herab.

Muſik iſt für die Muſiker, Malerei für die Maler. Und leſen? Leſen iſt Luxus! Leſen iſt Zeitverſäumnis! Man lieſt, um die Zeit totzuſchlagen. Für ernſthafte Leute werden doch keine Romane geſchrieben! Für dieſe ernſthaften Leute, die kein Bild des Lebens wiedererkennen, weil ſie, mitten im Leben ſtehend, dieſes Leben niemals eines Blickes gewürdigt haben, die mit toten Augen, mit Scheuklappen, mit dürrer Neugier höchſtens, hindurch-



Digitized by Google

gehen und am Ende nichts anderes erkannt haben, als den eigenen jämmerlichen Schatten.

Auch die Unterhaltung ist eine Kunst. Nur daß man sie kaum noch kennt und sehr wenige Freude an ihr empfindet. Die Frauen klatschen trotz Selektaexamen und Mädchengymnasium, die Männer „simpeln Fach" und erheitern sich jung und alt mit Anekdoten, die zumeist weder geistreich, noch originell, sondern nur gemein sind.

Der moderne Mann gehört seinem Beruf, seinem Verein und dem Wirtshause. Er kommt vom Biere und geht zum Biere. Wenigstens ist das der ideale Zustand, den er ersehnt. In der Familie sucht höchstens der betagte Vater noch seine Erholung, der junge Herr niemals, es sei denn, daß dort der Schornstein rauchte und keine Gefahr vorläge, mit einem Mädchen ins Gerede zu kommen, das, mag es auch ein Engel an Schönheit, Güte und Tugend sein, vollständig hors de concours ist, das will sagen mit einem armen Mädchen. In dieser Beziehung wacht der junge Mann, vom Tertianer aufwärts, über seinen Ruf und bemüht sich, sein Herz zu disziplinieren, was ihm auch meistens in der Vollendung gelingt. Im übrigen weiß er, daß ihm das Renommee des argen Schwerenöters nur von Nutzen sein kann.



Digitized by Google

Auch mit dem Trinken ist es eine eigene Sache. Trotzdem er sich von frühen Jahren an systematisch darin ausbildet, betrinkt sich der junge Mann leider noch recht oft. Aber was schadet das? Für einen Mann ist doch betrunken sein keine Schande! Leider! Ich glaube wenigstens, daß die Hälfte aller Aufregung über die Duellfrage hätte vermieden werden können, ohne das Privileg des Mannes, sich bei jeder festlichen und unfestlichen Gelegenheit nach Belieben bis zur Sinnlosigkeit anzuheitern.

In Familien, die mit der Zeit fortschreiten, nimmt man ihm das allerdings selbst in Gegenwart von Damen nicht allzu übel. Der Heiratskandidat zum mindesten kann überall auf Annahme mildernder Umstände rechnen! Ich hatte einmal den Vorzug, Augenzeuge zu sein, wie ein graubärtiger Herr nach einem großen, landwirtschaftlichen Festessen aus dem Hotelwagen geschleppt und in einem Eisenbahncoupé verladen wurde. Ob seine beiden Führer und guten Freunde ganz nüchtern waren, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls schienen sie nicht besonders geniert, ihren lallenden, torkelnden Schützling durch ein Gedränge von lachenden, witzelnden Kutschern, Hoteldienern und ein weiteres, keineswegs erlesenes Publikum eskortieren zu müssen. Und für den weinseligen älteren Herrn wird von den zwei Katern



Digitized by Google

nicht der moraliſche, ſondern der phyſiſche am andern Tage wohl auch der üblere geweſen ſein. Höchſtens ich, das in ſolchen Stücken bekanntlich urteilsloſe Frauenzimmer — ich habe mich in der Seele dieſes Standes- und Bildungsgenoſſen aufrichtig geſchämt.

Wenn eine Dame ſich in einer Geſellſchaft sans phrase betrinkt, ſo iſt dieſe Geſellſchaft einfach mit ihr fertig. Und ſie hat recht! Nicht einmal der harmloſe Spitz iſt der anſtändigen Frau geſtattet. Sie wird daraufhin erzogen, daß ſie lieber nichts, als zuviel trinkt, daß ſie ihr Maß kennt und allemal genau weiß, wann ſie genug hat.

Weshalb iſt dieſer Paragraph des Anſtandes für den Mann ſo viel weniger ſtreng? Weil die alten Deutſchen immer noch eins tranken? Weil der, der niemals einen Rauſch gehabt, unmöglich ein braver Mann ſein kann? Oder weil ſelbſt Dr. Martin Luther den für einen Narren erklärte, der nicht liebt: Weib, Wein und Geſang?

Es werden aus der Vergangenheit unſeres Volkes wohl noch andere Nutzanwendungen zu ziehen, andere Wahrheiten zu beherzigen ſein, als gerade dieſe. Und was den lebensluſtigen Ausſpruch des großen Reformators betrifft, ſo wäre es ſicher beſſer, wenn man ihn etwas ſeltener auf Tiſchläufern, Wandbrettern, Weinkannen, geſtickt, gemalt, geſchnitzt, ge-



Digitized by Google

brannt und graviert sähe. Die Jugend hat zuviel Gelegenheit, ihn zu buchstabieren, zu lesen und nach Maßgabe ihrer Phantasie zu illustrieren. Am schlechtesten wird dabei wohl immer der Gesang fortkommen.

Kein Mensch löst sich im Leben je ganz von den Einflüssen seines Elternhauses. Sehr richtig sagt man von gesellschaftlich schlecht erzogenen Leuten: „Es fehlt ihnen die Kinderstube!"

In dieser Kinderstube nun sollte, neben vielen andern, auch als eine Art Evangelium gelehrt werden, daß Trinken gesundheitsschädlich und sich betrinken unter allen Umständen eine Schande ist. Das wäre schon ein großer Schritt zur Besserung und viel seltener würden, ohne Frage, im Rausch gesuchte und gefundene Händel, in grauer Morgenfrühe, auf einsamer Waldeslichtung zu einem tragischen Abschluß gelangen.

Daß wir unsere „Anregungen" aus der Quelle des Alkohols beziehen müssen, ist das Zeichen des traurigsten Bankerottes. Jugend ist Trunkenheit ohne Wein! Wo aber haben wir heute eine solche Jugend? Woher wird ein engbrüstiges, bebrilltes, kühles, berechnendes, genußsüchtiges Geschlecht einmal den „Elan" hernehmen, wenn die Tage der Not und der Opfer kommen, die vielleicht gar



Digitized by Google

nicht mehr fern liegen? Wo ſind heutzutage die Menſchen, die Männer zumal, die ſich begeiſtern können, für eine Idee, für ein Gefühl, für eine Torheit meinetwegen?

Ach, man ſollte ſie prämiieren, die Torheiten des Herzens wenigſtens! Kalt iſt die Luft, die in den Häuſern, den Familien weht, in denen der Luxus und die Anſprüche unerhörte Dimenſionen angenommen haben. Gemeinſame Sorge und gemeinſame Arbeit ſind nicht mehr der Kitt, der die Herzen aneinander ſchließt!

Aus altem klugen Munde hörte ich einmal die Worte: „Wenn ich durch die Straßen einer großen Stadt gehe, fällt mir immer auf, wie häßlich und unangenehm die meiſten Menſchen ausſehen; aber das kommt davon, daß ſie Eltern haben, die ſich niemals liebten!“

O nein, ſie liebten ſich nicht, wenigſtens nicht mit dem, was man im höheren Sinne des Wortes „Liebe“ nennt. Sie waren ſich nicht zuwider, und dann gewöhnten ſie ſich aneinander. Vielleicht rechneten ſie beide, aber der zielbewußtere Kalkulator war doch in der Mehrzahl der Fälle der Mann. Verhältniſſe, Glück, Genuß, Erfolg lenkten ſeine Augen und ſeine Wahl. Wenn ſein Herz einmal einen törichten Schlag tat, war er ſtolz darauf, ſich



Digitized by Google

dieſe Gefühle „verkneifen“ zu können. Sein Herz mit allen Faſern an eine Frau zu hängen, ſie einer Welt zum Trotze zu erobern, für ſie zu arbeiten und wenn es ſein muß, auch für ſie zu darben — das tut ein Narr, aber kein Moderner. Iſt es in den Augen der Welt doch ſogar eine Art Großtat, wenn ein reicher Mann die Selbſtloſigkeit beſitzt, ein Mädchen ohne Vermögen zu heiraten, bloß weil ſie ihm gefällt.

Und nun die Söhne, die die Auswahl haben unter den Töchtern des Landes und denen der Vater die weiſen Lehren ſeiner Erfahrung mit auf den Lebensweg gibt: „Sei vorſichtig! Mach keine Dummheiten! Sieh zu, daß du es noch beſſer triffſt, als ich ſelber!“

Er ſagt's, und wenn er es nicht mit Worten ſagt, es liegt in der Luft des Hauſes und wird von ſeinen Kindern, dieſen Kindern der Berechnung, des Alltages und der Gewohnheit mit jedem Atemzuge eingeſogen!

Reich werden, ein Rothſchild — das iſt der Traum, den unſere Jugend träumt! Das Mädchen reſigniert ſich bald, denn es ſieht die Ausſichtsloſigkeit ſolcher Hoffnungen ein. Aber der Mann? Warum denn? Durch die Arbeit, das wäre langſam und langweilig! Es gibt auch noch andere Wege,



Digitized by Google

und der bequemſte und der ſicherſte iſt die reiche Frau?

Man ſpricht ſo viel von der Erniedrigung des Weibes, das die Straße verſchlingt. Ob ſie tiefer und ſchmachvoller iſt als die, die in dieſer Auffaſſung der Ehe liegt, in dieſem gemeinen: „Hat ſie was?", das kaum ein Mann ſich entblödet auszurufen, wenn er die Bekanntſchaft eines Mädchens macht, das ſeinen Augen gefällt und ſeine Pulſe vielleicht ſchneller ſchlagen laſſen würde, wenn er nicht der kluge Vorſichtsrat wäre, der ſich auf nichts einläßt, ehe nicht die materielle Seite der Sache klargeſtellt iſt!

Wie iſt es möglich, daß die Mütter das nicht empfinden, daß ſie nicht dem aufkeimenden Verſtändnis des Sohnes, als oberſten Grundſatz einer wirklichen Moral einzuprägen ſich bemühen: „Der Mann iſt der Schützer, der Ernährer der Frau, nicht umgekehrt. Nimm keine, die du nicht liebſt, geh zu ihr durchs Feuer und Waſſer, ringe, arbeite, entbehre um deiner Liebe willen! Sei ein Narr, aber ſei kein Sünder gegen den heiligen Geiſt im Menſchen. Die Sünden gegen die Natur können niemals vergeben werden!"

Es wird auch ſolche Mütter geben, aber ſie ſind ſelten. Die Durchſchnittsmutter begeiſtert ſich für die Spekulationsheirat. Reiche Mädchen können



Digitized by Google

doch auch nett ſein! Gewiß können ſie das, nur daß ihre Vorzüge nicht das Ausſchlaggebende ſind. Schief, kränklich, häßlich, dumm, unliebenswürdig, was kommt es darauf an, wenn nur eine Kardinaltugend vorhanden iſt — das Geld. Was ſchön, was geſund und begehrenswert iſt, was durch Kraft, Verſtand und Güte zur Veredlung der Raſſen beſtimmt ſcheint, bleibt zurück. Unbedenklich wendet ſich der moderne Mann dem zu, was er unter anderen Glücksumſtänden nicht mit der Spitze ſeines Fingers berühren würde. Und er dünkt ſich ein Held dabei.

Adlige Vorurteile haben in früheren Zeiten manche Liebesblüte als Knoſpe geknickt. Aber eine Tradition, die es ſich zur Aufgabe machte, das Blut eines Stammes rein zu erhalten, entſtammte doch einer anderen Quelle, und der alte Deſſauer bekam ſeine Apothekerstochter trotz alledem und alledem!

Damals wollte man es dem Gelde noch anſehen, wodurch es verdient würde. Heute braucht es nicht mehr blank und rein zu ſein, und Tränen, Schweiß und Blut anderer können ganz nach Belieben daran haften. Eltern ſehen eine Art Garantie für die Zukunft darin, daß ihre Söhne und Töchter keine Anlage beſitzen „ſich zu verlieben“. Sie ſollten eher weinen darüber. So alſo hat man den Urinſtinkt



Digitized by Google

der Menschheit gemeistert, die allmächtige, schöpferische Liebe geknechtet und gebunden, sie, die doch das Höchste sein soll, im Himmel und auf Erden! . . . .

Seht euch im Leben um! Was sind die Frauen? Hier eine Zahl, mit der man rechnet, dort ein Wild, das man umstellt, umgarnt, umlauert, mit allen Waffen und Mitteln zu Falle zu bringen sucht! Eine Jagdbeute, die man nachher mit dem Fuße fortstößt, eine Nummer in dem Renommierbuch der männlichen Erfolge!

Wir Frauen haben keinen Korpsgeist. Wir gründen Vereine und Klubs, halten Versammlungen und erlassen Aufrufe. Wo aber ein Weib betrogen, verraten, verlassen wird, da ist es allemal zuerst das Weib, das gegen das Weib den Stein aufhebt. Und doch sind wir Mütter, auch von Töchtern, und haben Söhne, die wir für andere Töchter erziehen sollen.

Die vornehmste Aufgabe, die die Frauenrechtlerinnen sich gestellt haben, ist in meinen Augen die, denkende, zielbewußte Mütter auszubilden und sich nicht auf jene Mutterschaft von Gottesgnaden zu verlassen, deren Weisheit über Nacht kommt und die bezüglich ihrer erzieherischen Instinkte nicht selten unter denen des unvernünftigen Tieres steht.

Was unsere Zeit an Frauenrechten verlangt



Digitized by Google

und gewinnt, außer dem Rechte, ja der Pflicht einer wahren Bildung, kann und wird vergehen, ſobald der Mann bereit und fähig iſt, die praktiſche Löſung der Frauenfrage zu übernehmen, ſobald das Weib ihm wieder das iſt, was ſie von Anbeginn war, die Blüte, die ſeinem Leben Duft, Glanz und Farbe verleiht. Freilich müſſen auch die Frauen danach ſein. Doch das iſt ein anderes Kapitel.



Digitized by Google

# Erziehung in der Ehe.

Drum prüfe, wer ſich ewig bindet,
Ob ſich das Herz zum Herzen findet.
Der Wahn iſt kurz, die Reue lang.

Es wird vielen ſeltſam erſcheinen, daß ich meine Betrachtung über die „Erziehung in der Ehe“ mit dem Schillerſchen Verſe beginne, der ſchon ſo oft zitiert wurde, daß er beinahe wie ein Gemeinplatz klingt. Aber die Warnung kann ich mir nicht erſparen, und zum Motto weiß ich nichts Beſſeres als eben dieſen Vers, der vollgültig war, lange ehe er geſchrieben wurde, und der für immer vollgültig bleiben wird!

Herz zum Herzen, innere Übereinſtimmung, natürliche Zuſammengehörigkeit, wo iſt da die Stelle, an der das Unglück Breſche legen kann, das wirkliche Unglück, das nicht in den Wechſelfällen des Schickſals, nicht in Not, Kampf, Krankheit und Tod beſteht, ſondern in dem Auseinandergehen, Aus-



Digitized by Google

einanderwachſen zweier Menſchen, die zuſammengekettet, zuſammengeſchmiedet ſind: von der Kirche, vom Geſetz, durch die öffentliche Meinung, durch die Kinder, die ihnen gemeinſam gehören! In der Kluft beſteht es, die ſich langſam zwiſchen dieſen Zweien auftut, zum Abgrunde wird, in dem auch äußeres Glück und äußere Ehre ſo oft verſinken. Die Leichtfertigkeit, die Gleichgültigkeit, die Untreue wachſen an ſeinem Rande. Aus der Tiefe aber ſteigt die Kälte auf, die Abneigung.

Und es gibt keine ſchlimmere Abneigung, als die der entgegengeſetzten, entgegenſtrebenden, geiſtigen Raſſen. Von ihr ſtammen die Kinder, die dem Vater fremd bleiben, die ſich mit der Mutter nicht ſtehen, die gleichgültigen, liebloſen, neidiſchen Geſchwiſter, die Zwietracht, der Egoismus, die Herzloſigkeit, die wie ein klaffender Riß durch ſo viel moderne Familien gehen, die die Natur auf den Kopf ſtellen, wenn ſie machen, daß ſich befehdet, verrät, verläßt, was eines Blutes iſt und aus einem Neſte ſtammt, was zuſammenhalten ſoll und unlöslich verbunden ſein muß, wie die ſieben Stöcke jenes alten Bauern, der ſeine ſieben Söhne an ſein Totenbett kommen ließ und ihnen zeigte, wie leicht einzeln zerbrochen werden kann, was zuſammen unverletzbar bleibt.



Digitized by Google

Ein behäbiges Leben ist gut, eine gesicherte Stellung, schöne Kleider, Reichtum, Chic, Vornehmheit, große Verhältnisse! Wer aber, ob Mann, ob Weib, sich von einem oder dem andern verführen, bestimmen ließ, wer vom Glück seiner Liebe und nicht von der Liebe sein Glück führen ließ, der hat ein Gebäude, was den festen Untergrund der Wahrheit, der Ehrlichkeit, des berechtigten Vertrauens verlangt, auf dem Sande oder dem Morast der Lüge aufgebaut.

Die Liebe ist das Urinstinkt der Menschheit. Sie zieht zueinander, was zueinander stimmt, zueinander gehört. Aus dieser wirklichen Liebe, nicht aus dem Strohfeuer einer verliebten Laune aber sollte jede neue Familie sprossen, jede neue Menschheit als eine neue Blüte, als ein Aufstieg zum Höheren!

Man wird mir entgegenhalten, daß dieser idealen Grundbedingung der Ehe in unseren Tagen zuviele reale Hindernisse entgegenstehen, daß es auch ohne „die edle Torheit des Gefühls" glückliche Ehen genug gibt, daß jemand, der ein Haus gründen will, zuerst an das Brot denken muß, nicht an die Süßigkeit, die dieses Brot schmackhafter macht!

An das Brot — gewiß! Aber auch an den Kaviar für die gemeinsame Mahlzeit des Lebens?



Digitized by Google

Ohne den, bildlich genommen, heute doch kein anständiger Mensch mehr leben zu können glaubt, ohne die feine Wohnung, die verblüffende Ausstattung, die für alle Zukunft verbürgte Sorgenlosigkeit und Wohlhabenheit, wenn es zu Reichtum bedauerlicherweise nicht auslangen sollte?!

Ist es denn nötig, daß man unbedingt mit alledem anfängt, mit dem früher die Leute aufhörten, was sie sich erarbeiteten, ersparten, was sie zusammen erwarben und was ihnen deshalb zusammen gehörte?!

Der Luxus, die Prätension, die Genußsucht sind weit größere Feinde der Liebe und des Glückes als die sogenannten Anforderungen der Zeit.

Ich kenne reiche, behagliche, zufriedene Leute, die mit einer gewissen Genugtuung von den zwei Mansardenstuben erzählen, in die sie nach ihrer Hochzeit einzogen. Das „gebildete" junge Ehepaar von heute aber braucht ein kleines Vermögen zur stilvollen Einrichtung seiner hochmodernen Wohnung.

Das Ende kommt dann auch freilich manchmal etwas früh und stellt sich in der Anzeige einer Zwangsversteigerung dar oder in einer jener Sensationsnachrichten, die immer häufiger die Zeitungen durchlaufen und deren Schluß vor dem Strafrichter und hinter Gefängnismauern spielt.



Digitized by Google

Was aber die Liebe betrifft, die ſich noch „nachträglich“ findet und im Palaſt beſſer noch, wie in der bekannten „kleinſten“ Hütte gedeiht, ſo verweiſe ich auf alle hübſchen Romane, die dies Thema behandeln. Sie halten ſich an Ausnahmen und Ausnahmen beſtätigen die Regel, die in dieſem Falle leider keine gute Regel iſt.

Darum noch einmal: „Es prüfe, wer ſich ewig bindet!“ Und wer ſich überzeugt, daß er ſich geirrt hat, wen die Gewißheit überkommt und vor einer ernſthaften Prüfung beſteht, daß ein Ende mit Schrecken hier doch noch beſſer ſei als ein Schrecken ohne Ende, der trotze dem Urteil der Welt, der Scheu vor unvermeidlich aufwirbelndem Staube und löſe den Bund, ehe er wirklich geſchloſſen wurde, auch wenn das Brautkleid ſchon fertig iſt oder die Hochzeitshandſchuhe bereits auf dem Tiſche liegen.

Kein Vater, keine Mutter, kein Berater aber ſei töricht oder gewiſſenlos genug, um mit Zureden und Vernunftgründen die Stimme zu übertönen, die einem Menſchen im Ernſt zuruft: „Du kannſt und darfſt nicht!“

Doch ſelbſt die auf der edelſten und ſchönſten Baſis gegründete Ehe wird von „Differenzen“ nicht frei bleiben. Ja, je ſtärker die Naturen, je inniger das Verhältnis, je heißer der Wunſch iſt, eins und



Digitized by Google

einig zu ſein und zu bleiben, je heftiger wird der Kampf hier und da zum Ausbruch gelangen und ausgefochten werden. Einem gleichgültigen Menſchen läßt man achſelzuckend ſeine Meinung, den geliebten aber will man überzeugen!

Und iſt es ein Wunder, daß zwei Leute ſich nicht gleich und überall verſtehen, die in gewiſſem Sinne doch noch immer fremde Leute ſind?! Deren feinſte Eigenart, deren Ecken und Kanten und Unvollkommheiten erſt nach und nach zum Vorſchein kommen, überraſchen, verletzen, die Oppoſition wachrufen.

Man ſpricht ſcherzweiſe von einem ſiebenjährigen Kriege in der Ehe, auf den der Friedensſchluß und die beſſeren Tage folgen. Vielleicht iſt etwas Wahres daran, wenn's auch nicht gerade ſieben Jahre wirklichen Streites ſein müſſen und auf der anderen Seite ſieben Jahre doch auch nicht genügen können, um eine lückenloſe Einigkeit herzuſtellen. In der rechten Ehe ſoll einer den andern beeinfluſſen, abſchleifen, aufmerkſam machen, mit einem anderen Worte „zum Guten" erziehen.

Mag vor dem Geſetze der Mann der Herr der Frau ſein, zu beſtimmen und zu entſcheiden haben. In der Ehe, wie ſie ſein ſoll, ſtehen beide einander gleich, haben dieſelben Rechte und dieſelben Pflichten.



Digitized by Google

Sie ſollen eines für das andere ſtehen, ſich aufopfern, alles teilen, die Arbeit wie die Freude, die Entbehrung wie den Überfluß. Kampfgenoſſen ſollen ſie ſein, die ſich ermuntern und ſtützen, Freunde, deren Treue niemals verſagt!

Daß dieſes Ziel nicht mit dem Amen in der Kirche erreicht wird, verſteht ſich von ſelbſt. Der Weg dazu iſt oft weit genug und niemals ganz glatt Er führt nicht nur an Mißverſtändniſſen, Enttäuſchungen und kleinen Ausſprachen vorbei, ſondern auch an der Auflehnung des Mannes und den ſchlauen Winkelzügen der Frau! Das liegt in der Natur der Menſchen und in der Natur der Sache. Aber es ſollte niemals vergeſſen laſſen, daß auch hier der gerade Weg ſtets der beſte iſt, daß auf das ſcheinbare Nachgeben aus Klugheit, das wirkliche Sichfügen aus Gründen, aus Überzeugung folgen und die Autorität des Mannes nicht auf Beſſerwiſſenwollen, ſondern auf beſſeres Wiſſen gegründet ſein muß.

Die Meinung unterordnen, ja aufgeben können, gilt als eine Kardinaltugend der Frau. Wohl nicht mit Recht! Es ſei denn, daß die „kindiſche Frau" mit allerliebſten Launen und reizendem Eigenſinn, die Frau ſchlechter Novellen und mittelmäßiger Luſtſpiele für immer das Ideal des Mannes bleiben ſoll.



Digitized by Google

Von der denkenden Frau, die Meinungen hat und haben darf, kann man ein solches Unterordnen und Aufgeben ohne weiteres nicht verlangen. Eine Frau, die ihren Mann zwingen will zu essen, was ihm nicht schmeckt, seine Liebhabereien aufzugeben und den ihrigen zu huldigen, ist dumm und lächerlich. Die andere, die Rot für Grün und Blau für Gelb ansieht, bloß weil der Gatte farbenblind scheint, ist nicht nur lächerlich, sondern auch verächtlich!

Dasselbe trifft den Mann, der einer Frau zu Gefallen früheren guten Grundsätzen untreu wird, alte, berechtigte Gefühle verleugnet, der Freunde verläßt und seinen Hund abschafft, nur weil sie der Frau Gemahlin nicht passen.

„Zum Guten" erziehen sollen sich zwei Menschen in der Ehe. Und dabei geht es ohne Festigkeit, ja ohne eine gewisse Strenge nicht ab. Diese wünschenswerte Strenge aber muß mit Geduld, Langmut, Freundlichkeit und Rücksicht so eng gepaart bleiben, daß ein brutales: „Ich will's!" oder ein eigensinniges „Ich tu's nicht!" auf keinen Fall zu Worte kommen kann.

Niemals dürfen Geheimnisse zwischen Eheleuten stehen, außer die Geheimnisse anderer Leute, auf die keines von beiden ein Recht hat. Ohne direkte Erlaubnis darf keines die Briefe des anderen öffnen.



Digitized by Google

Die Frau ſoll die Diskretion ihres Mannes ehren, niemals darauf dringen, daß er aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mitteilt, was einen dritten kompromittieren könnte oder ihm überhaupt nicht allein gehört.

In eins aber ſoll ſie unter allen Umſtänden einen Einblick verlangen und das ſind die pekuniären Verhältniſſe. Gerade die Frau muß wiſſen, wie hier die Sachen ſtehen, was ſie eventuell ausgeben kann und was ſie ſich zu verſagen die Pflicht hat.

Die einigermaßen verſtändige und gute Gattin wird auch in dieſer Beziehung der beſte Beirat des Mannes ſein und niemals ein Verlangen aufrecht erhalten, das den Ernährer der Familie mit neuer Sorge belädt. Auf der anderen Seite aber muß der Mann auch das Vertrauen hegen, daß ſeine Frau nicht ſauer erworbenes Geld leichtſinnig in die Winde ſtreut, und ihr billige Wünſche nicht grundlos abſchlagen.

Differenzen zwiſchen Eheleuten gehören nie vor ein fremdes Forum, kaum vor das der eigenen Eltern und Geſchwiſter. Es macht böſes Blut, wenn es zur Kenntnis des Beklagten kommt, ſetzt ihn in der Meinung ſeiner Richter herab und trägt dem raſch verſöhnten Ankläger ſelten mehr ein, als Gewiſſensbiſſe über ſeine Indiskretion.



Digitized by Google

Etwas veraltete Vorstellungen von Xanthippen und Pantoffelhelden haben sich auch in unseren Tagen noch frisch erhalten. In der rechten Ehe können weder die einen noch die anderen vorkommen, nicht die Frauen, die hart und kalt und ohne Grazie das fragwürde Attribut ihres Standes schwingen, nicht die Männer, die sich ängstlich und würdelos darunter beugen. Denn die Frau, die eine wirkliche Gefährtin ihres Mannes sein soll, die ihm hilft bei der Arbeit, die Interessen, Sorgen, Genüsse mit ihm teilt, die sich zu ihm emporzuheben strebt oder ihm zugänglich zu machen sucht, was ihr Herz und ihren Geist erfüllt, ist keine Tyrannin, sondern die moderne Frau, wie sie sein soll und wie sie Gegenwart und Zukunft gebieterisch verlangen.

Sie macht das gemeinsame Heim freundlich, anheimelnd und anregend, damit der Mann Gasthausluxus und Gasthausunterhaltung darüber vergessen lernt. Sie beteiligt sich, wenn die Verhältnisse es so mit sich bringen, am Erwerb, am Geschäft! Sie weiß, daß nicht Kinder bekommen, sondern Kinder haben ein Verdienst und eine Kunst ist, und sie erzieht diese Kinder in vollster Übereinstimmung mit dem Manne, lobt nicht, was er tadelt, und erlaubt nicht, was er verbietet, und würdigt ihn nicht mehr mit der Drohung: „Warte nur, wenn der Vater nach



Digitized by Google

Hauſe kommt!“ zum Inhaber des Prügelmonopols in der Familie herab.

Der Mann aber leihe ihren Anſichten und ihrem Urteil ſein Ohr. Er danke ihr nicht nur durch Liebe, Hochachtung und Wertſchätzung, die er im letzten Schrein ſeines Herzens geheim hält, ſondern durch eine Zartheit und Rückſicht, die er offen zeigt und die ſo viele Ehemänner leider nur für fremde Damen im Vorrat zu haben ſcheinen.

Auf dieſe äußere Form ſollte von vornherein ein viel größeres Gewicht gelegt werden, als im allgemeinen geſchieht. Ein Ehegatte ſoll dem andern und beſonders ſich ſelbſt in dieſer Beziehung nichts nachſehen. Iſt es denn richtig, daß man nur vor „fremden Leuten ſich zuſammennimmt“ und da am eheſten kränkt, wo man am zarteſten liebt?

Erziehung in der Ehe iſt in erſter Linie Selbſterziehung. Und dieſes gute Beiſpiel wirkt nicht nur auf die beiden Nächſtbeteiligten, ermuntert ſie zu edlem Wettſtreit. Es ſtreut ſein Licht weiter bis in eine ferne Zukunft hinaus.

Fehler und Tugenden ſaugt ein Kind mit der Muttermilch ein, bringt ſie als das Produkt von Eltern und Voreltern auf die Welt. Aber an der Luft ſeines Vaterhauſes liegt es, ob ſie abwelken und verkümmern oder ob ſie wachſen und ge-



Digitized by Google

deihen, ſich zu ſchöner oder verderblicher Blüte entfalten.

Sorgt alſo von vornherein für eine Luft, die rein iſt und warm und ſchön und geſund, ihr Frauen und Männer, die ihr einen Hausſtand gründen wollt, die ihr die Ausſicht habt, Eltern zu werden. Seid gute Kameraden, ſchließt eure Hände feſter ineinander, je länger ihr zuſammengeht, hört nicht auf mit der Arbeit am gegenſeitigen Wohle, mit der Erziehung zum Guten, die, noch einmal ſei es betont, vor allem anderen Selbſterziehung iſt.

Das Glück hat Flügel. Nicht die Jugend, das Alter der Liebe beweiſt, ob es wirklich bei uns gewohnt hat.



Digitized by Google

# Krankenpflege auf dem Lande.

Ein Schreckgeſpenſt, das aller Orten und zu allen Zeiten umgeht, iſt die Krankheit! Es gibt keinen Menſchen, der es nicht erblickt hat, und kaum einen, der ihm für die Dauer eines ganzen Lebens zu entfliehen vermochte!

Doch dieſe Krankheit, gleich ſchmerzhaft, gleich langwierig und herzbeklemmend, zur Geneſung oder zum Tode führend, ſie iſt eine andere, wenn ſie den Reichen auf ſein Lager wirft, als wenn ſie den Armen von ſeinem Tagewerk reißt und ihn nach Kampf und Sträuben unterjocht.

Man wird nicht ſo ſchnell krank in den niederen Klaſſen wie bei uns. Geld und Zeit fehlen dazu, und außerdem hat man ſich gewöhnt, das Geſpenſt fürs erſte mit allerhand landläufigen Begriffen und Tröſtungen zu bannen. Es heißt, daß man die Natur walten laſſen muß, daß es da oder dort ſo



Digitized by Google

und so anfing und am Ende doch wieder geworden ist, vor allem aber: „Was vermögen die Ärzte?"

Daß solche Auffassung sich leicht ändert, sehen wir in den Städten mit Krankenhäusern und Polikliniken, bei den Ärzten der Vereine und Genossenschaften, die das Mitglied getrost konsultieren kann, da sie ja doch bezahlt werden müssen.

Der Landmann dagegen läßt die Natur walten wie ehedem, und wie ehedem mißtraut er dem Arzte aufs äußerste. Kennt er doch mindestens ein halbes Dutzend alter Weiber, die „besprechen", und einen oder zwei Schäfer, die vorzüglich „ziehen" und „streichen". Und jedenfalls hat er selbst oder seine Frau eine Schwiegermutter oder Großtante, die von einem „Pflaster für alles" weiß und ihn mit drohend aufgerissenen Augen immer wieder „vor die Doktors" warnt! Sie hat es ja immer erlebt, daß es schief ging, wenn die sich erst einmengten, und sie hat überall, wo der Zufall sie mit ihnen zusammenführte, dahin gewirkt, daß ihre Vorschriften nicht ausgeführt wurden. Überdies aber kostet ein solcher Besuch seine 5 bis 6 Mark, ohne das Fuhrwerk!

Hier also liegt der Grund, weshalb ärztliche Hilfe auf dem Lande nur im äußersten Notfalle angerufen wird und weshalb sie so oft zu spät kommt. Wer nun als Herrschaft, als Beamter, als verständiger



Digitized by Google

und hilfebereiter Mensch auf dem Lande wohnt, dem bietet sich ein weites Feld für humane Tätigkeit, wenn es fürs erste vielleicht auch noch ein wenig schwer zu bearbeiten ist. Und wenn den Männern in den meisten Fällen Lust, Muße und Geduld fehlen sollte, so sind ja die Frauen da, Frauen mit gütigen Herzen, sanften Händen und aufmerksamen Sinnen, die leicht zu belehren und anzuleiten sind! Sollen sie doch nicht den Herren von der medizinischen Fakultät ins Handwerk pfuschen, sondern nur fähig sein, die Grundsätze einer modernen Gesundheitspflege ihren unwissenden oder bedrohten Nächsten einigermaßen klar zu machen, kleinen Übeln mit unschuldigen Mitteln abzuhelfen, Gefahr zu erkennen und den Verordnungen des Arztes zu einer vernünftigen und gewissenhaften Ausführung zu helfen.

Man sagt oft, daß die Herren Ärzte zu den geschworenen Feinden „doktorender Frauen" gehören. Daß dies nicht immer der Fall, weiß ich aus Erfahrung. Im Gegenteil, ich habe sie, älter oder jünger, berühmt oder unberühmt, zu freundlicher Auskunft, ja freiwilliger Belehrung stets sehr bereit gefunden. Und ich weiß auch, daß ihre Anerkennung ehrlich war, wenn sie sahen, daß der Same auf guten Boden fiel und dementsprechende Früchte trug.

Haben Sie also Lust, liebe Leserin, die Rolle



Digitized by Google

der barmherzigen Samariterin in Ihrem Dorf, Ihrer Gemeinde oder in einem unabhängigen Kreise Ihrer Nachbarschaft zu versuchen, so stellen Sie sich bei Gelegenheit dem Arzt zur Verfügung. Wer ihn eine Weile auf den Gängen zu seinen ländlichen Patienten begleitet hat, dem werden bald genug verschiedene bedeutsame Lichter aufgehen, und selbst der mäßigen Intelligenz wird es gelingen, eine nicht zu unterschätzende Stütze an einem Krankenbett zu werden, dem Vernunft und Sorgfalt sonst leider so häufig fernbleiben.

Allerdings wird sich der bescheidene Assistent, der keinen Kursus durchzumachen braucht, vor allen Dingen zwei Eigentümlichkeiten abgewöhnen müssen: den Abscheu, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, und die anerzogene Prüderie, die wir so oft geneigt sind mit Schamhaftigkeit zu verwechseln. Es gibt Momente, in denen wir uns schämen sollten, daß wir uns dessen und dessen überhaupt schämen können! „Peinlich" wird der Krankenpflegerin manches sein, und zu solchen peinlichen Dienstleistungen braucht sie sich nicht zu drängen, wenn andere da sind, die sie ebensogut ausführen können. Aber in Notfällen darf sie im Kranken nur den Menschen, wie im Arzt den Helfer sehen und ohne Gêne fragen und zugreifen, auch wenn sich dieser und jener darüber wundern sollte.



Digitized by Google

Kinder und Backfische, denen die Vorgänge des Lebens noch ein Buch mit sieben Siegeln bleiben sollen, gehören ja überhaupt nicht in Krankenstuben, besonders nicht in die Krankenstuben der „gewöhnlichen Leute", in denen man die Dinge sehr unbefangen beim rechten Namen zu nennen pflegt.

Mit etwas gutem Willen aber läßt sich auf der anderen Seite die natürliche Abneigung gegen den Anblick von Blut und Eiter schnell überwinden. Es ist von großer Wichtigkeit, wenn sich jemand im Dorfe befindet, der den Kampf mit alten Lappen und schmutzigen Pflastern aufnimmt, die man dort so gern auf Geschwüre und Verletzungen aller Art legt. Und schwerlich wird es uns eine Anklage wegen „Kurpfuscherei" eintragen, wenn wir gelernt haben, aus dem Steigen, Sinken oder Springen der Temperatur unsere Schlüsse zu ziehen, sowie zwischen einem Karbunkel, der geschnitten werden muß, und einem Furunkel, bei dem man es darauf ankommen lassen kann, zu unterscheiden; wenn wir ferner das Nahen der mörderischen Kinderkrankheiten, wie Scharlach und Diphtheritis, mit einiger Sicherheit zu erkennen vermögen und dem Eintreten eines gastrischen Zustandes durch Verordnung von Diät und die Ausführung einer notwendigen Darmausspülung vorzubeugen versuchen.



Digitized by Google

In allererſter Linie aber hat die ländliche Krankenpflegerin ſich wohl um jene zu kümmern, die einem neuen Weltbürger das Leben ſchenken wollen oder bereits geſchenkt haben. Wer zufällig einmal von der entſetzlich großen Zahl der Mütter gehört hat, die noch bis vor kurzem alljährlich dem Unverſtand, der Sorgloſigkeit und Pflichtvergeſſenheit zum Opfer gefallen ſind, der wird es als ſeine edelſte und weiblichſte Aufgabe erkennen, gerade hier zu raten, zu kontrollieren und, wenn es ſein muß, zur Kenntnis der Behörden zu bringen.

Den Dorfbewohnern ſcheint die geſetzlich ſo ſtreng und genau vorgeſchriebene Reinlichkeit und Vorſicht einer Hebamme im beſten Falle lächerlich. Meiſt findet man ſie ſogar gefährlich, wie man die „neue Mode" von der friſchen Luft und der reinen Wäſche dort entſchieden für etwas Geſundheitsbedrohliches hält. Auch iſt dort die Naſe zuzeiten viel empfindlicher, und die Nerven melden ſich weit energiſcher als in den höheren Schichten. Soviel iſt wenigſtens ſicher, daß die penetranteſten Stalldüfte in keiner Weiſe für das Ertragen von Karbol-, Lyſol- oder ſonſtigen Desinfektionsgerüchen vorbereiten, und daß jemand, der ſchlachten ſehen kann, ohne mit der Wimper zu zucken, oft ſchon ohnmächtig wird, wenn er nur das Beſteck eines Arztes erblickt.



Digitized by Google

Man weiß, mit welcher Gewissenhaftigkeit die Hebammen in den Lehranstalten für ihren verantwortlichen Beruf vorbereitet werden und von welchen Ermahnungen begleitet sie den neuen Lebensweg antreten. Das ländliche Publikum trägt nur zu oft die Schuld, wenn sie Lehre und Ermahnung sehr bald ein wenig in den Wind zu schlagen versuchen. Ihre Kranken wollen ja durchaus dies und jenes nicht leiden, und es ist ja auch ohne das und das schon so oft alles ganz nach Wunsch gegangen.

So geschieht es, daß gerade auf dem Lande Tod und Siechtum von Haus zu Haus, von Ort zu Ort noch in ziemlich hohem Prozentsatz getragen werden, durch nichts anderes als durch schlecht gewaschene Hände und unsaubere Schürzen, während die unglückliche Familie das Unheil hinnimmt als etwas, was nun einmal so im Rate der Vorsehung beschlossen gewesen ist. Daß solche Art von Gottvertrauen aber eine schwere Sünde ist, wird jeder vernünftige Mensch einsehen, auch wenn er sonst zu den strengsten Gläubigen gehört.

Indes nicht nur dem Leben und Wohlbefinden der Mutter, auch dem neugeborenen Staatsbürger kann eine geschickte Hand und ein wachsames Auge recht viel Gutes erweisen. Sie können dem kleinen



Digitized by Google

Geſchöpf, mit deſſen Hautpflege die gewöhnlichen Leute ſich meiſt ſehr wenig abgeben, wenigſtens für die erſten Wochen die Wohltat eines täglichen Bades angedeihen laſſen. Sie können ferner gegen die alte Großmutter einſchreiten, die den Löffel mit Milch, Kamillentee oder Zuckerwaſſer nicht auf dem Feuer aufwärmen will, ſowie ſie der Mutter ſelbſt zureden können, es auch einmal mit einer frühen Kindererziehung zu verſuchen, indem ſie dem Säugling das Wiegen ganz und das Trinken während der Nachtſtunden verſagt. Ich muß allerdings zugeben, daß von fünfzig Müttern im höchſten Falle ſich zwei zu dieſem letzteren Verſuch bewegen laſſen werden. Doch die Zeit vergeht, und mit dem Vertrauen werden Ihre Erfolge bei den ländlichen Patienten wachſen, wenn Sie Geduld haben, verehrte Leſerin.

Es iſt erſtaunlich, wie bald die Leute ſich trotzalledem und alledem von der Güte verſchiedener Behandlungen und Vorſchriften überzeugen. Sie, die Desinfektionsfeindlichen, kommen zuletzt, um ſich auch für geringe Verwundungen ein wenig von dem „Waſſer", ein Stück Verbandwatte und Gummipapier zu erbitten. Und man hat nicht mehr nötig, ihnen das Fortwerfen gebrauchter Watten, wie das Auswaſchen ihres Verbandzeuges, unter Androhung aller Höllenſtrafen zur Pflicht zu machen.



Digitized by Google

Nur gegen das „Selbstkaufen" haben sie noch lange eine große Abneigung. Die freiwillige, barmherzige Schwester der Dorfhäuser und Hütten wird also gut tun, fürs erste das, was sie braucht, selbst zu beschaffen.

Natürlich werden dadurch einige Kosten verursacht, doch was einem allein vielleicht zu schwer sein würde, tragen drei oder vier gewiß ganz leicht. Dasselbe gilt von der Pflege der Rekonvaleszenten, der in vielen Fällen ebenso große Wichtigkeit beigelegt werden muß wie der vorangehenden ärztlichen Hilfe. Es ist ganz bequem, solch einem armen kraftlosen Dorfpatienten zu verordnen, daß er sich schonen und pflegen solle. Aber wenn der arbeitsame Mann, die unentbehrliche Mutter, denen ihr Tagewerk keine Zeit lassen wollte, krank zu sein, auch Muße finden müssen, einigermaßen gesund zu werden, woher sollen sie das nehmen, was dem Wohlhabenderem hilft, die Folgen einer Krankheit zu verscheuchen, die Genesung zu beschleunigen?

Auch hier müssen *viele* zusammentreten, um *einem* zu helfen, und sie werden es tun, wenn jemand da ist, der ihr Mitgefühl anzuregen versteht. Die meisten Menschen sind eben weit weniger herzlos als bequem, und sie sprechen die Wahrheit, wenn sie sich damit entschuldigen, auf dies und jenes gar nicht gekommen zu sein.



Digitized by Google

Absichtlich ist von dieser Stelle jede, selbst die harmloseste Anleitung zum „Kurieren" fern geblieben. Zu leicht möchten dadurch Mißverständnisse hervorgerufen werden. Es ist unbedingt notwendig, daß Belehrung von ärztlicher Seite und mancher aufmerksame Blick ins wirkliche Leben den guten Willen begleiten.

Diese Zeilen sollen nichts weiter sein, als ein Appell an die Hilfsbereitschaft unserer Frauen, als eine Mahnung, die Augen nicht vor der körperlichen und geistigen Not des leidenden Nächsten zu schließen. Wer die Gefahren kennt, denen gerade auf dem Lande der so häufig von allen Göttern der Vernunft und der Barmherzigkeit verlassene Kranke preisgegeben ist, den werden weder Mühe, noch Verantwortlichkeit, noch Undank auf die Dauer abschrecken. Ein wegen seiner peinlichen Vorsicht und Sauberkeit am Wochenbett bekannter, bedeutender Arzt sagte einmal: „Ich würde die Aufgabe meines Lebens für erfüllt halten, auch wenn es mir nur gelungen wäre, einem einzigen Kinde die Mutter zu erhalten!" Und gerade so wird die Frau empfinden, der das Glück zuteil wird, auch nur einen ihrer Menschen vor langem Siechtum oder gar vor dem Tode retten zu helfen.



Digitized by Google

# Die Modiſtin.

Es kam ganz zufällig, daß Fräulein Anna unter die „Geſchäftsleute“ ging. Ihre Eltern hatten es nicht beabſichtigt, als ſie ihr geſtatteten die Putzmacherei zu erlernen, und ſie ſelbſt hatte ebenſowenig daran gedacht, denn ſie gehörte einer der ſogenannten „guten“ Familien an und hielt ſelbſtverſtändlich noch an allen Vorurteilen ihres Standes feſt.

Ein entſetzlicher Gedanke, unter die Putzmamſellen gerechnet zu werden, oder als Verkäuferin in einem offenen Laden zu ſtehen, die Kunden voll Devotion zu bedienen und die Bezahlung von ihnen in Empfang zu nehmen!

Sie wußte freilich, daß ſie gut tun würde beizeiten etwas zu unternehmen. Denn ihre Zukunft wie die der Ihrigen war keineswegs geſichert, wenn Papa einmal die Augen ſchloß. Aber ihre gefährliche Neigung zur Bleichſucht hielt ſie noch immer



Digitized by Google

ab, das Lehrerinnenexamen zu machen, und während sie ganz zuversichtlich und geduldig auf einen Mann wartete, machte es sich, daß sie zu einer Zeit, wo die Geselligkeit vollkommen ruhte, auf den Gedanken kam, ein wenig die Putzmacherstunde zu besuchen.

Fräulein Änncheu besaß nämlich ein außerordentliches Geschick für alles, was mit Band und Spitzen, Blumen und Federn, Draht und Stroh zusammenhing. Es war ihr ganz unmöglich an einem eleganten Schaufenster vorbeizugehen, ohne diese oder jene Krawatte, dieses Häubchen oder jenen Hut auf seine mehr oder weniger komplizierte Machart zu studieren. Dabei wurde sie von einer entschiedenen Freude am Neuen und Modernen geleitet, von jenem feinen Verständnis für den Takt im Anzuge, den man mit „Chic" zu bezeichnen pflegt.

Was sollten also ihre Eltern dagegen haben, wenn sie sich auch ein wenig in die Theorie des leichten, duftigen Handwerkes einweihen ließ, für das sie ein Talent besaß? Wenn sie sich die Handgriffe beim Falten einer Rüsche, beim Arrangieren einer Rosette, die Kunst der unsichtbaren Stiche und leicht geknüpften Schleifen zu eigen machte, und später auch die jüngeren Geschwister, der anspruchslosen Mama gar nicht zu gedenken, davon profitieren ließ?

Der Zufall wollte, daß Fräulein Änncheu in



Digitized by Google

einem großen Atelier, mit der vielsagenden Inschrift „Modes et fleurs de Paris“ auf dem Ladenschilde, Aufnahme fand. Eine Gefälligkeit gegen eine von Fräulein Ännchens reichen Freundinnen, die stets die teuersten Modellhüte, die feinsten Blumen und die echtesten Spitzen trug und deshalb bei der Geschäftsinhaberin in hohem Ansehen stand.

Die junge Dame war übrigens erstaunt, daß sie noch so viel zu lernen hatte. Ihre Finger kamen ihr plötzlich ganz steif, ihr Geschmack nicht mehr so sicher vor wie ehedem. Etwas anderes aber war nicht, wie sie gefürchtet hatte: die jungen Arbeiterinnen und Lehrmädchen mißfielen ihr durchaus nicht; sie benahmen sich bescheiden, höflich, zuvorkommend, und ihre Bildung, ihre Manieren standen mit der einfachen, hier und da auch ein wenig kokett-zierlichen Kleidung und Haartracht in keinem allzu schlimmen Widerspruch.

Fräulein Ännchen sagte sich, daß sich ganz gut mit ihnen verkehren ließe, wenn man sie auch natürlich nicht zu seinen Freundinnen wählen konnte. Aber auch weiter machte sie allerlei erstaunliche und wertvolle Erfahrungen.

Ihre Prinzipalin erschien ihr nicht viel weniger Dame als manche Frauen, mit denen ihre eigene Mama in Verkehr stand. Und mit welcher Umsicht,



Digitized by Google

welchen Kenntnissen leitete sie das umfangreiche Geschäft! Denn wirklich, es war keine Kleinigkeit, all den Ansprüchen zu genügen, die man an sie stellte. Da waren die Reisenden, die fast täglich bei ihr vorsprachen und deren Waren sie zu beurteilen, von denen sie das Richtige und von diesem weder zu wenig, noch zu viel zu bestellen hatte. Da waren ferner die langen, wichtigen Konferenzen mit ebenso eitlen wie eigensinnigen und verwöhnten Damen der reichen und der vornehmen Welt.

Welche Mühe kostete es der Inhaberin des bekannten Ateliers für „Modes et fleurs" für diesen Teint und jene Haarfarbe das Kleidsame herauszufinden, hier eine allzu moderne Idee auszureden, dort den Preis mit den Wünschen der Eleganz in Einklang zu bringen.

Und dann kam die Last mit den Arbeiterinnen, die etwas falsch ausgeführt, einen Hut ohne Chic garniert, ein Häubchen plump aufgesteckt hatten, und bei denen man zu guter letzt noch selber angreifen und mit Stecknadeln und Nähfaden nachhelfen mußte. Dazwischen aber hieß es stets genau die Ausgaben und Einnahmen berechnen, alles aufs gewissenhafteste in die großen Bücher notieren, wenn man anders nicht noch mehr Schaden leiden wollte, als hier und da schon durch säumige Schuldner verursacht wurde.



Digitized by Google

Gewiß, Frau X. hatte Arbeit, Mühe und Ärger genug. Aber, wenn Fräulein Ännchen die Sache genau betrachtete: ſie lebte dafür auch recht gut, ihre Toilette hätte nicht hübſcher ſein können, und von der Welt ſah ſie auch ſo manches! Alles in allem betrachtet: man konnte es als Putzmacherin von Geſchick, Ordnung und Erfolg eigentlich ebenſogut haben wie eine Geheimratsgattin mit vielen unerzogenen Kindern. Frau X. wenigſtens machte außer ihren alljährlichen Doppelreiſen nach Paris — Geſchäftsreiſen, von denen ſie beladen mit Nouveautés, erfüllt von neuen Ideen und ungeduldig erwartet von ihren Kundinnen, heimkehrte — auch ſtets noch eine Erholungstour an den Seeſtrand, in irgend ein ferneres oder näheres Gebirge! Sie ging auch ſehr oft ins Theater, ſehr viel, öfters jedenfalls, als ſich irgend ein Mitglied aus Fräulein Ännchens Familie geſtatten konnte, ihre Freude daran war groß und ihr Urteil ziemlich entwickelt.

Man konnte alſo noch auf Bildung Anſprüche machen, wenn man Putzmacherin war. Fräulein Ännchen dachte darüber nach, voll Erſtaunen und ein wenig beunruhigt. Vielleicht wäre das doch ein beſſerer und vor allem einträglicherer Beruf für die Zukunft als das Lehrerinſpielen? Denn an das Examen wurde noch immer gedacht; die Geſundheit



Digitized by Google

ſollte ſich nur genügend dafür gekräftigt haben! Aber — Modiſtin, wie wenig ſtandesgemäß, welcher Sturz von der Geſellſchaftsſtufe, auf der man zu ſtehen gewöhnt war! Die Bekannten, die einen vielleicht noch einladen, wenn man halb und halb von Almoſen und geſchenkten Kleidern lebt, mit der Modiſtin würden ſie ein für allemal fertig ſein.

„Unmöglich!“ ſagte Fräulein Ännchen zu ſich ſelbſt, und ſie ſagte es auch zu Frau X., die ſie eines Tages, faſt am Ende ihrer Lehrzeit, ſehr anerkennende Worte hören ließ.

„Ihr Geſchick iſt ſo hervorragend, Sie haben in dieſer kurzen Zeit ſo viel gelernt, verehrtes Fräulein, daß es wirklich ſchade iſt, daß ſie unſer Geſchäft nur zum Spaß treiben. Wenn Sie dabei bleiben könnten, würden Sie ſogleich Arbeit finden, Sie würden ſehr bald eine Stelle als Direktrice annehmen können! Wiſſen Sie auch, daß man dabei fünfhundert, ja ſechs-, ſieben- bis achthundert Taler verdienen kann?“

Nein, das hatte ſie nicht gewußt! Noch einmal ging ihr die ſonderbare Putzmacherin-Idee im Kopfe herum. Sie ſprach ſogar mit Mama davon. Aber Mama war vollkommen ihrer Meinung: nur nicht ſeine Raſte verlieren! Überdies war Papa ja noch ſo rüſtig und Ännchen würde einen guten Mann



Digitized by Google

finden wie ſo viele Mädchen, deren Eltern auch nicht mehr Vermögen beſaßen!

Fräulein Ännchen garnierte alſo nach wie vor die Hüte und Hauben ihrer Familie, beſuchte Geſellſchaften und wartete auf den Mann, der noch immer zögerte, in Frack und hohem Hut bei ihrem Papa zu erſcheinen.

Dann ereignete ſich eines Tages doch etwas, das auf einen Mann Bezug hatte. Keiner kam freilich, aber einer ging und zwar aus dem Leben. Es war Fräulein Annas Papa!

Als der erſte, lähmende Schreck gewichen, die ſtrömende Flut der Tränen getrocknet war, mußte die zurückgebliebene Familie natürlich ihren Plan für die Zukunft machen. Die Mittel waren klein im Vergleich mit der Zahl der Köpfe, mit den Schweſtern, die noch in kurzen Kleidern einhergingen, mit den Brüdern, die zu einem Berufe vorbereitet werden mußten. Welchen anderen Weg ſollte man einſchlagen als zu ſparen, ſtatt zu erwerben? Denn wer unter den Gliedern des Hauſes hätte verſtanden etwas zu verdienen, außer höchſtens den notdürftigen Unterhalt für ſeine eigene Perſon?

Das aber wenigſtens wollte Fräulein Anna tun! Der kleine Teil des Vermögens, der auf ſie fiel, ſollte ihr das Lehrerinnenexamen ermöglichen,



Digitized by Google

obwohl sie ihre Gesundheit noch weniger dazu angetan fühlte als in früheren Jahren.

Fräulein Anna war gerade auf dem Rückwege von der Anmeldung im Seminar, als jemand ihr aus einer Droschke freundlich zuwinkte. Es war eine Dame mit sicherer Haltung, elegant gekleidet und von sorglosen Mienen.

„Frau X! Die Modistin!" erklärte sie ihrer Mama, die neben ihr ging, ein plötzlich zusammengefallenes Mütterchen mit grauen Haaren und faltigem Antlitz, den glanzlosen Blick in die glanzlose Zukunft gerichtet.

Und durch den Sinn des Mädchens ging es: „Wenn ich nun doch Modistin würde! Ich habe Talent, ich habe auch ein kleines Kapital zum Anfangen! Vielleicht könnte ich dann die bitteren Sorgen der Meinigen doch anders lindern, als wenn ich sie verlasse, um unter Fremden zu erwerben, was ich notdürftig für mich selbst brauche! Meine Geschwister könnten besser erzogen werden, diese armen Augen hier neben mir würden wieder freudiger in die Welt blicken lernen. Und was die Bekannten anbetrifft — die Mehrzahl von ihnen ist auch so ausgeblieben!"

Ich will meine kleine Geschichte nicht viel weiter mehr ausspinnen. Die Leserinnen werden ihren



Digitized by Google

Fortgang, ihren Schluß erraten, sie werden auch längst wissen, was ich mit ihr sagen will: wer unter uns Frauen darauf angewiesen ist, selbst für sein Fortkommen in der Welt zu sorgen, der möge vor allem mit seinen anerzogenen Vorurteilen brechen. Wir sollen ergreifen, wozu unsere Begabung uns hinweist. Jeder Erwerb ist standesgemäß, der uns Brot gibt und unsere Ehre in keine Konflikte bringt!

Von Fräulein Anna will ich nur noch hinzufügen, daß sie nicht umhin konnte, noch einen zweiten und viel sorgfältigeren Kursus im Atelier für „Modes et fleurs" von Frau X. durchzumachen. Liegt es doch in der Natur all des leichten Flitterstaates der Modesachen, daß die Finger, die sich ihnen widmen, immer in voller Übung bleiben müssen! Dann erlernte das Fräulein auch noch die doppelte Buchführung.

Im Anfang gründete sie freilich nicht gleich ein eigenes Geschäft, ja es gelang ihr nicht einmal sofort mit der Direktricenstelle von sechs- bis achthundert Talern. Aber sie vermochte doch die halbe Armut von den Ihrigen fern zu halten, der sie sonst verfallen gewesen wären. Und wenn auch später ihr „Atelier" sich nicht zu der eleganten Höhe von Frau X. und der Notwendigkeit jährlicher Doppelreisen



Digitized by Google

nach Paris aufſchwang, ſo rangierte es doch bald unter die guten und ſoliden, die bei viel Arbeit und Mühe nicht nur einer Frau, ſondern einer ganzen Familie manche von des Lebens Genüſſen ermöglichen.



Digitized by Google

# Stütze oder Wirtſchaftsdame?

Ich kenne ſie perſönlich, die Tochter eines kleinen Beamten, die ſich Jahr und Tag um die Stelle einer „Stütze" der Hausfrau bemühte, ohne finden zu können, was ihr paßte.

Wie viele Anzeigen hat ſie wohl in die Zeitungen gerückt, auf wie viel Geſuche ſich gemeldet! Und wie oft ſah ſie ſchwer klopfenden Herzens den Poſtboten an ihrem Hauſe vorbeigehen, während ſie ſeufzend der Marken gedachte, die ſie auf all die Briefe verklebt hat, die niemals eine Antwort erhielten!

Dennoch beſitzt das Fräulein ſämtliche Eigenſchaften und Kenntniſſe, die ſie zu brauchen meint und die man in jenen Inſeraten von ihr verlangte. Sie iſt jung und arbeitsgewöhnt; ſie verſteht manches von Nadelarbeiten, wie von der Küche; ſie ſpielt ein wenig Klavier und hat die vollkommene Bildung der erſten Klaſſe ihrer Töchterſchule.



Digitized by Google

Aber merkwürdig, wo sie auch hinkam, um sich vorzustellen, überall hatte man etwas an ihr auszusetzen, überall verlangte man etwas von ihr, was sie zufälligerweise gerade nicht zu leisten vermochte. Daß hier und da schon ein Blick auf ihre Erscheinung genügte, um über ihr Schicksal zu entscheiden, versteht sich von selbst. Sie sieht zu gut aus, sie kleidet sich zu geschmackvoll, und das könnte gefährlich werden für die erwachsenen Söhne des Hauses!

Freilich, wenn sie häßlich und unchic wäre, würde das auch ein zwingender Grund sein, sie nicht zu engagieren. Legt man doch schon bei seinem Stubenmädchen kein geringes Gewicht auf das Äußere und wird niemandem zumuten, tagüber ein unschönes Gesicht vor Augen zu haben, nicht sich selbst, noch seinem Gatten, noch den gelegentlichen Gästen seines Hauses.

Was aber die Leistungen anbetrifft, so kommt es gewöhnlich wie in folgendem.

„Sie verstehen Handarbeiten, Fräulein!"

„Häkeln, Stricken, Weißsticken, Nähen —"

„Ganz gut, aber ich mache viel Plattstichарbeit, Kerbschnitzerei usw. Ich male auch ein wenig und wünsche jemanden, der mir dabei helfen kann!"

„Ich habe Wäschenähen gelernt!"



Digitized by Google

„Wäsche? Die Wäsche wird bei uns fertig gekauft. Aber Schneidern, das wäre mir sehr angenehm! Wenn ich meiner Hausschneiderin eine firme Hilfe geben könnte und wenn Sie imstande wären, die Kinderkleider selbständig anzufertigen, so würde ich mich keinen Augenblick besinnen, Sie zu engagieren."

„Kochen kann ich auch."

„Ja? Aber das ist bei uns nicht nötig. Das besorgt das Mädchen. Die Hauptsache wäre, daß Sie die Kinder beaufsichtigen und die Schularbeiten ein wenig nachsehen könnten. Mein Junge hat allerdings schon Latein und Mathematik, und deshalb . . . Im übrigen schwärme ich sehr für selbstbereitete Konserven und eigen gebackene Torten, und da Ihnen ja viel Zeit bleibt, zumal wenn wir auf Reisen sind . . ."

„Ich spiele Klavier — Französisch und Englisch habe ich auch in der Schule gehabt."

„Ganz schön! Meine Lieblingssprache ist freilich Italienisch. Bis dahin hatte ich allerdings eine Lehrerin, aber ich würde sie gern entlassen, wenn ich jemanden im Hause hätte, mit dem ich mein Italienisch weiter treiben könnte. Richtig, und die Musik! In meinem Gesuche war sie besonders betont. Ich verlange ziemlich viel, fertiges Primavista-Spiel vor



Digitized by Google

allen Dingen, denn ich singe viel und begleite mich ungern selbst!"

So gingen die verschiedenen Fragen und Antworten in den verschiedenen Stadthäusern hin und her, und als sich das Fräulein zuletzt für einen Landhaushalt anbot, ging es ihm nicht besser. Man war höchlich erstaunt, daß es bekannte, nichts vom Garten, von der Hühnerzucht, Milchwirtschaft, Käsebereitung und Schweinemast zu verstehen, und daß ihm vier Uhr als eine etwas frühe Stunde zum Aufstehen erschien.

Und wie in der Stadt bedauerte man auch hier, auf die Dienste des Fräuleins nicht reflektieren zu können.

Einmal aber hatte meine kleine Bekannte doch Glück: sie fand ihre Stelle. Welcher Triumph! Und man verlangte gar nicht viel von ihr. Morgens ein bißchen Staubwischen und Kaffeebereiten, dann ein bißchen Zeitung vorlesen und nach dem Essen sehen. Nachmittags Nähen oder Besorgungen machen und abends die Dame des Hauses ins Konzert oder ins Theater begleiten, wenn gerade kein anderer sich zu diesem Zwecke vorfand.

Denn sie hatte „Familienzugehörigkeit", meine junge Beamtentochter, jene Familienzugehörigkeit, die ihr vor allem anderen am Herzen lag und die



Digitized by Google

ihre Stellung zu einer so standesgemäßen machen sollte.

Wie erstaunt bin ich nun, als ich eines Tages vernehme, das Fräulein sei etwa ein halbes Jahr später wieder in das Haus ihrer Eltern zurückgekehrt.

Als ich es zum ersten Male sehe, finde ich seine Wangen ein wenig bleich und seine Stimmung etwas herabgedrückt. Dennoch möchte es gern wieder eine Stelle annehmen — so viele erwachsene Töchter sind doch eine Last für die unbemittelten Eltern! Aber es müßte eine andere Art von Stelle sein.

„Eine andere Art von Stelle? Hat man Ihnen denn mehr aufgebürdet, als der anfänglichen Verabredung entsprach? Hat man Sie unfreundlich behandelt?"

„O nein, recht eigentlich keines von beiden! Aber es war doch ziemlich anstrengend dieses Hin- und Herhasten, dieses bald dies, bald jenes tun. Nein, wirklich, es ging nicht so leicht, morgens das Hausmädchen, mittags die Köchin, nachmittags die Jungfer und abends die Gesellschafterin zu spielen; mit Wangen, noch glühend vom Herdfeuer, das Herz voll Sorgen über Anrichten und Herumreichen, am Ende der Dinertafel zu sitzen, nachdem man im allgemeinen als ‚unser Fräulein' vorgestellt oder auch nicht vorgestellt worden war und von der Mehrzahl



Digitized by Google

der Gäste so gut für Luft angesehen wurde wie Johann in seiner Livree oder Minna in ihrer weißen Latzschürze. O nein, es war nicht leicht, die zerrissenen Kleiderstöße der gnädigen Frau auszubessern, ihre Handschuhknöpfe anzunähen und ihre Hutbänder aufzuplätten, gegen Mittag von der Arbeit aufzuspringen, sich in Toilette zu werfen und einen jener langen Spaziergänge zu unternehmen, die für den Müßigen eine solche Erholung, für den von hundert kleinen Tagesarbeiten Ermüdeten aber eine solche Strapaze sind."

Dennoch, wie gesagt, hält sich meine kleine Freundin verpflichtet, abermals nach einer Stellung als Stütze Umschau zu halten, und ich, die ich eine Menge Menschen kenne, ich entschließe mich, ihr dabei zu helfen. Zu meinen reichen, meinen vornehmen, meinen kindergesegneten, mit Haushaltungsgeschäften überbürdeten Freunden spreche ich von ihr, ihren Kenntnissen, ihren bescheidenen Ansprüchen.

Aber merkwürdig, man scheint überall ein Vorurteil gegen die Stützen zu haben. Was verstehen sie? Was wollen sie ernstliches tun? Und dabei von vornherein die Last der Familienstellung! Nein, nein, keine Stütze!

„Ja, wenn es eine Wirtschafterin wäre, Ihr Fräulein!" meint zuletzt eine junge Frau der großen



Digitized by Google

Welt. „Wissen Sie, daß ich seit Monaten eine Wirtschafterin für meine Mutter suche und nirgends finden kann, was sie haben möchte? Eine Person von wirklichen Kenntnissen im Hauswesen, eine, der man seinen Weinkellerschlüssel anvertrauen kann, die keine Provisionen von ihren Lieferanten nimmt und meine Mutter der immer neuen Sorgen wegen der Leistungen ihrer verschiedenen Köche und Kochfrauen überhebt. Wenn diese Person in der Gestalt einer ‚Dame' zu finden wäre, um so besser!"

Die Worte der jungen Frau klingen in meinen Ohren nach. In der Tat, so viele junge Mädchen der besseren Stände sind gezwungen, ihr Brot selbst zu verdienen, weshalb verdienen sie es eigentlich nicht als Wirtschafterinnen? Vielleicht, weil dies Wort noch einen kleinen Dienstbotenbeigeschmack hat? Vielleicht, weil es die gerühmte Familienzugehörigkeit ganz oder wenigstens fürs erste ausschließt?

Das eine würde sich sehr bald mit der Zahl der „gebildeten" Wirtschafterinnen verlieren, und was das zweite anbetrifft, so gibt es für die Frau eigentlich nur eine Familienstellung, und das ist die in der eigenen Familie. Alles andere ist für die Beteiligten weit öfter Enttäuschung, Demütigung, Fessel, als sie eingestehen wollen. Arbeiten und dann frei sein — es gibt ohne Zweifel viele, die das vorziehen würden,



Digitized by Google

die sich am liebsten in der Ruhe ihres eigenen Zimmers erholen, ihren privaten Vergnügungen nachgehen und ihre besonderen Bekannten empfangen. Die gebildete und sympathische Dame aber wird in der ebenfalls gebildeten und sympathischen Familie ihren Anschluß finden, um so eher und williger, als er nicht von vornherein durch unbequeme Abmachungen verbrieft und versiegelt worden ist.

Daß zum Wirtschaften manches gehört, das gelernt und geübt sein will, ist selbstverständlich. Hauptbedingungen sind Geschicklichkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue. Kochen zumal ist eine Kunst, und die Feinschmecker behaupten, daß sie nicht nur mit Geschmack, sondern auch mit Geist geübt werden müsse.

In einer großen Stadt, wo Kochschulen und berühmte Helden des Schaumlöffels und der Reibkeule ihren Sitz haben, lassen sich die Vorkenntnisse einer Wirtschafterin leicht erwerben. Doch selbst in kleineren Städten sind meist Hotels, in denen gut gekocht wird, und Konditoreien, in denen schmackhafte Kuchen gebacken werden, vorhanden. Auch läßt sich außer durch die Praxis unendlich vieles aus sehr zahlreichen und ebensoguten Kochbüchern dazu lernen.

Jedenfalls scheint mir sicher, daß sich eine große



Digitized by Google

Anzahl von reichen und vornehmen Häusern sehr bald der „Wirtschaftsdame" öffnen würden, die imstande wäre, die Schmackhaftigkeit der Hausmannskost mit den Finessen und kunstvollen Arrangements eines chef de cuisine zu verbinden, der man mit demselben Vertrauen in ihre Redlichkeit, wie in ihre Umsicht und Sparsamkeit seinen Silber- und Wäscheschrank, das Beschaffen sämtlicher Vorräte, das Ausbilden der Dienerschaft, wie die Anordnung einer Festtafel überlassen könnte.

Möglich, sehr wahrscheinlich sogar, daß die „Wirtschaftsdame" niemals mit den wirklichen Grafen oder Finanzbaronen jener Kreise tanzen oder zu Tische sitzen würde, ganz sicher aber, daß ihr Gehalt mit ihren Leistungen und ihrer Unentbehrlichkeit zu einer sehr ansehnlichen Höhe steigen und daß ihr überall mit der Rücksicht und dem Wohlwollen begegnet werden würde, die selbst die höchsten Herrschaften zu allen Zeiten und an allen Orten für ihre anerkannten Wirtschafts- und Kochkünstler übrig gehabt haben.



Digitized by Google

# Geſellſchaftlicher Größenwahn.

Wieder einmal naht die Geſellſchaftszeit: die großen Faſten der Sommermonate mit ihren Wallfahrten nach berühmten Kurorten und Sommerfriſchen ſind vorüber. Wer dort ſeine Sünden gegen Magen und Nerven abbüßen konnte, iſt heimgekehrt, den Ablaßbrief in der Taſche, und zu neuem Sündigen bereit.

Weniger gut iſt es den Leidenden am Geldbeutel ergangen. Die im letzten Winter geholte „Erleichterung" macht ſich noch immer mehr oder weniger fühlbar: wußte ihnen doch kein Arzt den heilkräftigen Geldbrunnen zu verordnen! Doch auch ſie ſind gewillt, wieder zu tun, was ſie ſchon oft getan, ohne ernſtlichen Schaden, nach außen hin wenigſtens, zu leiden.

Eß- und Trinkſünder ſind meiſt von weitem zu erkennen und in Maſſen zu ſtudieren. Haben



Digitized by Google

doch die vermagerten Geſtalten und gelbgrünlichen Faltengeſichter von Karlsbad nur zu oft denſelben Urſprung und dieſelbe Schuld wie die Tonnenrundungen und blauroten Vollmondwangen von Marienbad — das „Menü“ hat ſie geboren und großgezogen!

Dagegen ſind Portemonnaiekranke, ſoweit ſie nicht zu den „unverſchämten Armen“ gehören, ſchwerer herauszufinden. Falls ſie nicht durch einen größeren oder kleineren Krach zum Geſprächsthema ihrer teilnehmenden Bekanntſchaft wurden, laſſen ſie ſich höchſtens an einem kleinen, in unbewachtem Augenblick entſchlüpften Stöhnen erkennen. Alle dieſe Leute aber ſind Opfer, Opfer derſelben guten Sache, wenn auch die einen manches Plaiſier und die anderen gewöhnlich nur Sorgen und Gewiſſensbiſſe ernten, und die gute Sache heißt: Geſelligkeit!

Worin jedoch beſteht heutzutage die Geſelligkeit der ſogenannten bildenden Kreiſe, und was muß man beſitzen, um eine Rolle in der Geſellſchaft zu ſpielen und ſich die Achtung ſeiner Mitmenſchen in Handſchuhen und Lackſtiefeln zu erwerben und zu erhalten?

Einen vornehmen Namen vielleicht? O ja! Es macht ſich durchaus nicht ſchlecht auf der Viſitenkartenſchale die Einladung zu irgendeinem Grafen



Digitized by Google

liegen zu haben, aber das Diner geſtern beim Bankier Sternfeld war auch gut und vielleicht noch beſſer!

Oder braucht man hervorragende Bildung? ... Bildung allerdings! das heißt, man darf weder „mir und „mich“ verwechſeln, noch den Fiſch mit dem Meſſer eſſen. Aber „hervorragend“? Bewahre! Man geht doch nicht in Geſellſchaft, um „gebildete Geſpräche“ zu führen?? Um ſich geiſtig an- oder ſogar aufzuregen und zu riskieren, daß bei einer brennenden Frage die Geiſter ein wenig aufeinanderplatzen und die Unterhaltung eine andere Form annimmt, als die der herkömmlichen Phraſe!

Dann ſind vielleicht Gemütseigenſchaften erforderlich? . . .

Du lieber Himmel, gewiß nicht! Was hat man denn von der Herzensgüte, der Rechtlichkeit, der inneren Vornehmheit ſeines Tiſchnachbarn, wenn man nicht grade die Abſicht hegen ſollte, ihn anzuborgen!

Wie aber ſteht es mit Talenten? — Ohne Zweifel, Talente ſind ſehr angenehm! Einmal wenn man ſie als Perſönlichkeiten auffaßt — ein berühmter Maler, Muſiker, Schriftſteller iſt eine Tafeldekoration ſo gut wie ein koſtbarer Silberaufſatz oder eine Jardinière voll Roſen im Dezember! — Oder, wenn ſie die Gäſte amüſieren, wobei natürlich Couplet-



Digitized by Google

geſang, komiſche Pantomimen und Vorträge nebſt Kartenkunſtſtücken den höchſten Kurs haben. Muſik, Deklamationen oder gar Vorleſen erfreuen ſich dagegen mäßiger Beliebtheit. Sie mögen dem Kenner hohen Genuß bieten, der Laie findet ſie höchſtens bei obligaten Tafelfreuden erträglich!

Nun dann alſo vielleicht Schönheit? — Sicherlich! Ein hübſches Frauengeſicht iſt ein Schaugericht, das doch noch mehr anmutet, als ein Maler, der die Große goldene Medaille erworben hat, oder ein Dramatiker, deſſen Stücke alle Bühnen aufführen. Nur daß die Herren aus der älteren Schule wahrſcheinlich mehr Freude daran haben, als die jungen von heute. Dieſe jungen Herren, die meiſt ihr Frauenideal in der Kellnerin und der Dame des Nachtkaffees verkörpert finden, während ſie die ernſte und zielbewußte Abſicht haben, nur eine reiche Erbin zu heiraten, wenn ihre Hörner abgelaufen ſind!

Und nun keine Frage mehr! Wiſſen wir doch ſämtlich, was allein maßgebend iſt für die Stellung eines Menſchen in der Geſellſchaft des neuen Jahrhunderts: — das Portemonnaie und nur das große Portemonnaie! dasjenige, was er wirklich beſitzt, oder das, was er zu beſitzen vorgibt, indem er den Aufwand reicher Gaſtgeber nicht nur nachahmt, ſondern auszuſtechen und zu überbieten trachtet.



Digitized by Google

Ohne Übertreibung ist daher unsere Geselligkeit als ein „unlauterer Wettbewerb" zu bezeichnen. Als ein Wettbewerb in Zimmereinrichtungen und Toiletten, in Tafelgeräten und Blumen, in Speisen und Weinen! Und unlauter deshalb, weil er nicht nur schädigt, wer ihn treibt, sondern weil er auch die Scheu vor unbezahlten Schulden bei andern überwindet! Weil er in neunzig Fällen von hundert die Absicht verfolgt, zu täuschen, glauben zu machen, daß Herr X und Herr Z., Frau X. und Frau U. sich in Vermögensumständen befinden, die ihnen gestatten, ihre Gäste mit einer „Speisenfolge" nach dem neuesten Muster der Saison aufzunehmen, statt mit dem einen Gericht „Gerngesehen", zu dem ihre Mittel tatsächlich ausreichen.

Von schlechten Zeiten reden alle Lippen und alle Zeitungen. Ein jeder Stand beansprucht die Anerkennung, daß sie grade für ihn die schlechtesten seien. Wo aber finden wir die „Zeichen der Zeiten", wenn wir uns oberflächlich die Familie ansehen, die ein Haus ausmachen will oder muß! Und müssen sie nicht alle mehr oder weniger, die Beamten, die Offiziere, die Gelehrten, die Kaufleute? Deshalb richten sie sich Salons ein, deshalb geben sie große Abfütterungen und verbannen die Sorge und den Mangel in Räume, wo sie nicht gesehen werden, in



Digitized by Google

die Hinterzimmer und Kinderſtuben, wo der knappe Tiſch der Familie gedeckt wird, wo die tüchtige Frau ſitzt und wendet und dreht, und flickt und ſtopft, wo ſie ſich den Kopf zerbricht, um noch etwas zu finden, woran geknapſt und geknauſert werden kann, während es die leichtſinnige oder gewiſſenloſe dem Manne allein überläßt, ſich ſchlummerlos im Bette zu wälzen und der Schulden zu gedenken, die er nicht bezahlen kann, und der neuen, die er machen muß, um in ſtandesgemäßer Weiſe ſein Leben weiter zu führen!

Und weshalb dieſe Entbehrungen, dieſe Mühſal, dieſe Unruhe, dieſes Kopfzerbrechen? Weshalb die unausgeſetzte langſame Nagearbeit der Unehrlichkeit an einer leider nicht immer angeborenen, ſondern häufig nur anerzogenen Anſtändigkeit der Geſinnung, bis man eines Tages, wenn die Sache ſchief gegangen iſt, ſchiefer, als man ahnen konnte, daſteht als ein Menſch, vor dem keiner mehr nötig hat, den Hut abzunehmen? Oft nur, weil man ſich nicht entſchließen konnte, anders aufzutreten als ſeinesgleichen, weil man doch unmöglich einen gewöhnlichen Braten geben konnte, wenn die Saiſonmode gerade Haſelhühner waren, weil man nicht verlangen mochte, daß ſeine Gäſte bei „einem" Wein luſtig ſein ſollten, wenn man vorgeſtern mit ihnen bei irgendeinem ſteinreichen Kommerzienrat deren „ſieben" getrunken hatte!



Digitized by Google

Die Geſelligkeit in der Geſellſchaft der Gegenwart ſchädigt aber nicht nur die beſtehende Familie, ſie verſündigt ſich auch ſchwer gegen die der Zukunft. Geſelligkeit vollendet in gewiſſem Sinne die Erziehung der Jugend. Wer aber kann leugnen, daß dieſe Vollendung nur noch in einer Erhöhung der Anſprüche beſteht?! Der junge Offizier, Referendar oder Kaufmann verkehrt im Hauſe ſeiner Kameraden, Kollegen und Vorgeſetzten. Aber wo findet er das gute Beiſpiel der Genügſamkeit, die weder das Behagen noch die Freude ausſchließt, der Harmonie zwiſchen Schein und Wirklichkeit, zwiſchen Ausgaben und Einnahmen?

Der „Salon" der Leute, die es können, unterſcheidet ſich kaum von der „guten Stube" der anderen, die es *nicht* können. Und wenn ein Unterſchied vorhanden iſt, ſo fällt er dem jugendlichen Kritiker ſicher auf. Am meiſten ſogar vielleicht dem, der von Hauſe her den Zwieſpalt zwiſchen Soll und Haben der Geſellſchaftsleute kennt und darunter gelitten hat. Jedenfalls rümpft er die Naſe, um die noch ſo wenig Wind wehte. Er fühlt ſich keineswegs von Hochachtung für ſeinen Vater erfüllt, der ſchlechte Zigarren oder gar keine raucht, um ſeinen Gäſten Importen anbieten zu können! Oder vor ſeiner Mutter, die alle Marktbuden nach dem billigſten Stück Fleiſch



Digitized by Google

für eine gewöhnliche Mahlzeit abzusuchen pflegte, um die Kosten der offiziellen Abfütterungen einigermaßen wieder auszugleichen. Aber er wird sich vornehmen, es schlauer anzufangen, als seine Alten und möglichst bald eine reiche Frau zu nehmen, mag sie her sein, wo sie will, und sein, wie sie will, aussehen, wie sie will! Dem Gelde merkt es ja bekanntlich keiner an, wie es verdient wurde; unangenehme Eigenschaften wird ihr der energische Gatte schon abgewöhnen und was den Höcker anbetrifft, mit dem das beneidenswerte Wesen, dem er das Glück seiner Hand zugedacht hat, ausgestattet ist, so pflegt er eine Redensart im Munde zu führen, die den Beifall aller seiner Gesinnungsgenossen findet: „Der Geldbeutel zieht ihn wieder gerade!"

Denn weshalb soll er nicht dermaleinst leben, wie sein Herr Oberst, oder sein Präsident, oder sein Chef, bei dem er erst vor kurzem das große Zauberfest mitmachte, jenes Zauberfest, bei dessen, in allen seinen Einzelheiten geradezu verblüffendem Menü allein acht getrüffelte Puter übrig geblieben sein sollen und die Kotillonsträuße in einem silbernen Schlitten mit schneebestreuter Decke hereingefahren wurden und die kostbaren Orden im Bogen dieses entzückenden russischen Gespannes hingen!

Wie steht es aber mit den Töchtern der Familien,



Digitized by Google

die zur Gesellschaft gehören und gehören wollen, um jeden Preis?!

Selbstredend sind sie allesamt auf den Mann dressiert. Wenn sie außerdem noch irgendein Examen bestanden, in irgendeiner Kunst es über das gängige „fürs Haus" hinausgebracht haben, so soll ihnen dies doch nur einen Reiz mehr verleihen und die Eltern hegen die stille Hoffnung, daß ein Ausüben zum Broterwerb niemals vonnöten sein wird!|

Aber die reichen Männer sind leider viel dünner gesäet und schlechter aufgegangen, als die reichen Frauen. Und das Mädchen, das im tiefsten Grunde der Seele — es müßte denn aller weiblichen Instinkte verlustig gegangen sein! — eine Familie und ein eigenes Heim ersehnt, greift am Ende auch zu, wenn es keine sogenannte Partie ist, die sich ihr bietet.

Dann aber macht sich sofort die schlechte Schule ihres Elternhauses geltend. Schon die Aussteuer übersteigt die Verhältnisse! Wie kann man verlangen, daß sie gegen die eleganten und modernen Anschaffungen sämtlicher Bräute in ihrer Bekanntschaft zurückstehen soll?! Welche Kritik würde wachgerufen werden, wenn ihre Hemden weniger reich gestickt, ihre Servietten nicht vom feinsten Damast,



Digitized by Google

ihre Paradehandtücher mit weniger aufdringlichen Monogramms versehen wären?! Wenn sie ihr einfaches Service statt in ein geschnitztes Büffet in einen passenden Schrank stellen, die Fauteuils in ihrem Salon mit einem billigeren Stoff, als mit Seidenplüsch beziehen lassen und die Flut der Stores, der Decken, der Vorhänge, der „Kunstgegenstände", die trotz ihrer erstaunlichen Billigkeit ganz nette Summen verschlingen, verzichten wollte?! Und so fängt das Lied, das man im Elternhause nicht weiter konnte, im eigenen wieder von vorne an. Der Schein über alles! Die junge Frau spart und darbt im geheimen, sie sorgt und ängstigt sich, ist schlechter Laune und verursacht sie bei anderen, doch unentwegt bleiben ihre Augen auf den Beifall der Gesellschaft gerichtet. Man wird „mitgezählt" und das genügt! Wenn sie ihre Kinder mangelhaft ernährt, d. h. wenn sie ihnen gibt, was gerade da ist, und nicht, was ihnen bekömmlich ist, so zieht sie die kleine Gesellschaft dafür aufs reizendste an. Und wenn sie ihrem Mann meistens ein Mittagsessen von übertriebener Einfachheit vorsetzt, so kann das Ehepaar dafür ab und zu aufs modernste gekleidet in der Theaterloge erscheinen und mit Freunden in einem feinen Lokal zu Abend essen. Daß sie dabei heimlich an einer Winde dreht, die ihre geistigen, wie körper-



Digitized by Google

lichen Kräfte gleich verhängnisvoll in Anspruch nimmt, wen geht das etwas an und wer fragt danach?

Sie lebt und stirbt in der Überzeugung, daß sie eine vortreffliche Hausfrau, das Ideal einer Mutter ist und war. Und doch ist unter ihrer Oberleitung der Wohlstand der Familie nicht um einen Deut gestiegen, im Gegenteil, was vielleicht von Ererbtem oder zufällig Erworbenem einmal da war, ist ausgegeben und verloren. Ihre Sprößlinge aber nehmen wiederum ins eigene Leben mit, was Kielland in einer seiner unvergleichlichen Novelletten das Traurigste nennt, was ein Elternhaus den Kindern mitgeben kann: „Armut, verbunden mit Prätensionen."



Digitized by Google

# Aberglaube.

Tief in des Menschen innerstem Wesen begründet, großgezogen durch die Glaubensvorstellungen der Völker und der Jahrtausende ist die Idee von einer Welt, die nicht von dieser Welt ist, von Mächten, die außer dem Bereich unserer Augen und Ohren, unserer Berechnung und unserer Beeinflussung stehen und wirken.

Der Aberglaube ist so alt wie der Glaube. Er ist zum Teil eine Verstümmelung oder Versteinerung überwundener oder vergessener Mythen, zum Teil ein Ausfluß der Volkspoesie, von Zeit und Prosa ihres Schimmers entkleidet und plump und planlos zu einem Fürchtemanne für große und kleine Kinder zurechtgemacht! Er ist ein wohl unausrottbarer Überrest aus der Jugend der Menschheit, wo das Märchen die Stelle der unerklärlichen Wahrheit einnahm und die Furcht und die Machtlosigkeit ihre drohenden und rettenden Gestalten schuf!



Digitized by Google

Vom poetiſchen Aberglauben hat ſich noch viel in unſere Zeit hinübergerettet. Über die Waſſer ſchwebt er noch und um die Berge. Der Schiffer ſteht unter ſeinem Bann und der Bergbewohner. Denn die Wellen rauſchen und verſchlingen noch immer, die Nebel geiſten, Schnee und Eis blinken und täuſchen! Und die unendliche Einſamkeit gibt der Phantaſie etwas von jener Flügelkraft wieder, die im kühlen, wirren und doch ſo ſyſtematiſch geordneten, heutigen Leben ſo ſchnell erlahmt.

Im großen und ganzen aber ſind es doch nur die Dichter, die ab und zu noch einmal einen kleinen, graulichen oder abergläubiſchen Schauer über den Leib des modernen Leſers jagen, angeſichts eines ſpukhaften Schloſſes, eines geheimnisvollen, unterirdiſchen Ganges oder einer ſeltſamen Erſcheinung, die ſie am Ende doch vorziehen, ganz menſchlich und natürlich zu erklären.

Der poetiſche Aberglaube bedeutet alſo in unſerer Zeit keine Gefahr mehr. Wenn die jungen Mädchen am Johannisabend ein Loch in den Raſen ſtechen, die umgekehrte Scholle drauffſtülpen und in dem etwa gefangenen Würmchen oder Käferchen den Vorſpuk eines ernſthaften Freiers für das nächſte Jahr ſehen; wenn ſie ſtumm neunerlei Blumen pflücken, einen Kranz daraus binden und ihn ebenſo



Digitized by Google

wortlos unter ihrem Kopfkiſſen bergen, um den Wahrtraum in der geheimnisvollen Nacht der ſommerlichen Jahreswende herbeizuführen — ſo iſt das ein Spiel, an das im Ernſt keine mehr glaubt!

Daß Traumbuch und Punktierbuch in Küchen und Geſindeſtuben noch ein ſehr munteres Daſein führen, iſt eine bekannte Tatſache! Doch wird man auch dieſen beiden nur in Ausnahmefällen mehr in die Schuhe ſchieben können, als eine verſalzene Suppe, einen angebrannten Braten oder ein ungetränktes Kalb!

Bedenklicher iſt ſchon die Furcht vor dem Verfluchen und Anwünſchen, von der das Volk noch ſtark beherrſcht wird. Die Zigeuner leben, mindeſtens zur Hälfte, davon. Wenn ſie mit ſchwarzen, funkelnden Augen in den bronzefarbenen Geſichtern auf das Verſagen einer Gabe mit einer ſchwungvollen Verwünſchung von Leib und Leben, Haus und Hof, Menſchen und Vieh antworten, ſo erſchauert wenigſtens der weibliche Teil der Dienſtboten bis ins Herz hinein und plädiert leidenſchaftlich zugunſten eines möglichſt ausgiebigen Almoſens. Und Krankheit und Feuer, Viehſeuchen und knappe Milch werden noch lange Zeit mit bedeutungsvollem Kopfſchütteln auf die Rechnung der fahrenden Leute geſetzt.



Digitized by Google

Seltſame und verderbliche Blüten aber treibt der Aberglaube beſonders da, wo es ſich um Krankheitsabwendungen und Heilungen handelt. Kein Mittel iſt hier zu ſchmutzig, zu widerſinnig, zu grauſam, um nicht eine gelegentliche und begeiſterte Anwendung zu finden. Der „Schäfer“ und die „alte Frau“ ſind auf dem Lande die ärgſten Feinde aller Hygiene und aller Medizin. In letzter Zeit allerdings mehr in bezug auf Tiere als auf Menſchen. Den letzteren kommen die Klebmarke und der Kaſſenarzt zu Hilfe und dienen als Träger der Aufklärung und einer Erziehung zum Beſſern. Denn der Verſicherungspflichtige, der einen Unfall erlitten hat oder eine dauernde Krankheit Macht über ſich gewinnen fühlt, will die Invalidenrente für ſich retten und geht daher aus Angſt und Vorſicht zuerſt zum Doktor und zu Schäfern und alten Frauen höchſtens dann, wenn er ſein Atteſt in der Taſche trägt.

Im allgemeinen haben nämlich nicht Vernunft und Bildung, ſondern Gewöhnung, Feigheit und Furcht vor dem Strafgeſetzbuch den Sieg über allerhand eklen, finſteren oder grauſamen Aberglauben davongetragen. Die Neigung dazu lebt, wenn auch verblaßt und unſicher, im Volk noch immer. Um auf den Weg des Zaubers und des Wunders zu Geſundheit und Reichtümern zu gelangen, würde man,



Digitized by Google

vom Unſinn bis zum Verbrechen, zu allem möglichen erbötig ſein, wenn die Wälder noch ſo dunkel, die Straßen noch ſo krumm, die Arme und Augen der Gerechtigkeit noch ſo kurz und kurzſichtig wären wie in jenen alten Zeiten, die man die guten nennt.

Der Tauſendfuß, der ſich im „Honig zu Tode gelaufen", der getrocknet und gepulvert, bei zunehmendem Mond genoſſen wird, gilt in vielen Gegenden als unfehlbares Mittel, ich glaube, gegen die Schwindſucht. Und ich ſelbſt erinnere mich ſehr genau eines Falles, wo eine Dorfſchneiderin, ein in Bezug auf Vermögen und Schulweisheit ſchon „beſſergeſtelltes" Mädchen, betrübt von allen Anwendungen erzählte, die bei ihrer gemütskranken Schweſter ohne Erfolg geweſen ſeien, ſogar das ſchwarze Huhn, dem man lebend den Leib aufgeſchlitzt, das man der Patientin auf den Kopf gebunden und ſo lange liegen gelaſſen habe, bis es tot und kalt war.

Man lacht den Schleſier aus, der es doch lieber vermeidet, den Geiſt ſeines Heimatsgebirges, den großmütigen, aber auch leichtverletzten und boshaften Rübezahl in der Einöde laut und höhniſch zu rufen. Man nennt den Harzer närriſch, der noch ſein Brockengeſpenſt fürchtet. Und kopfſchüttelnd hält man es dem Seemann vor, daß er ſich gegen die Leiche an Bord auflehnt, dem Freitagswind



Digitized by Google

mißtraut, den „Klabautermann“ geſehn zu haben beſchwört und die Exiſtenz des „Fliegenden Holländers“ nicht unbedingt ableugnet.

Dagegen iſt es durchaus nicht „ungebildet“, die „Dreizehn“ bei Tiſch wie das Feuer zu fürchten, lieber den Portier oder die Waſchfrau als Vierzehnten zu nehmen, als ſich und ſeine Gäſte den Todesgedanken auszuſetzen, die dieſe ominöſe Zahl unbedingt hervorruft. Auch dreizehn als Hausnummer, dreizehn an einer Logentür, ſind höchſt unbeliebt. Und es kann ſchon vorkommen, daß ein „gebildeter“ Abergläubiſcher den Verkehr mit alten Bekannten aufgibt, weil dieſem unglücklicherweiſe die Wohnung Nr. 13 beſſer zuſagt als Nr. 12!

Es gibt noch heute ſehr viel Leute, die ſich von Träumen und Anzeichen die Laune trüben laſſen. Denn „kleine Kinder“ und „kleines Geld“ bedeuten den kleinen Ärger, den ſogenannten Hoffnungsärger desſelben Tages; bei im Traum geſehenen „Tiern“ tritt er ſchon etwas kräftiger auf, und bei „Hühnern“ und „Vögeln“ darf man ſicher ſein, mit dem Gericht zu tun zu bekommen. Fällt einem im Traum ein Zahn aus, ſo ſtirbt ein naher Angehöriger. Kuchen, Waſſer und Fiſche ſollen Krankheit vorausſagen. Wer Feuer ſieht, dem lacht das Glück der Zukunft, und ein langſam kriechendes Tierchen, das auch zu



Digitized by Google

den Köpfen von anständiger Leute Kindern manchmal in Beziehungen tritt, prophezeit das Glück alles modernen Glückes: Geld, Geld, Geld!

Als untrügliche Zukunftsverkünderin für den wahren Zustand eines Menschen gilt die Spinne. Begegnet sie ihm am Morgen, so verdirbt sie ihm die Stimmung, denn sie bringt „Kummer und Sorgen". Auf der Höhe des Tages wirkt sie schon erfreulicher, denn sie sagt: „Erleb-Tag". Am Abend aber kann sie in wahres Entzücken versetzen, denn sie läßt auf eine nächste Zukunft hoffen, die mit „erquickend und labend" bezeichnet werden muß.

Katzen muß man sich hüten, über seinen Weg laufen zu lassen, ganz besonders schwarze Katzen. Und wenn die rechte Handfläche juckt, so heißt es, auf Ausgaben gefaßt zu sein, wie bei der Linken auf Einnahmen.

Auf die prophetischen Gaben von Schuh-, Rock-, Jacken- und Westenknöpfen habe ich kaum noch nötig aufmerksam zu machen — sie hat sich schon zu lange und zu trefflich bewährt. Unter die Rubrik von Aber- und Afterglauben läßt sich zuletzt auch noch die leichtsinnige Zuversicht setzen, mit der so viele Viertels- und Halbgebildete namentlich sich der sogenannten „Bestimmung" unterwerfen. Ich möchte sie als „gotteslästerliches Gottvertrauen" bezeichnen.



Digitized by Google

Wo man nicht dachte, nicht ſchloß, nicht wollte, wo Menſchenleben und Menſchenglück durch Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit, Unbelehrtheit und Unvorſichtigkeit in Gefahr, zu Ende und zu Tode kamen, überall werden die fließenden Tränen kaltherzig und oberflächlich mit dem Troſt getrocknet, die Gewiſſensbiſſe mit dem Argument zum Schweigen gebracht: „Es war Beſtimmung — es hat nicht ſollen ſein!“

Wie die verſchiedenen philoſophiſchen Syſteme, wie die Religionsbekenntniſſe die geheimnisvolle Kraft erklären, die Welten- und Völker- und Einzelſchickſale beginnt, regiert und endigt, iſt hier vollkommen gleichgültig. Der Menſch muß unter allen Umſtänden von der Annahme ausgehen, daß er ſeines Glücks, ſeines Lebens und ſeines Endes Schmied und Meiſter iſt.

Das Beugen unter das Schickſal, das Sichfügen in den Willen eines Höchſten darf immer erſt dann eintreten, wenn Menſchenweisheit und Menſchenmacht vor der verſchloſſenen Tür angelangt ſind. Daß dieſer Moment für die Verſchiedenen zu ſehr verſchiedener Zeit eintritt, iſt ſelbſtverſtändlich. Der Ungebildete, der Unbelehrte, der des logiſchen Schließens Unfähige wird viel eher dort ankommen, als der andere, dem von klein auf die hohe Weisheit gepredigt wurde, daß „ſo was von ſo was kommt!“



Digitized by Google

In dieſem Sinne vermag ein jeder über ſeine Geſundheit, ſein Leben, ſein Glück und ſein Fortkommen zu gebieten.

Und darum hüten wir die Jugend vor dem Aberglauben, vor dem törichten, der die frohe Stimmung von Bäumen, Spinnen, ſchwarzen Katzen und juckenden Handflächen beeinfluſſen läßt, vor dem andern, der Verſtand und Vernunft unter die Herrſchaft eines bedenklichen Kismet ſtellt! Und auch vor dem dritten — dem poetiſchen Aberglauben!

Spukgeſchichten ſind manchmal entzückend. Sie ſind bei manchen ſehr beliebt und zuweilen ſcheint auch wirklich was „dran" zu ſein. Aber ſie eignen ſich unter keinen Bedingungen für Kinder aller Altersklaſſen. Sie lehren das „Grauen". Und wer nicht weiß, wie das iſt „Sich grauen", der ſollte nicht wegwerfend darüber urteilen. Das Gefühl, bei dem ſich die Haare zu ſträuben anfangen, muß man ſchlechterdings kennen, um es zu würdigen. Es iſt unüberwindlich, wenigſtens im Augenblick der Attacke.

Und deshalb möchte ich dieſe Zeilen nicht ſchließen, ohne für alle Kinder, die ſich fürchten und grauen, die nicht in einer Stube allein oder im Dunkeln ſein mögen, ein gutes Wort einzulegen. Es iſt keine Unart, aber es iſt immer eine Qual, gleichviel auf was



Digitized by Google

es ſich bezieht und durch was es hervorgerufen wurde. Es darf alſo niemals mit Gewalt und Strenge ausgerottet werden. Das beſte Vorbeugungsmittel iſt, ein Kind von ganz klein auf daran zu gewöhnen, daß es allein und im Dunkeln einſchläft. Iſt aber der nervöſe Schade einmal geſchehen, ſo heißt es vernünftig zureden, verſuchen, überzeugen, niemals aber zwingen. Iſt das Kind auf dieſe Weiſe nicht zu kurieren, ſo heißt es eben Geduld haben, bei ihm bleiben, bis die Furcht über kurz oder lang vergeſſen iſt. Und vergeſſen wird ja Kindern ſo leicht!



Digitized by Google

# Der erſte Kunſtgenuß.

Ein regneriſcher Nachmittag im Dezember! Auf den Feldern liegt der Schnee: am Tage von der Sonne verzehrt, vom Regen aufgelöſt und dann über Nacht wieder zuſammengeronnen zu einer grauen, ſpiegelglatten Glätte, die wie rieſige Glasſcherben zwiſchen dem naſſen Braun der Brachfelder liegt.

Ein Schlitten kommt die Chauſſee entlang. Er fliegt nicht lautlos, ſondern ſchäumt und knirſcht: unter den Hufen der Pferde ſpritzt es in großen, ſchmutzigen, eiskalten Flocken auf.

Es iſt kein Vergnügen in ſolchen Schlitten zu fahren! Das meinen alle Erwachſenen, aber zum Glück ſind es nicht lauter Erwachſene, die im Schlitten ſitzen. Da befindet ſich z. B. ein Bündel von dicken Plaids und Kopftüchern auf dem Vorderſitz. Es iſt zwiſchen zwei erwachſene Pelze eingepfercht und lächelt mit einem runden roten Näschen



Digitized by Google

und zwei ebenso runden blauen Augen sonderbar erwartungsvoll in den trüben Wintertag hinein. „Sind wir bald da?"

„Freilich! Siehst du nicht? Da ist ja schon die Stadt!"

Die Stadt nähert sich in der Tat: mit roten Dächern, Gartenzäunen und winterdürren Linden. Dann kommt das altertümliche Tor, auf der Höhe das leere Storchnest, unten der runde Bogen, durch den man im Schritt fahren muß. Und dahinter der große Marktplatz, auf dessen vom Regen weiß gewaschenen Trottoirsteinen es von allerhand sonntäglichen Spaziergängern wimmelt: Dienstmädchen in weißen Schürzen, unternehmende Lehrlinge, siegesgewisse Gymnasiasten, errötende Backfische und eine ganze Musterkarte von Kindern.

Das Bündel im Schlitten hat für alles ein aufmerksames Auge. Sein Lächeln wird immer strahlender. „Jetzt sind wir aber bald da!"

Eine Straße noch, eine häßliche enge Straße, und sie sind wirklich da, vor einem großen Hause, dessen strenge Außenseite mit dem Adler und dem Schilde des „Polizeiamtes" durch einen großen Zettel verheißungsvoll gemildert wird:

„Große Kindervorstellung:
Dornröschen, Zaubermärchen in vier Akten!"



Digitized by Google

Ein halbes Dutzend Straßenjungen turnt auf dem Geländer der hohen Treppe, während das Bündel aus seinem Schlitten gehoben wird und sich als ein allerliebstes kleines Mädchen von vier oder fünf Jahren entpuppt. Rechts und links von je einer Tante angefaßt, klettert es etwas befangen die Stufen empor.

Natürlich ist es noch zu jung, um in dem begehrlichen Blicke der jungen Leute in geflickten Hosen und kurzärmeligen Jacken lesen zu können, diesen Blicken, die dem Fräulein von fünf Jahren voll neidischer Ehrfurcht folgen.

Dornröschen, Zaubermärchen in vier Akten! Und er ist in keiner der zerrissenen Hosentaschen zu finden, der Silbergroschen für einen Galerieplatz!

Welch festliches Gedränge eben an der Kasse! Der Herr Direktor sitzt in höchst eigener Person an einem viereckigen Tischchen. Er gibt die weißen und roten Billette aus und hält jedes Geldstück mißtrauisch dicht unter seine große, rote Schnupfernase.

Man fährt entsetzt herum, wenn er mit seiner groben Fettstimme in das trippelnde, wispernde Gewühl hineinschreit: „Du da, mit der braunen Pelzmütze! Zwei und einen halben kostet der erste Platz, du verdammter Schlingel, du!"

Dafür wirkt es aber auch wieder sehr beruhigend,



Digitized by Google

wenn sich der Gewaltige mit einer kleinen Neigung seines kahlen Künstlerhauptes an zwei Schülerinnen der zweiten Klasse wendet: „Hier! Bitte sehr, meine Damen!“

Die Schlingel von der Art der braunen Pelzmütze und die Damen im Genre der halblangen Kleider und der ganz langen Zöpfe werden jetzt mit allem anderen von einer großen Tür aufgenommen. Unser „Bündel“ wagt kaum zu atmen.

Das also, das ist ein Theater? Ein wahrhaft imponierender Anblick! Zuerst im Zuschauerraum diese Versammlung von Heinzelmännchen nebst den dazu gehörigen Müttern, Tanten, Schwestern, Kindergärtnerinnen und Dienstmädchen, und dann im Hintergrunde der Vorhang mit den letzten Resten einer vielfarbigen Malerei, den wunderlichen kleinen Händchen in der Mitte und der Reihe blakender Petroleumlampen, die gerade angezündet worden sind.

Im übrigen ist der Saal von traulichem Dämmerlicht erfüllt. Für zweiundeinhalb und für einen Silbergroschen fühlt sich die Direktion außerstande, auch noch den großen Kronleuchter glänzen lassen zu können. Doch das jugendliche Auditorium verlangt auch keine Zwischenakts-Vorstellung von prächtigen Toiletten, schönen Gesichtern und interessanten Persönlichkeiten. Kleine Füße scharren, Ellenbogen stoßen einander



Digitized by Google

an, vorlaute Stimmen übertönen das schwirrende Geflüster. Zwei junge Herren — natürlich ist es Verleumdung, die von Untertertianern spricht — die sich im Anfang in ganz erwachsener Weise auf ihren Stühlen der ersten Reihe gelümmelt haben, geraten über einen Theaterzettel in Streit und beginnen ein regelrechtes „Geschubse".

Da ertönt die Klingel, eine merkwürdig blecherne, heisere Klingel, alles verstummt, der Vorhang bewegt sich. Er hakt, er geht schief, aber zuletzt ist er doch aufgegangen. Ein feenhafter Anblick bietet sich dar!

Die Bühne hat die Größe eines mittleren Eßtisches. Man feiert Dornröschens Taufe, wobei ein Puppenkopf in einem schmutzigen Waschkorb liegt, der König einen gehäkelten Sofaschoner als Kragen über seinem Purpurmantel trägt, die Königin sich durch Abwesenheit auszeichnet und der Hofmarschall im Landsknechtkostüm gerade aufgefordert wird, die geladenen zwölf Feen eintreten zu lassen. Ich werfe auf mein kleines Mädchen aus dem Schlitten einen verstohlenen Blick. Vor Staunen haben sich seine Lippen ein wenig geöffnet, die Hände sind andachtsvoll ineinander geschlungen. Auch nicht die leiseste Enttäuschung hascht über das selige Gesichtchen, als statt der zwölf nur zwei erscheinen, die Fee Tuligone



Digitized by Google

in eigelbem Tarlatan mit einer ſchiefen Schulter und einem langen, vertrockneten Halſe, und die Fee Roſalinde, ausgezeichnet durch einen behäbigen Umhang und eine roſa Seidenrobe, die in ihrer Jugend wahrſcheinlich ſehr hübſch geweſen ſein mag. Aber ein wonnevoller Schauer rieſelt ganz bemerkbar den Rücken der angehenden Theaterenthuſiaſten entlang, als plötzlich hinter der Kuliſſe die verſchmähte dreizehnte hervorſpringt und ein ſchauerliches „Ha“ ausſtoßend, einen drohenden Zeigefinger aus ihrem Koſtüm von grauem Futterkattun und fuchſigen, ſchwarzen Spitzen hervorreckt. Abermals der Klang der heiſeren Klingel! Fee Belladonna hat mit gellender Stimme ihren Fluch ausgeſtoßen, eine gütige Macht ihn zur Hälfte entkräftet. Wir tröſten uns, daß der Puppenkopf im Waſchkorb nicht von einer Spindel in der Blüte der Jahre dahingerafft werden ſoll, ſondern ſchlimmſtenfalls einen etwas langen Schlaf zu gewärtigen hat. Unter denſelben Hinderniſſen, die ſein Aufziehen begleiteten, ſchwankt und poltert der Vorhang herab.

Ein ſekundenlanges Schweigen, ein hörbares Aufatmen, dann wieder das Scharren kleiner Füße, das Geraſchel, das Geflüſter! Der Saal iſt jetzt beinahe dunkel, nur die Petroleumlampen flammen und räuchern wie bisher. Plötzlich fühle ich meinen



Digitized by Google

Arm von den Fingern meiner fünfjährigen Freundin berührt. Auf dem Kindergesichtchen steht ein angstvoller Zweifel.

„Ist es — ist es jetzt schon aus?"

Doch nein, es ist nicht aus! Andere Akte beginnen und endigen. Vor den verklärten Blicken zeigt sich Dornröschen im Hauskostüm einer richtigen Märchenprinzessin, im Flitterkleide, mit Rosenkranz und Schleier. Für seine fünfzehn Jahre macht es einen überaus erwachsenen Eindruck. Was aber Sr. Majestät Purpurmantel, seinen Sofaschoner-Kragen und seine Krone aus Goldpapier anbetrifft, so ist die Zeit an ihnen allen vollkommen spurlos vorübergegangen. Die königliche Mutter erscheint immer noch nicht. Ob sie verstorben, verreist oder sonstwie abhanden gekommen ist, das zu ergründen bleibt der Phantasie der Zuhörerschaft überlassen.

Einstweilen jedoch ist diese Phantasie in durchaus anderer Weise in Anspruch genommen. Zur Vereinfachung des Herganges humpelt die edle Dame mit der durchgeschmuggelten Spindel — alle übrigen Reichsspindeln sind ja, wie Se. Exzellenz der Herr Hofmarschall in Landsknechttracht versichert, seinerzeit prompt konfisziert worden — zu der unbewachten Prinzessin in eins der Schloßgemächer. Dornröschen stutzt, staunt, bittet und sticht sich; von der einen



Digitized by Google

Seite stürzt eine Hofdame, von der anderen der unheilahnende Vater herbei, während eine dritte Kulisse den dicken Koch hergibt, der den züchtigungsbedürftigen Küchenjungen am Ohrläppchen hinter sich herzieht! Rasch ist ein entzückendes Tableau arrangiert; die Dornenhecke steigt in Gestalt eines furchtbar schmutzigen Teppichs auf und hat, wahrscheinlich zur Bequemlichkeit des genau nach hundert Jahren durchkriechenden Prinzen, bereits ein umfangreiches Loch in der rechten Ecke!

Ich bin im Begriff laut loszulachen, da fällt mein Blick auf die Fülle der kleinen, erstaunten, versteinerten, hingerissenen Gesichter vor mir, neben mir, hinter mir. Ein irrender Strahl aus blakender Petroleumlampe trifft die leuchtenden, weltentrückten Augen meines kleinen Mädchens aus dem Schlitten.

„Es ist wohl sehr schön?"

Sie antwortet nicht. Ich frage nochmals, ich berühre ihre Hand, ihre runde, heiße Wange. Kein Wort, kein Zeichen, daß sie mich überhaupt hört! Glückliches Kind!

Endlich ist der Vorhang hinter dem letzten Akt gefallen. Die hundert Jahre sind mit Gedankengeschwindigkeit an uns vorbeigerauscht, der fremde Prinz hat sich programmäßig im Zauberwalde verirrt. Er findet die Rosenhecke mit dem verkehr-



Digitized by Google

erleichternden Loch darin. Das reife Dornröschen erwacht von seinem Kusse, der König reibt sich die Augen, die Hofdame weht sich mit ihrem Fächer Kühlung zu und der Küchenjunge nimmt heulend seine aufgeschobene Ohrfeige in Empfang.

Jetzt ist wieder Leben in die versteinerte Zuhörerschaft gekommen. Sie lachen, rufen, drängen und stoßen sich im Saal, im Korridor, auf der Treppe. Nur mein kleines Mädchen geht schweigend, es ist noch immer nicht aus der Welt der Feen und der Märchenprinzessinnen zurückgekehrt. Da treten in der Garderobe ein paar bekannte Damen auf mich zu: „Haben Sie schon je etwas so Schreckliches gesehen? Diese Schauspieler, diese Kostüme, diese Unsauberkeit, diese Finsternis!"

Natürlich bin ich sofort bereit, mich diesem anerkennenden Urteile in vollstem Umfange anzuschließen, doch schon beim ersten Worte werde ich unterbrochen. Die kleine schweigsame Fünfjährige zieht plötzlich ihre Hand aus der meinigen. Mit Augen, die vor Entrüstung ganz dunkel erscheinen, blickte sie zu den bekannten Damen auf. „Es war aber nicht schrecklich, es war ganz — ganz wunderschön!"

Sie sitzen im Schlitten. Die Kufen schrammen und knirschen auf der schlechten Bahn. Eilige Pferde-



Digitized by Google

hufe werfen schmutzige Flocken auf, und auf den blanken Feldern flimmert die kleine Mondsichel. Zwischen den zwei erwachsenen Pelzen ist wieder, wie am Nachmittag, das Bündel eingepfercht. Es sitzt stumm, in sich zusammengesunken. Wacht es oder kehren ihm die Zauberbilder des Abends noch einmal im Traume zurück?

Ich weiß es nicht, eins aber weiß ich gewiß: meine kleine Freundin wird noch viele Theaterstücke in ihrem Leben sehen, mit Helden und Heldinnen lachen, weinen, wagen und zittern, triumphieren und untergehen. Immer aber wird im äußersten Winkel ihres Gedächtnisses die Erinnerung an eine herrliche, glänzende, figurenreiche, spannende und befriedigende Vorstellung aufbewahrt bleiben, verblaßt und unsicher, und deshalb gerade um so wunderbarer.

Es waren herumziehende Schauspieler, und sie gaben auf der kleinen Bühne des Rathaussaales in einer kleinen, wohlbekannten Stadt die

„Große Kindervorstellung:
Dornröschen, Zaubermärchen in vier Akten."



Digitized by Google

In gleichem Verlage erschienen:

# Marie zur Megede

## Graue Geschichten

Novellen

2 Teile in einem Band

Geh. M. 5.—; geb. M. 6.50

Jeder Band apart: geh. M. 3.—; geb. M. 4.—

## Narren

Roman

Geh. M. 5.—; geb. M. 6.50

## Das Licht

Roman

Geh. M. 5.—; geb. M. 6.50

## Aus der Gesellschaft

Roman

Geh. M. 3.—; geb. M. 4.—

## Liebe

Novellen

Geh. M. 3.—; geb. M. 4.—

## Sport

Novelle

Geh. M. 2.—; geb. M. 3.—

## Unter Masken

Roman

Geh. M. 5.—; geb. M. 6.50

Digitized by Google

Verlag von F. Fontane & Co. Berlin-Grunewald

# Marie zur Megede

## Das Licht

Roman

### Aus den zahlreichen Besprechungen:

**Leipziger Tageblatt:** Der ansprechende Roman erzählt die Geschichte einer Dame aus der großen Welt, deren Lebenssphäre und Erziehung mehr als ihre ursprüngliche Veranlagung sie verleiten, auf Äußerlichkeiten den Hauptwert zu legen und auch bei der Wahl eines Gatten sich von solchen leiten zu lassen. Aber in ihrer Seele lebt dunkel die Sehnsucht nach einem Mehr an innerlicher Befriedigung, nach einem Licht, das ihre bei allem Glanze doch einförmig graue Existenz erhalten soll. Und dieses Licht kommt ihr endlich aus ihren Beziehungen zu einem Manne, der das strikte Gegenteil ihres Gatten ist, so warm und ursprünglich noch empfindend wie dieser eitel, kühl und blasiert. Das junge Weib entbrennt in Liebe zu diesem anderen, und er sieht in ihr sein höchstes Glück; aber beide sind zu stolz und zu rein für die geheime Sünde, für den gemeinen Ehebruch. Die Frau will dem Gatten ehrlich gestehen, daß ihr Inneres sich von ihm abgewandt hat, und ihn bitten, sie freizugeben. Da jedoch gedenkt sie ihrer Kinder, und um dieser willen beschließt sie, von ihrem Vorhaben abzusehen, an ihrem Platze zu beharren. Nun aber fügt es sich, daß sie erkennen lernt, wie wenig notwendig sie im Grunde ihren eigenen Kindern ist, wie eine andere brave und tüchtige Frau, ihre Freundin, die kleinen Herzen für sich erobert hat und sie stets sicher leiten wird. Nun braucht sie einzig nur an sich und ihr Glück zu denken, aber sie entschließt sich dazu doch nur mit schwerem Sinn; denn es ist bitter, sich da überflüssig zu sehen, wo man sich unentbehrlich gedünkt hat. So geht sie geteilten Herzens, müde und freudlos dem „Lichte" entgegen, das zu spät an ihrem Lebenshorizonte aufgetaucht ist und auch jetzt von ihr nicht erreicht wird. Zufall oder Schicksalsfügung? Der Becher fällt ihr aus der Hand, ehe sie noch den mit so viel Bitternissen vermischten Trank eines neuen Glückes an die Lippen setzen kann. Das Werk ist, wie

Digitized by Google

schon gesagt, ansprechend ausgeführt und besonders die Wiedergabe des Milieus, des Lebens auf den ostpreußischen Landedelsitzen, vorzüglich gelungen. U.

**Neue freie Presse, Wien:** Mit dem Roman „Das Licht" liegt ein groß angelegtes Familiengemälde vor, in welchem eine reiche Fülle von Motiven und Lebenszuständen nach künstlerischer Gestaltung ringt. Marie zur Megede, die Schwester des bekannten Erzählers Johannes zur Megede, ist offenbar eine innerlich reiche Schriftstellerin, welche die ganze Breite des Lebens als Gebiet poetischer Behandlung ansieht. Alles in diesem Buche scheint wirklich erlebt, und über dem Ganzen schwebt ein Zauber frischer Schaffensfreude, dem sich der Leser nicht entziehen kann. Ein schönes, ergreifendes Buch, voll Feingefühl für all die Rätsel, Tiefen und Widersprüche des weiblichen Gemüts!

# Marie zur Megede

## Sport

Novelle

### Aus den zahlreichen Besprechungen:

**Weimarische Zeitung:** Mit schnellen Strichen, charakteristisch und lebendig zeichnet M. zur Megede wieder, wie in ihrem von mir hochgeschätzten Romane „Das Licht", Personen und Handlung, Milieu und Stimmung. Das Hervorragendste aber ist der Schluß, so knapp und doch so inhaltsreich, als griffe die Dichterin nur einige wenige Töne, aber Töne, die wie eine Flut von Bangen und Herzeleid zu uns kommen und lange, lange in uns nachhallen. Dieser Schluß erscheint mir meisterhaft, wunderbar. Ich mußte an das Wort eines feinen Geistes (war es Heyse, oder war es Riehl oder ein anderer?) denken, eine gute Novelle dürfe das Ende nicht ausspinnen, sie müsse der Phantasie des Lesers die letzte Arbeit überlassen. M. zur Megede hat mit diesem Schluß wieder bewiesen, daß sie zu den wenigen gehört, die heute die Berechtigung haben, dichterische Gaben darzubringen. Dr. Fritz Böckel.

Digitized by Google

## Marie zur Megede

# Aus der Gesellschaft

Roman

### Aus den zahlreichen Besprechungen:

**Literarisches Bulletin:** Grelle Schlaglichter wirft diese Geschichte auf das Leben und Treiben gewisser vornehmer Kreise, deren Eleganz und gute Manieren für den tiefer Blickenden nicht die Hohlheit und den Egoismus zu verbergen wissen, die unter der glänzenden Außenseite schlummern. Mit logischer Folgerichtigkeit rächt sich diese Oberflächlichkeit in der Erziehung, in der Geselligkeit und Lebensführung an der Heldin dieses spannenden und lebenswahren Buches. Erschüttert stehen wir an ihrem Grabe und verstehen das warnende Menetekel, das die Verfasserin ihren Standesgenossen zuruft.

## Marie zur Megede

# Unter Masken

Roman. Novität 1906

### Aus den zahlreichen Besprechungen:

**Rheinischer Kurier, Wiesbaden:** ... In geistreicher Lebendigkeit wird hier die Seelengeschichte eines jungen Mädchens geschildert, das, nach Leben und Liebe durstig, als Hofdame den verführerischen Glanz des Daseins kennen lernt, dafür aber eine tiefe Herzensneigung unterdrücken muß. Sehr frisch, oft flott und pikant ist die Form, bald Tagebuchbekenntnis, bald Erzählung, in bunter Mannigfaltigkeit ziehen die Gestalten an uns vorbei, und trotz der Fülle des äußeren Lebens bleibt doch Raum für intimere Schilderungen innerer Regungen.

Digitized by Google

Die in nachstehendem Verzeichnis angezeigten Romane, Novellen und Skizzen sind auch in gebundenen Leinenbänden zu beziehen.

**Preis für den Einband 1 Mark, bei den mit * bezeichneten Bänden 1 Mark 50 Pf.**

| | Geheftet |
|---|---|
| * * * Armeedragoner. Ein russisches Reiterbild. II. Auflage | M. 3.— |
| Berger, Alfred v., Semmelweis. Novellen. II. Auflage | M. 2.— |
| Blumenthal, Oscar, Nachdenkliche Geschichten | M. 3.— |
| — — Satirische Gänge | M. 3.— |
| Böhme, Margarete, Im Irrlichtschein. Roman | M. 3.— |
| — — Wenn der Frühling kommt . . . . . Roman | M. 3.— |
| — — Abseits vom Wege. Roman | M. 3.— |
| — — Fetisch. Roman | M. 3.— |
| — — Die grünen Drei. Roman | M. 3.— |
| *— — Des Gesetzes Erfüllung. Roman | M. 5.— |
| Boy-Ed, Ida, Aus Tantalus Geschlecht. Roman. Zwei Bände | M. 4.— |
| Bülow, Frieda von, Der Konsul. Vaterländischer Roman aus unseren Tagen | M. 3.— |
| — — Deutsch-ostafrikanische Novellen | M. 3.— |
| — — Ludwig von Rosen. Eine Erzählung aus zwei Welten | M. 2.— |
| — — Einsame Frauen. Novellen. II. Auflage. | M. 3.— |
| — — Tropenkoller. Episode aus dem deutschen Kolonialleben. III. Aufl. | M. 3.50 |
| — — Le Vertige des Tropiques (Tropenkoller). Traduit de l'Allemand par Pierre de Pardiellan | M. 3.— |
| Clausen, Ernst, Judas. Roman | M. 1.— |
| — — Der Ehe-Ring. Novellen | M. 2.— |
| — — Henny Hurrah! Roman | M. 2.— |
| *Dahl, H., Harald Utterdal. Roman | M. 5.— |
| *— — Das Reich in uns. Roman | M. 5.— |
| Dörnthal, Alfons, Gebrochene Wipfel. Novellen | M. 2.— |
| *Ebhardt, H., Von indischen Tagen und Nächten | M. 3.50 |
| Elert, E., Auf vulkanischer Erde. Roman | M. 3.— |
| — — Funken unter der Asche. Roman | M. 3.— |
| *— — Zaungäste des Glücks. Roman | M. 5.— |
| Eschricht, E., Unter dunklen Menschen. Roman | M. 1.— |
| — — Reine Liebe. Geschichten aus dem fernen Osten | M. 2.— |
| Fontane, Th., L'Adultera. Roman. IV. Auflage | M. 3.— |
| — — Schach von Wuthenow. Erzählung aus der Zeit des Regiments Gensdarmes. V. Auflage | M. 3.— |
| — — Graf Petöfy. Roman. IV. Auflage | M. 3.— |
| — — Irrungen Wirrungen. Roman. XIII. Auflage | M. 3.— |
| — — Stine. Roman. V. Auflage | M. 2.— |
| — — Von vor und nach der Reise. Plaudereien und kleine Geschichten. III. Auflage | M. 3.— |
| — — Die Poggenpuhls. Roman. X. Auflage | M. 2.— |

Digitized by Google

| | Geheftet |
|---|---|
| Fontane, Th., Meine Kinderjahre. Autobiogr. Roman. V. Auflage | M. 4.— |
| — — L'Adultera — Schach von Wuthenow. Gesamtausgabe. Bd. 3 | M. 4.— |
| — — Graf Petöfy — Cécile. Gesamtausgabe. Bd. 4 | M. 4.— |
| — — Stine — Irrungen, Wirrungen. Gesamtausgabe. Bd. 5 | M. 4.— |
| — — Jenny Treibel — Poggenpuhls. Gesamtausgabe. Bd. 8 | M. 4.— |
| — — Effi Briest. Gesamtausgabe. Bd. 9 | M. 4.— |
| — — Der Stechlin. Gesamtausgabe. Bd. 10 | M. 4.— |
| — — Effi Briest. Roman. Traduit de l'Allemand par Michel Delines | M. 3.— |
| Fries Schwenzen, H., Durch die Brandung ans Land. Roman | M. 1.— |
| — — Freie Liebe. Roman aus dem Künstlerleben | M. 1.— |
| — — Aus Fridtjof Nansens Heimatland. Norwegische Novellen | M. 1.— |
| — — Agestin. Roman | M. 4.— |
| Hoechstetter, Sophie, Der Pfeifer. Roman. II. Auflage | M. 5.— |
| *Holm, Orla, Pioniere. Ein Kolonialroman aus Deutsch-Südwest-Afrika | M. 3.50 |
| Holz, A., und J. Schlaf, Neue Gleise — Gemeinsames | M. 4.— |
| Junghans, Sophie, Der Bergrat. Roman. III. Auflage | M. 4.— |
| — — Unter der Ehrenpforte. Novellen | M. 3.50 |
| — — Spiegelungen. Roman. Zwei Bände | M. 9.— |
| — — Ein Rätsel. Roman. Zwei Bände | M. 8.— |
| *Kaboth, Hans, Aus meiner Waldkanzel. Jägerliches Allerlei | M. 3.50 |
| Koblenegg, Victor von, Bille Brandt. Roman | M. 2.— |
| — — Was Toby von Krake schrieb. Novellen | M. 3.— |
| — — Paul Utes Frau. Roman. Neue Ausgabe | M. 4.— |
| — — Die Ehe im Schatten. Roman | M. 4.— |
| Kotze, Stefan von, Ein afrikanischer Küstenbummel. II. Aufl. | M. 4.— |
| — — Aus Papuas Kulturmorgen. Südsee-Erinnerungen | M. 3.— |
| — — Antipoden. Stimmungen von da drunten | M. 2.— |
| Langenscheidt, Dr. Paul, Um Nichts. Roman. II. Aufl. | M. 3.— |
| Mahn, Paul, Lieben und Leben. Interieurs | M. 2.— |
| — — Kreuzfahrt. Glossen an den Rand eines Lebens | M. 3.— |
| — — Der kranke Fritz. Novelle | M. 2.— |
| *Meerscheidt-Hüllessem, Leonie von, Elsi, ein Frauenleben. Roman | M. 3.50 |
| Megede, M. zur, Graue Geschichten. Novellen | M. 3.— |
| — — Graue Geschichten. Neue Folge | M. 3.— |
| — — Aus der Gesellschaft. Roman | M. 3.— |
| *— — Das Licht. Roman | M. 5.— |
| — — Sport. Novelle | M. 2.— |
| *— — Narren. Roman. II. Auflage | M. 5.— |
| — — Liebe. Novellen | M. 3.— |
| *— — Unter Masken. Roman. I. u. II. Auflage | M. 5.— |
| — — Frauengedanken über Kindererziehung. I. und II. Auflage | M. 3.— |
| Mewis, Marianne, Der Sonntagsmann. Novellen | M. 3.— |
| — — Die Einfältigen. Novellen | M. 3.— |
| — — Die Grenzwarte. Roman | M. 3.— |
| Mieze Biedenbachs Erlebnisse. Erinnerungen einer Kellnerin. I.—X. Aufl. | M. 3.— |
| *Messelrot, E. von, Ilse Salm. Roman | M. 5.— |
| — — Das Fräulein von Beer. Roman | M. 3.— |

Digitized by Google

| | Geheftet |
|---|---|
| Plötz, Ludwig von, Kein Raum. Eine Kadettengeschichte | M. 2.— |
| Polenz, W. von, Der Pfarrer von Breitendorf. Roman. III. Aufl. Zwei Bände | M. 8.— |
| — — Thekla Lüdekind. Roman. III. Auflage. Zwei Bände | M. 10.— |
| — — Wurzellocker. Roman. II. Auflage. Zwei Bände | M. 8.— |
| — — Liebe ist ewig. Roman. III. Auflage | M. 5.— |
| — — Der Grabenhäger. Roman. III. Auflage. Zwei Bände | M. 10.— |
| — — Der Büttnerbauer. Roman. VIII. Auflage | M. 5.— |
| — — Luginsland. Novellen. III. Auflage | M. 1.— |
| — — Wald. Novelle. II. Auflage | M. 2.— |
| — — Reinheit. Novellen | M. 3.— |
| — — Die Versuchung. Novelle | M. 2.— |
| — — Karline. Novellen | M. 2.— |
| — — Die Unschuld und andere Federzeichnungen. II. Auflage | M. 2.— |
| — — Glückliche Menschen. Roman. VI. Auflage | M. 3.— |
| Przybyszewski, Stanislaw, Totenmesse. II. Auflage | M. 1.50 |
| — — Epipsychidion | M. 1.50 |
| — — Vigilien. II. Auflage | M. 1.50 |
| — — Androgyne | M. 1.50 |
| — — Satans Kinder. II. Auflage | M. 3.— |
| — — Synagoge des Satans. | M. 2.50 |
| — — De profundis. (Polnische Ausgabe) | M. 2.— |
| — — Erdensöhne. Roman | M. 3.— |
| Reuling, Carlot Gottfr., Fragwürdige Gestalten. Skizzenbuch | M. 1.— |
| Roberts, A. Baron v., Schlachtenbummler. Novellen. II. Aufl. | M. 2.— |
| — — Schwiegertöchter. Roman. II. Auflage | M. 4.— |
| — — Nachgelassene Novellen | M. 2.— |
| Roland, Emil, Sein Ich. Roman | M. 3.— |
| — — Kinder der Zeit. Novellen | M. 2.— |
| — — In blauer Ferne. Novellen | M. 2.— |
| — — Gefühlsklippen. Novellen | M. 2.— |
| — — Das Schicksalsbuch und andere Novellen | M. 3.— |
| Rosenberg, Maxim. v., Die Kugelsucherin. Roman | M. 5.— |
| — — Vizefeldwebel Starke. Roman | M. 5.— |
| Schirokauer, Alfred, Junges Volk. Roman | M. 3.50 |
| Schneider, M., Die Tilemanns. Eine Familiengeschichte | M. 4.— |
| — — Nebenwege. Reisenovellen. I. und II. Aufl. | M. 3.— |
| Schriften der alten Betschwester. Herausgeg. von Josef Wichner | M. 3.— |
| Seydlitz, R. v., Fünf Novellen | M. 1.— |
| Speidel, Felix, Um des Weibes willen. Novelle | M. 2.— |
| Stettenheim, Julius, Die Ballmutter und andere Typen der Gesellschaft. Amateur-Photographien. II. Auflage | M. 2.— |
| — — Nase- und andere Weisheiten. II. Auflage | M. 2.— |
| — — Tierisches — Allzumenschliches. Fabeln | M. 2.— |
| *Strobl, Karl Hans, Die gefährlichen Strahlen. Roman | M. 6.— |
| — — Bedenksame Historien. Novellen cs. | M. 4.— |
| — — Aus Gründen und Abgründen. Skizzen a. d. Alltag u. von Drüben | M. 3.— |
| — — Und sieh', so erwarte ich Dich. Skizzenbuch einer reifen Liebe | M. 3.— |
| — — Die Vaclav-Bude. Ein Prager Studenten-Roman | M. 3.— |
| — — Der Fenriswolf. Ein österr. Provinzroman | M. 4.— |

Digitized by Google

| | Geheftet |
|---|---|
| *Szczepanski, Paul von, Die Hofdame. Roman. II. Aufl. | M. 6.— |
| — — Moskau in Blut und Schnee. Reisebriefe aus dem revolutionierten Rußland | M. 2.— |
| Tagebuch einer Verlorenen. Herausg. v. M. Böhme. 1.—110. Tauf. | M. 3.— |
| Tovote, Heinz, Im Liebesrausch. Berliner Roman. XVIII. Aufl. | M. 3.50 |
| — — Mutter. Roman. IX. Auflage | M. 3.50 |
| — — Frühlingssturm. Berliner Liebesroman. X. Auflage | M. 3.50 |
| — — Das Ende vom Liede. Roman. XIII. Auflage | M. 3.50 |
| — — Frau Agna. Roman. XI. Auflage | M. 3.50 |
| — — Der Erbe. IX. Auflage | M. 2.50 |
| — — Sonnemanns. Roman. VIII. Auflage. | M. 2.50 |
| — — Der letzte Schritt. Roman. XII. Auflage | M. 2.50 |
| — — Fallobst. Wurmstichige Geschichten. XI. Auflage | M. 2.— |
| — — Ich. Nervöse Novellen. XIII. Auflage | M. 2.— |
| — — Heimliche Liebe. Novellen. XX. Auflage | M. 2.— |
| — — Heißes Blut. [illegible]ovellen. XV. Auflage | M. 2.— |
| — — Abschi[illegible] XII. Auflage | M. 2.— |
| — — D[illegible]ellen. VII. Auflage | M. 2.— |
| — — [illegible]ovellen. VIII. Auflage | M. 2.— |
| [illegible]ovellen. IX. Auflage | M. 2.— |
| [illegible]row und ihre Schwester. Roman. I.—X. Auflage | M. 4.— |
| [illegible]t, Guy de, Yvette. Übersetzt und mit Einleitung von Heinz Tovote. VII. Auflage | M. 2.— |
| [illegible]cull, Gräfin, Sonnenflug. Roman | M. 6.— |
| *— — Friedliche Eroberungen. Sittenroman | M. 6.— |
| — — Im Weiterschreiten. Roman | M. 4.— |
| — — Das Reich des Schönen. Roman | M. 4.— |
| — — Ins Leben zurück. Novellen. | M. 2.— |
| Villinger, Hermine, Aus meiner Heimat. Novellen. III. Aufl. | M. 2.— |
| *Wallersee, M. von, Eine arme Königin. Roman | M. 3.50 |
| Wolff, Max J., Irene Wesenburg. Roman. II. Auflage | M. 3.— |
| — — Die Rächerin. Novellen. II. Auflage | M. 3.— |
| *— — Der Schönheitsucher. Roman | M. 5.— |
| Wolzogen, Ernst v., Die rote Franz. Erzählung. V. Auflage | M. 1.— |
| — — Erlebtes, Erlauschtes und Erlogenes. IV. Auflage | M. 3.— |
| — — Das gute Krokodil und andere Geschichten aus Italien. II. Auflage | M. 3.— |
| — — Fahnenflucht. Novelle. IV. Auflage | M. 1.— |
| *— — Die Entgleisten. Eine Katastrophe in sieben Tagen nebst einem Vorabend. IV. Auflage | M. 3.50 |
| *— — Ecce ego — Erst komme ich! Roman. III. Auflage | M. 5.— |
| — — Heiteres und Weiteres. Kleine Geschichten. IV. Auflage | M. 2.— |
| — — Geschichten von lieben süßen Mädeln. VI. Auflage | M. 2.— |
| — — Was Onkel Oskar mit seiner Schwiegermutter in Amerika passierte. VII. Auflage | M. 1.— |
| — — Seltsame Geschichten. I.—IV. Auflage | M. 2.— |
| — — und Elsa Laura, Eheliches Andichtbüchlein. III. Auflage | M. 2.— |

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 2 3 1943

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 2 5 1943

Digitized by Google

Digitized by Google